



Jahresbericht 2001 02

*Von der Mitgliederversammlung
verabschiedet am 12.9.02.*

**Evangelisches Missionswerk
in Deutschland**

Inhalt

Vorwort 3

Thematischer Teil

Menschen in Gottes Mission

Personal-Entsendungen und personelle Zusammenarbeit in der weltweiten Mission 4

1. Einleitung - Gottes Mission und Sendung von Menschen 4
2. Erste Beobachtungen – ein widersprüchliches Bild 5
3. Ein Blick in die Geschichte: Vom „Pioniermissionar“ zum
missionarischen Dienst in partnerschaftlicher Gemeinschaft 9
4. Partnerschaftliche Mission: Die Personalentsendungen durch Missionswerke
und Kirchen im Bereich des EMW 12

Geschäftsstellenteil

Aus der Arbeit der Geschäftsstelle.....27

- 1. Direktorat 28**
 - 1.1 Commission for World Mission and Evangelism (CWME) 28
 - 1.2 Kuba-Konsultation 29
 - 1.3 Besuch in der Volksrepublik China 29
 - 1.4 Liste des Bedarfs 30
- 2. Abteilung I: Geschäftsführung 31**
 - 2.1 Kulturfondsmittel des Auswärtigen Amtes (Konto K) 31
 - 2.2 Devisentransfer 31
 - 2.3 Beratung und Koordination 31
- 3. Abteilung II: Studien und Öffentlichkeitsarbeit 33**
 - 3.1 Grundsatzreferat 33
 - 3.2 Öffentlichkeitsarbeit 37
 - 3.3 Presse-Referat 40
 - 3.4 Pädagogik-Referat 41
- 4. Abteilung III – Weltmissionarische Zusammenarbeit (WMZ) 45**
 - 4.1 Referat Afrika 46
 - 4.2 Referat Theologische Ausbildung 47
 - 4.3 Referat Asien-Mittlerer Osten 50
 - 4.4 Referat Lateinamerika/Pazifik- Zeitraum März bis Juli 2002 57
 - 4.5 Referat Finanz- und Organisationsberatung 61

Wirtschaftsstelle Evangelischer

Missionsgesellschaften (WEM).....63

Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)

Normannenweg 17-21

20537 Hamburg

Tel. (040) 254 56 - 0

Fax (040) 254 29 87

Internet <http://www.emw-d.de>

Vorwort

Die Kirche ist in die Welt gesandt, um Menschen und Nationen zur Buße zu rufen, Vergebung der Sünden und einen Neuanfang in den Beziehungen mit Gott und den Nächsten durch Jesus Christus zu verkündigen.

Christen schulden die Botschaft von Gottes Heil in Jesus Christus jedem Menschen und jedem Volk.

Wie viele von den Millionen Menschen in der Welt, die Jesus Christus nicht kennen, haben ihn auf Grund dessen zurückgewiesen, was sie im Leben von Christen sahen! So muss der Ruf zur Bekehrung mit der Buße derer beginnen, die rufen, die die Einladung aussprechen.“

Das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW) richtet seine Arbeit aus nach den Feststellungen dieser Sätze. Sie stammen aus der Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) zu Mission und Evangelisation, die vor genau zwanzig Jahren vom Zentralausschuss des ÖRK verabschiedet wurde und bis heute nichts an Bedeutung und Aussagekraft verloren hat.

Es gilt immer wieder neu zu prüfen

- *wie Verständnis von Mission und missionarische Praxis einander herausfordern, bestimmen oder korrigieren,*
- *welches Verständnis und welche Gestalt von Kirche und Gemeinde dem inzwischen ökumenisch gewonnenen Missionsverständnis entsprechen und*
- *wie sich missionarische Perspektiven im römisch-katholischen Bereich, im Bereich der weltweiten evangelischen Allianz, der Pfingstbewegungen und im Bereich der Mitgliedskirchen des ÖRK zueinander verhalten.*

In diesem Bericht, der den Zeitraum August 2001 bis Juli 2002 umfasst, wird zunächst in einem thematischen Teil, der vom theologischen Grundsatzreferenten des EMW, Herrn Dr. Schäfer, entworfen wurde, untersucht, welche Erfahrungen mit Personalentsendung und -austausch in der Mission gemacht wurden und welche Perspektiven für zukünftige Arbeit sich daraus ergeben. Im zweiten Teil dieses Berichtes fassen die Referentinnen und Referenten der Geschäftsstelle jeweils die wichtigsten Erfahrungen aus ihren Arbeitsbereichen zusammen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle sind dankbar für die Unterstützung, die sie in ihrer Arbeit durch den Vorstand und die Mitgliederversammlung erfahren haben, für die Kooperation mit den Mitgliedern, die immer wieder in den Berichten deutlich wird, und für das Vertrauen, das die ökumenischen Partner in vielen Teilen der Welt dem EMW trotz aller Verunsicherungen durch die Strukturveränderungen entgegen gebracht haben. Unser Dank gilt vor allem aber Gott, der uns in seinen Dienst genommen hat und auf dessen Geleit wir auch zukünftig vertrauen.

Menschen in Gottes Mission

Personal-Entsendungen und personelle Zusammenarbeit in der weltweiten Mission

1. Einleitung: Gottes Mission und Sendung von Menschen

Im Jahr 2002 gibt es ein Jubiläum zu feiern: Vor fünfzig Jahren kamen im kleinen Ort Willingen, gelegen im Bereich der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Delegierte aus aller Welt zur einzigen sogenannten Weltmissionskonferenz auf deutschem Boden zusammen. Eingeladen hatte seiner Zeit der Internationale Missionsrat, der dann später – im Jahre 1961 – mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen verschmolzen wurde. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die damals – nicht lange nach dem Krieg – in Deutschland zusammentraten, hatten während der Konferenz nicht geahnt, dass „Willingen 1952“ als eine der bedeutenden Weltmissionskonferenzen in die Geschichte der internationalen Missionsbewegung und der Missionstheologie eingehen würde. Auch wenn der Begriff von der „missio Dei“ in Willingen selbst noch nicht fiel, gilt diese Versammlung doch zu Recht als die Geburtsstunde einer neuen Theologie der Mission: der Theologie der „missio Dei“.

Im Zuge der missio Dei-Theologie haben Kirchen und Missionsgesellschaften jener Zeit zu lernen begonnen, dass Gott selbst ein missionarischer Gott ist, der sich die Kirchen und die Christen insgesamt als Instrument für seine Mission in der Welt beruft. Mission konnte so nicht mehr einseitig und beinahe ausschließlich als besonderer Dienst von Spezialisten oder charismatisch begabten Personen angesehen werden, sondern wurde jetzt als Wesensmerkmal der Kirchen begriffen. Die Ausformulierung einer neuen Begründung der Mission und die Suche nach neuen Strukturen für die Mission bestimmten das Nachdenken über die Mission in den Jahren nach Willingen 1952, sogar bis heute.

Im Jahre 2002 wird Gelegenheit sein, über die Bedeutung und die heutige Tragfähigkeit der missio Dei-Theologie nachzudenken, so zum Beispiel auf einem von der Ev. Kirche in Kurhessen-Waldeck im August 2002 veranstalteten missionstheologischen Symposium zur Rezeption und zu den Perspektiven einer theologischen Weiterentwicklung des missio Dei-Konzeptes. Widmen sich solche Veranstaltungen Fragen des Verständnisses von Mission im Horizont der für die Mission der Kirche grundlegenden „Mission Gottes“, so soll an dieser Stelle einmal die angesichts oftmals drängender theologischer Grundsatzfragen und organisatorischer Strukturdiskussionen die in jüngerer Zeit vernachlässigte Fra-

ge nach der Mitarbeit der Menschen in der Mission Gottes aufgegriffen werden. Fokus ist dabei nicht so sehr, über die missionarische Berufung von Christen und Christinnen an ihrem eigenen Ort nachzudenken, sondern nach Sinn und Bedeutung, Problemen und Chancen der Mitarbeit in der globalen, grenzüberschreitenden Mission zu fragen. Werden heute noch Menschen gebraucht, die sich für einen Dienst außerhalb ihres Heimatlandes zur Verfügung stellen? Gibt es noch so etwas wie den Beruf des „Missionars“ und der „Missionarin“ oder ist eine Epoche der Missions- und Kirchengeschichte an ihr Ende gekommen? Wie sehen Menschen, die zu einem Dienst nach Übersee entsandt werden, ihr eigenes Engagement? Was sagen die Partnerkirchen und was hat die missionstheologische Reflektion der letzten Jahrzehnte zu dieser Frage beigetragen? Und schließlich: Wie stellt sich die weltweite Missionsbewegung heute im Blick auf Entsendung – und Austausch – von Personal dar und welche Haltungen nehmen die Mitgliedskirchen und Mitgliedswerke des EMW in dieser Frage ein?

Nachgegangen werden soll diesen Fragen in mehreren Schritten: Zunächst ist ein Blick auf das widersprüchliche Bild zu werfen, das sich heute im Blick auf die Entsendung und den Einsatz von „Menschen in Gottes Mission“ zeigt, ehe in einem zweiten Teil über historische Perspektiven zur Frage der Entsendung von Missionaren und Missionarinnen zu sprechen ist. In einem dritten – längeren und noch weiter zu untergliedernden – Schritt ist dann auf die Haltung der Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW zur Frage der Personalentsendung einzugehen und über Probleme, Chancen und Perspektiven zu handeln.

2. Erste Beobachtungen – ein widersprüchliches Bild

Nähert man sich den eben aufgeworfenen Fragen, so ergibt sich zunächst ein komplexes und widersprüchliches Bild. Vier Beobachtungen können dies einleitend verdeutlichen:

1. Reflektiert man über das Engagement Menschen in der grenzüberschreitenden Mission Gottes, kann man zunächst nicht davon absehen, dass in der breiten Öffentlichkeit das Bild der Mission und die Rede von Missionaren immer noch mit negativen Assoziationen belegt ist. Die Vorstellung von „Missionaren“ ruft das Bild des Pioniers hervor, der mit Tropenhelm und Bibel zu den armen Negern in den Busch zieht und ihnen in der Arroganz des weißen Mannes Zivilisation und Christentum beibringen will. Populäre Publikationen wie Norman Lewis: „Die Missionare. Über die Vernichtung anderer Kulturen. Ein Augenzeugenbericht“ (1991) oder Gert von Paczensky: „Teurer Segen. Christliche Mission und Kolonialismus“ (1991) nähren immer wieder neu die verbreitete Gleichsetzung der Bezeichnung „Missionar“ mit Besserwisserei, Arroganz, Überlegenheitsgefühl der eigenen Kultur, Kolonialismus etc. Eine differenziertere Missionsgeschichtsschreibung, die in den letzten Jahrzehnten entstanden ist und die die Ambivalenzen der Mission nicht unterdrückt, wird in der breiten Öffentlichkeit ebenso wenig zur Kenntnis genommen wie Äußerungen afrikanischer Theologen, die den „westlichen Schuldkomplex“ zwar für verständlich, aber letztlich für kontraproduktiv halten. Angesichts dieser Gesprächslage, die in der Regel von Unkenntnis über tatsächliche Formen des missionarischen Dienstes in Übersee heute geprägt ist, bleibt die Rede von Missionaren schwierig und belastend. Die Bezeichnung „Missionare“ ist nicht nur ambivalent, sie ruft bei den meisten Zeitgenossen negative Gefühle hervor; Mission, zumeist verstanden i. S. von „Missionierung“, gilt nicht wenigen als pathologisches Phänomen.

2. Mindestens seit Ende des Zweiten Weltkrieges und den dadurch ausgelösten Entkolonisierungsprozessen gibt es aber auch von Seiten der Repräsentanten der Kirchen, die durch die Missionsarbeit westlicher Missionare entstanden waren, zahlreiche Stimmen, die der Präsenz ausländischer Missionare kritisch gegenüberstanden und noch -stehen. Ein gewisses Forum für solche Kritik stellten vor allem die Weltmissionskonferenzen dar, die Repräsentanten der damals sog. „Jungen Kirchen“ immer wieder Gelegenheit gab, ihre eigene Position darzustellen. So übte etwa schon auf der Weltmissionskonferenz von Edinburgh (1910) der spätere indische Bischof V. S. Azariah in einer Rede über „The Problem of Co-Operation between Foreign and Native Workers“ vorsichtige Kritik an den westlichen Missionaren, als er darum bat, dass die westlichen Missionen **den Indem nicht nur Missionare, sondern „Freunde“ geben sollten.**² Bei aller Dankbarkeit den ausländischen Missionaren gegenüber war Azariah später selbst darum bemüht, eine einheimische indische Mission aufzubauen, die die ausländische Mission zwar nicht vollkommen ersetzen, aber doch das eine erfolgreiche Mission behindernde Gefühl der Fremdheit zwischen Missionaren und Indern vermeiden wollte. Ähnliche kritische Stimmen gegen die ausländischen Missionare hat es später in Indien immer wieder gegeben.³

Aufmerksamkeit erregt hat später, in den 1970er Jahren, besonders die Debatte um das sogenannte „Moratorium“, die auf der Weltmissionskonferenz von Bangkok 1972/73 eine gewisse Rolle gespielt hat und danach von der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) in der Erklärung: „Das vielfältige Dilemma der Afrikanisierung“ von 1974 aufgenommen wurde.⁴ Die Formulierung zeigt, dass es beim Verzicht auf personelle und materielle Hilfe aus dem Westen nicht um eine Absage an die Mission als solche ging, sondern eher darum, die kulturelle Überfremdung der einheimischen Gestalten des christlichen Glaubens zu kritisieren und Freiraum für eine authentische Inkulturation des Evangeliums zu schaffen. Auch wenn die Diskussion um das Moratorium später verebbt ist – es spielte noch in der Missionserklärung des ÖRK von 1982 eine Rolle – sind die damit aufgeworfenen Fragen für viele Theologinnen und Theologen im Süden doch nicht erledigt. Auch aus jüngster Zeit gibt es eine Reihe von Stimmen, die darauf hinweisen, dass der Einfluss der westlichen Mission für die Entwicklung eigenständiger einheimischer Theologien und Gestalten des Christentums auch seine problematischen Seiten hatte und bis heute hat.⁵ Der afrikanische evangelikale Theologe Kwame Bediako spricht im Blick auf die Situation der Kirchen in Afrika heute von einer „post-missionary era“.⁶ Und als der lutherische Bischof Ambrose Moyo aus Zimbabwe in einem Vortrag auf einer missionstheologischen Konsultation des LWB im Jahre 1998 die Frage stellte: „Who are the Missionaries of Today?“ verwies er in seiner Antwort nicht auf die ausländischen Missionare, sondern auf die Afrikaner selbst, die zur Mission in ihrem Kontext berufen seien und dafür besser ausgebildet werden müssten.⁷

Noch einmal in einem anderen historischen Kontext und besonders drastisch sind die Aktivitäten ausländischer Missionare in Russland auf der Weltmissionskonferenz von Salvador da Bahia 1996 von Metropolit Kirill von Smolensk und Kaliningrad beklagt worden:

„Sobald die Freiheit für missionarische Arbeit gegeben war, begann ein Feldzug gegen die russische Kirche, obwohl diese sich erst allmählich von einer lang andauernden Krankheit erholte und noch auf schwachen Füßen stand. Horden von Missionaren fielen ein, die die frühere Sowjetunion für ein riesiges Missionsgebiet hielten. Sie benahmen sich, als ob es keine Kirchen im Land gäbe, als ob sonst kein Evangelium verkündet würde... Missionare aus dem Ausland kamen mit Dollars und kauften Menschen mit sogenannter humani-

tärer Hilfe und mit Versprechungen, sie zum Studium oder zur Erholung ins Ausland zu schicken. Der jährliche Etat einiger dieser missionarischen Invasionsorganisationen beträgt viele Millionen Dollar. Sie kauften Werbezeit in Radio und Fernsehen und setzten ihre finanziellen Ressourcen extensiv ein.“⁸

Die Kritik, die solche Stimmen an der Präsenz ausländischer Missionare üben, mag an der einen oder anderen Stelle überzeugend sein; sie kann aber nicht einfach als irrelevant abgetan werden, sondern fordert dazu heraus, den missionarischen Einsatz sehr gründlich zu überdenken.

3. Zum widersprüchlichen Bild gehört auf der anderen Seite die Wahrnehmung, dass es heute weitaus mehr Missionare und Missionarinnen gibt als jemals zuvor in der Geschichte der christlichen Mission.⁹ Kann man der Statistik von David Barrett glauben, die jedes Jahr im *International Bulletin of Missionary Research* erscheint¹⁰, so gab es im Jahr 2001 etwa 425.000 Missionare und Missionarinnen, die in einem anderen als ihrem eigenen Land arbeiten. Im Jahr 1970 waren es seinen Angaben zufolge – lediglich 240.000. Die Zahl der Missionsgesellschaften, die Missionare und Missionarinnen in andere Länder senden, ist nach seinen Angaben von 2.200 im Jahre 1970 auf 4.100 im Jahr 2001 angewachsen. Eine Spezifikation nach Ländern ist in dieser Statistik nicht vorgenommen, aber man wird annehmen dürfen, dass ein großer Teil dieser Missionare aus Nordamerika, der überwiegende Teil aber heute aus den Ländern der ehemaligen Missionsgebiete im Süden kommt. Nach Angaben des „*Mission Handbook*“ 2001-2003, das Auskunft über missionarische Aktivitäten von 814 Missionsgesellschaften in den USA und in Kanada gibt¹¹, arbeiten 119.219 Missionare und Missionarinnen vollzeitlich in 198 Ländern allein im Dienst dieser Gesellschaften; 42.921 davon sind Nordamerikaner. Nimmt man noch die Kurzzeitmissionare hinzu – nach den Kriterien des „*Mission Handbook*“ handelt es sich hierbei um Personen mit einem Einsatz von einem bis zu vier Jahren - sowie zahlreiche Freiwillige und Missionare und Missionarinnen, die in anderen Berufen tätig sind („tentmakers“), so kommt man auf eine Zahl von 438.065 Personen, die direkt in missionarischen Aktivitäten von nordamerikanischen Missionsagenturen engagiert sind.

Zu den anderen Ländern, in denen in den letzten Jahrzehnten ein außerordentlicher Anstieg in der Entsendung von Missionaren zu verzeichnen ist, gehört vor allem Korea.¹² Gab es im Jahr 1973 immerhin schon 93 koreanische Missionare außerhalb des eigenen Landes, stieg die Zahl in den 90er Jahren sprunghaft an; im Jahr 1994 waren bereits 3.272 Missionare und Missionarinnen aus Korea in beinahe 120 Ländern der Welt tätig, Anfang 1997 betrug die Zahl bereits über 4.000 und für das Jahr 2000, für das keine verlässliche Zahlen vorliegen, erhoffte man Mitte der 90er Jahre den Einsatz von über 10.000 koreanischen Missionaren und Missionaren.

Diese Zahlen belegen eindrucksvoll, dass die Zunahme der in der Mission engagierten Personen weltweit ein außerordentlich beachtliches Phänomen darstellt. Eine nähere Analyse zeigt, dass es vor allem die evangelikal und zum Teil auch die pentekostal orientierten Missionen sind, die in den letzten Jahrzehnten einen gewissen „Boom“ der Missionsbewegung ausgelöst haben. Das Motiv für dieses bemerkenswerte Engagement in der Mission, das auch mit erheblichem Finanzaufwand und großer persönlicher Opferbereitschaft einhergeht, ist das Bemühen, die vielen Millionen Menschen, die bisher vom Evangelium noch nicht erreicht sind, jetzt durch zahlreiche Missions- und Evangeliumsstrategien mit dem Evangelium in Kontakt zu bringen. Die „Dringlichkeit“ der Evangelisierung, von der auch die Lausanner Verpflichtung aus dem Jahre 1974 spricht, ist hier das entscheidende Motiv.

4. Demgegenüber steht die Beobachtung, dass die Personalentsendungen im Bereich des EMW in den letzten Jahren stark zurückgegangen sind und auch für die unmittelbare Zukunft eine deutlich rückläufige Tendenz als wahrscheinlich erscheinen lassen.¹³ Waren im Jahre 1989 für den Bereich des EMW immerhin noch 1.095 Personalentsendungen gemeldet, so ist diese Zahl bis 1999 kontinuierlich gesunken und in jüngster Zeit noch einmal gefallen. Im Jahre 1999 waren noch 868 Personen als Übersee-Mitarbeitende gemeldet, Mitte des Jahres 2000 waren es noch 729 und im Frühjahr 2002 lag die beim EMW gemeldete Zahl der Übersee-Mitarbeitenden bei 701 Personen. Verglichen damit liegt die Zahl der deutschen Missionskräfte, die im Bereich des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR) im weltweiten Einsatz sind, mit 3.343 noch immer relativ hoch, doch sind in den letzten Jahrzehnten auch hier Rückgänge zu verzeichnen. Hinzu kommt im katholischen Bereich auch noch die Generationenfrage; denn viele Missionskräfte gehören bereits einer älteren Generation an, die bald abtreten wird.

Etwas anders stellt sich die Situation im Bereich der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) dar. Während im Jahre 1989 für den Bereich der AEM 529 Mitarbeitende gemeldet waren, stieg die Zahl der Übersee-Mitarbeitenden hier bis 1999 kontinuierlich auf 969 Personen an, sank aber dann im Jahr 2000 auf 937. Tatsächlich ist im Bereich der AEM von einer noch größeren Zahl von Mitarbeitenden auszugehen; sie selbst spricht von mehr als 3.000 missionarischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die aus ihrem Bereich in einem internationalen missionarischen Einsatz tätig sind. Aber auch hier ist deutlich, dass die Entwicklung der letzten Jahre nicht mehr einfach nach oben verläuft. Zu beobachten ist im evangelikalen Bereich weltweit in jüngster Zeit das vermehrte Auftreten von relativ frühzeitigen Abbrüchen des missionarischen Einsatzes¹⁴ und in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz ein beinahe dramatischer Rückgang der Zahl von Personen, die sich für eine theologisch-missionarische Ausbildung zur Verfügung stellen.¹⁵

Angesicht dieser widersprüchlichen Situation wird man zu fragen haben, wie die Kirchen und Missionswerke, die heute in der Gemeinschaft des EMW zusammengeschlossen sind, ihre Teilnahme an der Sendung in die Welt verstehen. Welcher Stellenwert wird der Entsendung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beigelegt, welches Verständnis von der Teilnahme an der weltweiten Sendung der Kirche lässt sich erkennen, welche Tendenzen für die Personalentsendung zeichnen sich ab? Gehört die Entsendung von Mitarbeitenden zur Identität der Missionswerke und Kirchen oder handelt es sich dabei um einen Anachronismus, der irgendwann überwunden sein wird? Zur Klärung des Profils und der Identität der Missionswerke und Kirchen, nicht zuletzt aber auch um der Vergewisserung über Rolle und Auftrag der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen soll im folgenden in historischer und aktueller Perspektive über diese Fragen reflektiert werden.

3. Ein Blick in die Geschichte: Vom „Pioniermissionar“ zum missionarischen Dienst in partnerschaftlicher Gemeinschaft

Es ist hier nicht der Ort, ausführlich über die Geschichte der Mission und Ausbreitung des Christentums zu sprechen. Interessant wäre auf jeden Fall, einmal etwas genauer nachzufragen, wie die Ausbreitung des Evangeliums und das Wachstum der Kirche in der Alten Kirche tatsächlich vor sich gegangen ist. Offensichtlich haben in der Alten Kirche so etwas wie „Berufsmissionare“ und planmäßige Strategien einer Evangelisierung eine relativ geringe Rolle gespielt. Selbst im neutestamentlichen Christentum ist die Ausbreitung des Glaubens eher auf dem Wege der „Mund zu Mund-Propaganda“, des persönlichen Zeugnisses als über strategischen Einsatz eines eigens dafür berufenen Missionspersonals erfolgt.¹⁶ Eine besondere Rolle spielten später vor allem die Orden, die in der Missionierung des europäischen Festlandes engagiert waren und dann auch zunächst Träger der katholischen Mission im Horizont des Kolonialismus wurden. Die moderne evangelische Missionsbewegung begann – nach Anfängen der dänisch-halleschen Mission 1706 in Indien sowie der Arbeit der Herrnhuter Brüdergemeine in vielen Teilen der Welt – mit der Gründung der Baptist Missionary Society durch William Carey 1793 in England, der dann auch selbst mit seiner Familie als Missionar nach Indien ging.

Seit dieser Zeit entwickelte sich das besondere Berufsbild des „Missionars“.¹⁷ Danach war der Missionar ein Mann, der sich aufgrund der Erfahrung einer besonderen Berufung verpflichtet fühlte, sich von einer Missionsgesellschaft zu einem Dienst in die weltweite Mission senden zu lassen. Das Motiv zur Mitarbeit in der „äußeren Mission“, das die Missionsgesellschaften bestimmte und die Missionare antrieb, konnte theologisch durchaus unterschiedlich akzentuiert werden und entweder eher auf die Gewinnung von Einzelnen für das Evangelium oder Reich Gottes, auf den Aufbau einer einheimischen Kirche, die Volk-schristianisierung oder auch auf ein religiös und kulturell-zivilisatorisches Sendungsbewusstsein abheben. Klar aber war, dass der Begriff des Missionars stets den Gedanken der Sendung zu den (ungetauften) „Heiden“ implizierte. Eine missionarisch oder diakonische Arbeit unter deutschen Auswanderern, um die sich die meisten Missionsgesellschaften durchaus sehr engagiert bemühten, wurde deshalb terminologisch von der „äußeren Mission“ unterschieden und als „Diasporaarbeit“ verstanden. Als Missionar galt überdies lange Zeit vor allem oder sogar ausschließlich der ordinierte Theologe, der von Gustav Warneck in seiner „Evangelischen Missionslehre“ – in allerdings nicht unumstrittener Weise – terminologisch von den sogenannten „Missionarische(n) Hilfskräften“ unterschieden wurde.¹⁸ Letztere waren Personen in sozialen, diakonischer oder medizinischen Diensten sowie Handwerkermissionare.

Trotz dieser terminologischen Unterscheidung zwischen Missionaren im eigentlichen Sinne und „missionarischen Hilfskräften“ war für die Ausbildung der Missionare in der Regel nicht nur die Entwicklung geistlicher, theologischer und pastoraler Kompetenz wichtig. Gefordert waren auch pädagogische, handwerkliche und kaufmännische Fähigkeiten, mit denen sie die mannigfachen Anforderungen auf der sogenannten Missionsfeldern bestehen konnten. Mit einigen Ausnahmen – vor allem im Blick auf die Leipziger Mission, die die Missionare vor allem in der Theologischen Fakultät der Universitäten rekrutierte – durchliefen die meisten Kandidaten für den Missionarsberuf einer Ausbildung an Missionsseminaren, ehe sie zum Dienst als „Missionar“ ordiniert und abgeordnet wurden.

Die damit begonnene Laufbahn als Missionar bedeutete in der Regel eine Berufung zum einem Dienst in Übersee für die Zeit des ganzen Lebens. Verantwortlich freilich blieb der Missionar für die gesamte Zeit seines Dienstes der Heimatleitung der Mission, die von der Missionsgesellschaft wahrgenommen wurde.

Missionare waren zunächst tatsächlich Männer, die allerdings zusammen mit ihren Frauen auf die Missionsfelder gingen bzw. nach ihrer Aussendung dann später Frauen heirateten, die aus Deutschland kamen. Ein eigenständiges Berufsbild „Missionarin“, dessen Entstehen ein Stück Emanzipationsgeschichte zeigt, entstand erst spät und in Deutschland zudem zögerlich. Angeregt durch ein Vorbild aus England, wo im Jahre 1834 der erste europäische Frauenmissionsverein gegründet wurde, der selbständig unverheiratete Lehrerinnen zu einer missionarischen Tätigkeit nach Übersee aussandte, entstand im Jahre 1842 der „Frauen-Verein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenland“, später kurz „Morgenländische Frauenmission“ genannt. Der Aufruf des Vereins an Frauen, sich an der Mission zu beteiligen, führte im Jahre 1846 zur ersten Aussendung einer Lehrerin nach Indien, stieß aber bei deutschen Missionsgesellschaften allgemein zunächst auf Zurückhaltung; die Aussendung von Frauen galt ihnen als „abenteuerlich und Schwärmerei“, als „unweiblich, töricht und unnötig“.¹⁹ Nach anfänglicher Zusammenarbeit mit britischen Gesellschaften kam es ab 1863 zur Zusammenarbeit mit deutschen Missionsgesellschaften und zu Einsätzen von Lehrerinnen in Indien (Gossner Mission, 1863) und China (Berliner Mission, 1901). Seit den 1880er Jahren war die Arbeit der Frauenmission auch in Deutschland allgemein akzeptiert, vor allem im Blick auf die Arbeit von Frauen unter Frauen; 1896 wurde in Berlin die erste Ausbildungsstätte der deutschen evangelischen Frauenmission gegründet. Als zweite wichtige Frauenmission entstand 1925 in Leipzig die Mission der Mädchen-Bibelkreise – die MBK-Mission –, die bereits 1926 ihre ersten beiden Missionarinnen aussenden konnte.²⁰

Die Arbeit der Missionare – und später auch der Missionarinnen – zielte auf die Errichtung von allmählich selbständig werdenden jungen Kirchen. Tatsächlich taten sich vor allem die Missionsleitungen in der Heimat aber nicht selten schwer, die Selbständigkeit der einheimischen Kirche anzuerkennen. Es waren deshalb nicht immer die Entschlüsse der Missionsleitungen und Missionare, die die Selbständigkeit feststellten, sondern in der Regel oft eher die allmähliche – und nicht immer konfliktfreie – Emanzipation der einheimischen „Gehilfen“ der Missionare, die auf Selbständigkeit drängte. Die oben bereits notierten kritischen Stimmen sind Ausdruck und auch noch späteres Echo der Dominanz der Missionare, die in manchen Weltregionen auch noch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der danach einsetzenden Entkolonialisierungsprozesse vorherrschte.

Ein wichtiger Meilenstein in der Wahrnehmung der Tatsache, dass trotz der Unterbrechung der Missionsarbeit durch den Zweiten Weltkrieg überall auf der Welt Kirchen entstanden waren, die jetzt selbstbewusster aufzutreten begannen, war die Weltmissionskonferenz, die 1947 im kanadischen Whitby stattfand. In die Geschichte eingegangen ist diese Weltmissionskonferenz durch das Stichwort von der „Partnerschaft im Gehorsam“, mit dem jetzt, nach dem Ende des Krieges und inmitten des Freiheits- und Unabhängigkeitsstrebens der Völker des Südens, ein neues Verhältnis zwischen den so genannten jungen Kirchen und den sendenden Kirchen bzw. Missionsgesellschaften Europas und Nordamerikas in den Blick kam. Bemerkenswert ist, dass Whitby den Gedanken der „Partnerschaft“, der von jetzt an mit dem dann durch Willingen aufkommenden Konzept von der Mission als Teilhabe an der Mission Gottes (missio Dei) zum neuen Leitgedanken für die Gestaltung der Sendung in die Welt wurde, auf das Verständnis des Dienstes der Missionare angewandt hat. Was in Whitby unter der

Überschrift „Partnership in personel“ – in der offiziellen deutschen Übersetzung: „Bruderschaft in der persönlichen Dienstordnung“ – formuliert wurde, kann als Magna Charta einer neuen Auffassung des missionarischen Dienstes verstanden werden²¹:

„Nach unserem neuen Verständnis brüderlicher Gemeinschaft ist der ‚Missionar‘ einer, der – von Gott zu dem besonderen Dienst der Wortverkündigung berufen – von der Kirche in ein Land, dem er gemeinhin weder durch Geburt noch durch bürgerliche Zugehörigkeit angehört, eingeladen wird, um ihr bei der Erfüllung ihrer besonderen Aufgabe zu helfen, oder um eine Kirche in einem Lande zu gründen, das sich dem Evangelium erst neu aufgetan hat. Deshalb ist wesentlich, dass der Missionar, wenn er in einem Land zu arbeiten gerufen wird, wo die Kirche fest eingewurzelt und so verfasst ist, wie eine Kirche sein sollte, während er mit der Kirche seiner Herkunft die engste Gemeinschaft festhält, in jeder Hinsicht ein Glied der Kirche wird, der er dienen soll, und dass er sich während der Zeit seines Dienstes freudigen Herzens ihr hingibt und ihrer Leitung und Ordnung unterstellt. Indem der Missionar völlig ein Glied der Kirche wird, der er dient, steht er zugleich mit seinem Brüdern, die auch Glieder dieser Kirche sind, für jede Arbeit, Verantwortung oder Würde, zu der ihn diese Kirche berufen mag, zur Verfügung.

Jede Teilkirche hat ihr ernsthaftes Verlangen nach der Mitarbeit solcher missionarischen Gehilfen in den ungeheuren Aufgaben, die sie vor sich hat, ausgedrückt. Angesichts dieser neuen Beziehung sollte dafür gesorgt werden, dass die Jüngeren Kirchen bei der Auswahl derer, die ihnen dienen sollen, eine Stimme haben. In Sonderheit gehört es sich, dass die Jüngere Kirche, wie es schon in einigen Kirchen üblich ist, das Recht hat, den Missionar nach dem ersten Urlaub in seinem Heimatlande in seinen Dienst zurückzurufen oder nicht.

Jeder Missionar muß in seine Arbeit mit der Bereitschaft eintreten, sich der Leitung der verantwortlichen Männer der Jüngeren Kirche, in der er arbeitet, unterzuordnen und seinen Platz als Glied dieser Kirche einzunehmen. Die notwendige Angleichung wird nicht immer ganz ohne Schwierigkeiten vor sich gehen. Aufgabe des Missionars ist, Geduld und Demut zu beweisen und die Schwierigkeiten als ein Werkzeug Gottes zu verstehen, womit Er seine guten Absichten durchführt. Sache der Jüngeren Kirche ist, dem Missionar auf dem Felde solche Ausbildung zu gewähren, dass er sobald wie möglich mit Sprache, Kultur und Brauchtum seiner neuen Heimat in glücklicher Weise vertraut wird; ihn in Zeiten der Schwierigkeiten und Entmutigung zu stützen und zu ermutigen und so rasch wie möglich für ihn den Ort zu finden, wo seine natürlichen Gaben und Ausbildung am besten gebraucht und sein Dienst mit Freuden zur Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche geleistet werden kann.“

Dieses neue Verständnis von der Rolle des Missionars, der jetzt der einheimischen Kirche zugeordnet, von ihr eingeladen werden und unter ihrer Leitung arbeiten sollte, war damals – im Jahre 1947 – revolutionär, entsprach aber den neuen Realitäten selbstbewusster einheimischer Kirchen, die nach dem Zweiten Weltkrieg immer deutlicher sichtbar wurden. Zwar gab es gerade für die deutsche Mission nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst noch einmal einen Schub zum neuen personellen Engagement in der Weltmission – man strebte zurück auf die Missionsfelder, von denen man durch den Krieg abgeschnitten war -, doch brachte die Entwicklung der Kirchen auf den früheren Missionsfeldern und de-

ren Vernetzung im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) auf der einen und die Integration der Missionsgesellschaften in die Kirchen in Deutschland Veränderungen im Verständnis der Rolle der Missionare und Missionaren mit sich. Das so genannte „call-Prinzip“ auf Seiten der Partnerkirche und die Statusveränderung des Missionars – insbesondere die Angleichung an die Gehaltsstrukturen der Pfarrer, aber auch die Akzentuierung einer spezifischen, von den Partnerkirchen angeforderte Fachkompetenz – auf Seiten der Missionsgesellschaften waren die wesentlichen Elemente einer Entwicklung, die das Bild des traditionellen Missionars in das des ökumenischen Mitarbeiters und der ökumenischen Mitarbeiterin verwandelte. Die Schließung der meisten Missionsseminare in den 60er und 70er Jahren – mit der Schließung des Seminars in Basel im Jahr 1956 begann diese Entwicklung – suchte diesen Veränderungen Rechnung zu tragen.

4. Partnerschaftliche Mission: Die Personalentsendungen durch Missionswerke und Kirchen im Bereich des EMW

Aus der eben geschilderten Entwicklung ist von den Mitgliedern und Vereinbarungspartnern des EMW allerdings keineswegs der Schluss gezogen worden, dass die Zeit der personellen Mitarbeit an der weltweiten Sendung der Kirche endgültig vorbei sei. Auch heute wird die Entsendung von Personen zum Dienst in der weltweiten Mission grundsätzlich bejaht, zumal aus den Partnerkirchen weiterhin Bitten um personelle Mitarbeit an Kirchen, Missionswerke und missionarische Verbände in Deutschland gerichtet werden. Auf der anderen Seite sind jedoch deutliche Differenzierungen und Modifikationen gegenüber der früheren Praxis, mitunter aber auch unterschiedliche Akzentuierungen unter den Werken nicht zu übersehen.

4.1. Zur Rolle von Personalentsendungen: Gemeinsame Positionen und unterschiedliche Akzentuierungen

Alle Missionswerke und Kirchen innerhalb der Gemeinschaft des EMW, unabhängig von ihrer konfessionellen Identität oder ihrer theologischen Tradition, halten an der Entsendung von Personen zum grenzüberschreitenden Dienst in der Mission Gottes fest. Besonders deutlich zum Ausdruck gekommen ist diese gemeinsame Grundhaltung aber vielleicht in der Missionserklärung des Lutherischen Weltbundes von 1988, die entschieden die Bedeutung der „speziellen missionarischen Berufungen“ herausstellt:

„Der Nachdruck auf Mission als einer wesentlichen Aufgabe jeder Kirche und Gemeinde hat zur Folge, dass wir heute dringend den unverzichtbaren Charakter der spezifischen missionarischen Berufungen erneut zum Ausdruck bringen müssen. Kirchen können es nicht einfach dabei bewenden lassen, dass durch die Arbeit von Ortsgemeinden und in den ihnen eigenen Strukturen Verkündigungsarbeit unter Menschen getrieben wird, die ihnen in ihrem Glauben oder ihrer Überzeugung, ihrer ethnischen oder kulturellen Herkunft fremd sind. Solche Trennungslinien lassen sich nur mit Hilfe von Christen überwinden, die bereit sind, ihre eigenen Religions-, Kultur-, gesellschaftlichen und sogar geographischen Gren-

zen zu überschreiten, und die die Kirche dafür zurüstet und mit dem Evangelium aussendet... Die Rolle der Missionare, die sich der kulturüberschreitenden Mission verpflichtet wissen und die in ihrer Person eine Verbindung zwischen Ortskirchen auf den verschiedenen Kontinenten herstellen können, hat ihre Gültigkeit keineswegs verloren.“²²

Neu gegenüber der Praxis der klassischen Mission der Vorkriegszeit, die heute in den evangelikalen Missionsgesellschaften weiterlebt, ist vor allem die konsequente Einbindung der Entsendung von Personen an den Gedanken der Partnerschaft, der in beinahe allen Grundsatzklärungen zur Mission und Satzungen der Missionswerke oder Gesetzen der Kirche zum Ausdruck kommt. Was die Erklärung der All Africa Baptist Fellowship und der Baptist World Alliance in der Erklärung von Ibadan 1987 für den Bereich baptistischer Missionen in Afrika zu den „Prinzipien für Partnerschaft“ im Blick auf das Missionspersonal festgestellt hat, wird im Grundsatz auch von anderen Missionswerken und Kirchen für richtig gehalten, die in der Gemeinschaft des EMW zusammengeschlossen sind:

„Missionspersonal wird nur auf Einladung oder mit Zustimmung des afrikanischen Gemeindebundes in das dortige Land entsandt. Die Aufgabenbereiche jedes einzelnen Missionars werden in Absprache und in gegenseitigem Einvernehmen der Partner festgelegt. Rechenschaft über seine Arbeit schuldet der Missionar in erster Linie derjenigen einheimischen baptistischen Arbeit oder Institution, innerhalb derer er oder sie arbeitet.“²³

Konsens besteht weiterhin darüber, dass die Mitarbeit in der weltweiten Mission sich an einem ganzheitlichen Verständnis von Mission ausrichtet, was für die Frage der Personalentsendungen bedeutet, dass man sich nicht auf die Entsendung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für die Wortverkündigung beschränkt, sondern Tätigkeitsbereiche einbezieht, die man als Entwicklungsdienst oder kirchlichen Weltendienst bezeichnen könnte und die zum Teil dann auch in Zusammenarbeit zwischen Missionswerken und Entwicklungsdiensten – früher mit Dienste in Übersee, heute mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) – vorgenommen werden. Zum Tragen gekommen sind hier gewiss auch Einsichten aus der ökumenischen Diskussion um das Verständnis der Mission, die in den 1960er und 1970er Jahren um die Bedeutung der Laien für die Mission geführt worden sind. In der Praxis freilich gibt es im Blick auf das Rollenverständnis immer wieder Konflikte. Die negativen Assoziationen, die sich – wie oben angedeutet – nicht selten mit den Begriffen Mission und Missionare/Missionarinnen verbinden, haben nicht selten die Sozialisation auch solcher Personen bestimmt, die sich grundsätzlich für eine Vermittlung in eine sinnvolle entwicklungsbezogene Tätigkeit im Dienst einer Partnerkirche zur Verfügung stellen möchten. Dass sie von Seiten der Partnerkirchen nicht selten doch als „missionaries“ angesprochen werden oder dass von ihnen auch eine Identifikation mit der lokalen Kirche und eine Mitgestaltung des geistlichen Lebens der Partnerkirche erwartet wird – also eine Ganzheitlichkeit erwartet wird, die die geistliche Dimension einbezieht –, kann durchaus Potenzial für Konflikte darstellen.

Einigkeit besteht in den Kirchen und Missionswerken im Bereich des EMW auch über die Entsendung von Frauen und Männern, obwohl bisher wenige Kirchen und Missionswerke über die Beteiligung von Frauen und Jugendlichen in Erklärungen so grundsätzlich und selbstkritisch geredet haben wie der Reformierte Weltbund in einem Diskussionspapier für seine 22. Generalversammlung aus dem Jahre 1989:

„Mission und Dienst des Volkes Gottes auf der Welt bedürfen der aktiven Mitwirkung aller Glieder des Leibes. Frauen und Männer, junge und alte Menschen müssen an dieser Aufgabe voll beteiligt werden... Von den frühesten Tagen der Kirche an haben Frauen eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung der frohen Botschaft gespielt – angefangen bei ihrer freudigen Verkündigung von Christi Auferstehung von den Toten. Doch die Kirche hat die volle Bedeutung der Rolle von Frauen als Partner im Evangelium nie anerkannt. Darüber hinaus sind Frauen in vielen Teilen der Christenheit (auch unseren eigenen reformierten Kirchen) in den meisten Aspekten der Mission von dieser in Christus so eindeutig gewährten Partnerschaft ausgeschlossen worden. Sie sind in die Rolle von untergeordneten Dienerinnen und somit der Dienstbarkeit gedrängt worden. Frauen können an diesem Dienst zwar eine gewisse Freude empfinden, doch können sie aus Treue zum Evangelium die Dienstbarkeit nicht länger hinnehmen.“²⁴

Wenn Missionswerke heute davon berichten, dass die Partnerkirchen weiterhin Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anfordern – „mehr als wir zu finden und zu finanzieren in der Lage wären“, wie Paul-Gerhard Buttler, seinerzeit Direktor des NMZ, in seinem Jahresbericht von 1992 feststellte –, gibt es unter den Missionswerken und Kirchen doch auch unterschiedliche Akzentuierungen im Blick auf die Entsendung von Personal. So fällt zum Beispiel auf, dass das Thema Entsendung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Grundsatztexten von Missionswerken oft eingebettet ist in die Beschreibung eines größeren Aufgabenspektrums der Missionswerke und deshalb nicht mehr, wie es früher der Fall war, als das entscheidende Proprium eines Missionswerkes gilt. Betont werden neben der Entsendung von Mitarbeitern etwa auch die Aufgabe der missionarischen Bewusstseinsbildung, die Teilnahme an der Aufgabe der Mission in Deutschland, das Engagement im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, das Lernen von den Partnerkirchen etc. Interessant ist – um nur ein Beispiel zu nennen –, dass im Kirchengesetz des Berliner Missionswerkes (BMW) die Gewinnung und Vorbereitung von „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter(n), die von den Partnerkirchen in ihren Dienst gerufen werden“ erst nach der Aufgabe genannt wird, „die Mitarbeit von Christen aus den Partnerkirchen in den Kirchen und Gemeinden zu suchen und zu fördern“. Der Gedanke des Austausches von Personal, der hier im Hintergrund steht, ist auch für andere Äußerungen aus den Missionswerken charakteristisch und unterstreicht die Rolle, die ökumenische Mitarbeiter – bisher weniger ökumenische Mitarbeiterinnen – aus Ländern der Partnerkirchen heute für die Kirchen und Missionswerke in Deutschland gewonnen haben.

Aufgrund der genannten Beobachtungen kann man die Frage stellen, welcher Stellenwert der Entsendung von Mitarbeitenden in den Dienst einer Partnerkirche von den Missionswerken beigemessen wird. Handelt es sich um eine prioritäre Aufgabe der Werke oder geht es hierbei um eine Aufgabe unter anderen?

Die meisten evangelikal orientierten Missionsgesellschaften – die Glaubensmissionen, die in Deutschland heute zumeist in der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) zusammengeschlossen sind – halten an der Priorität der Aussendung von Missionarinnen und Missionaren fest und würden auch heute den Begriff der Mission vom Gedanken der Sendung von Menschen in einen grenzüberschreitenden Dienst her definieren wollen; der Gedanke der Partnerschaft – der Verbundenheit mit anderen Kirchen – steht eher im Hintergrund, das Hauptanliegen ist und bleibt die Verkündigung des Evangeliums an die bisher noch nicht vom Evangelium erreichten Menschen und Bevölkerungsgruppen.

Die meisten Missionswerke im Bereich des EMW würden eine Prioritätendiskussion dieser Art ablehnen. Sie setzen nicht die Teilnahme an der weltweiten Sendung der Kirche mit der Aussendung von Missionaren und Missionarinnen gleich, sondern sehen die missionarische Zusammenarbeit mit anderen Kirchen in einem größeren Zusammenhang, in dem es auch um die Stärkung der Eigenständigkeit und der missionarischen Kraft der Partnerkirche, um Solidarität mit Christen und Christinnen im Süden und viele weitere Formen der Teilnahme an der weltweiten Mission geht.

Wie unterschiedlich aber die Akzente bei allen Gemeinsamkeiten im Grundsatz auch von den kirchlichen Missionswerken gesetzt werden können, zeigt ein Vergleich der Haltung zu Personalentsendungen im Nordelbischen Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ) und dem Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM). Wie das ELM hat auch das NMZ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in vielfältige Dienste in den Partnerkirchen des Missionswerkes entsandt. In einem Beschluss aus dem Jahre 1991 ist allerdings festgestellt:

„Grundsätzlich haben vor der Entsendung von NMZ-Personal Maßnahmen den Vorrang, die dem Partner ermöglichen,

- a) eigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus-, fort- und weiterzubilden,*
- b) Fachkräfte aus dem eigenen Land durch das Angebot angemessener (vergleichbaren staatlichen Diensten entsprechender) Gehälter sowie Maßnahmen zur Krankenversicherung, Altersvorsorge und Wohnungsfürsorge anzuwerben und zu halten.“*

Zugleich wird in diesem Beschluss gesagt, dass bei „der personalen Zusammenarbeit in der Mission... die Gegenseitigkeit stärker betont und durch konkrete Einladung an überseeische Partnerkirchen zur Mitarbeit in Nordelbien verwirklicht werden“ sollte, wozu dann auch eine Umwidmung der Haushaltsmittel für Überseestellen angestrebt werde.

Für das ELM, dem selbstverständlich auch an der Förderung der Eigenständigkeit der Partnerkirchen gelegen ist, hat auf der anderen Seite trotz „der deutlichen Veränderungen weltmissionarischer Strukturen und trotz mancher Schwierigkeiten... das personelle Engagement weiterhin eine besondere Bedeutung“, wie Direktor Ernst-August Lüdemann in seinem Bericht aus dem Jahr 1996²⁵ mit Hinweis auf „zur Zeit 147 Männer und Frauen in überseeischen Diensteinsätzen“ betont. Dabei ist auch für das ELM klar, „dass es keine `Missionsfelder´ unter europäischer Direktion mehr gibt, sondern dass Mission in vorrangiger Verantwortung und Kooperation mit der jeweils eigenständigen einheimischen Kirche geschieht“ und des deshalb um missionarische Zusammenarbeit in „der gemeinsamen Teilhabe an der weltweiten Mission Jesu Christi“ geht. In diesem Kontext kommt aber dann der Aus- und Fortbildung und Aussendung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Teilnahme an der weltweiten Missionsaufgabe eine besondere Bedeutung zu, wie die Satzung des Missionswerkes betont und wie insbesondere die Unterhaltung eines Missionsseminars in Hermannsburg, in dem Männer und Frauen „für den missionarischen Dienst in Übersee und im Missionswerk aus(gebildet)“ werden (§ 5 der Satzung) unterstreicht.

Beide Missionswerke führen gute Argumente für ihre unterschiedliche Akzentuierung in der Frage der Personalentsendung an. Für das NMZ verwies Direktor Paul-Gerhard Buttler auf „die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen in unserem Land“, die es immer schwieriger machen, geeignete Kandidaten für einen Einsatz in der Mission zu finden; außerdem verweist er auf das Gehaltsgefälle – Mitarbeitende aus dem Westen haben sehr viel höhere Gehälter als

einheimische und kosten auch in der Ausbildung und Vorbereitung sehr viel mehr Geld –, das „immer wieder die Frage nach Verantwortlichkeit und Sinn“ für einen solchen missionarischen Einsatz „stellen lassen“. Das ELM betont auf der anderen Seite den außerordentlich hohen Stellenwert eines personalen Bezuges in der Mission: „Was mit der Partnerschaft der Kirche gemeint ist, drückt sich an keiner Stelle so deutlich aus wie in dem direkten Miteinander von Menschen unterschiedlicher, aber verbundener Kirchen unter dem Anliegen der Mission.“ In einer Broschüre mit Beschreibungen der vielfältigen Tätigkeiten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des ELM heißt es deshalb programmatisch:

„Ein weltweites Netz von Mitarbeiterschaft entsteht im Schritt über die Grenzen zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Hoffnung und Elend, zwischen Versöhnung und Haß. Rolle und Bild des Missionars haben sich natürlich wie vieles andere im Wandel der Zeiten geändert. Doch die Tatsache bleibt bestehen, dass es keine intensivere Weise gibt, das Zeugnis vom Heil in Christus und den in ihm begründeten Dienst am Menschen und seiner Gesellschaft weiterzutragen, als wenn Menschen ihren Glauben miteinander leben, gemeinsam lernen und auch gemeinsam durch Leidenszeiten gehen.“²⁶

Neben diesen unterschiedlichen Akzentuierungen lassen sich für diejenigen Missionswerke, die sich wie die Vereinte Evangelische Mission (VEM) und das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) auf den Weg einer konsequenten Internationalisierung begeben haben, noch einmal andere Fragestellungen beobachten. Hier geht es dann nicht mehr schwerpunktmäßig um die Entsendung von Personal aus Deutschland in eine Partnerkirche in Übersee, sondern um gemeinsame Überlegungen der zu einer internationalen Missionsorganisation verbundenen Kirchen über Entsendungen und Austausch von Personal innerhalb und auch außerhalb dieser internationalen Gemeinschaft. Der Süd-Nord- und der Süd-Süd-Austausch wird hier schon von der Konzeption her wichtiger Bestandteil missionarischer Strategieüberlegungen und personeller Planung.

4.2. Auf der Suche nach neuen Leitbildern für den weltweiten missionarischen Dienst

Aus den vorangegangenen Ausführungen sind schon Ansätze für ein neues Leitbild der Formen und Gestalten der Mitarbeit in Gottes weltweiter Mission zu erkennen, das einen Weg zwischen der Szylla einer grundsätzlichen Skepsis über den Sinn der Mitarbeit in der Mission und der Charybdis eines freischwebenden missionarischen Einsatzes zu beschreiben versucht, der sich wenig um bereits vorhandene Kirchen und kirchliche Strukturen kümmert. Das Modell der partnerschaftlichen Mission und der gemeinsamen Teilhabe an der Mission Gottes in der Welt verlangt aber auf Seiten der Missionswerke und Kirchen einer ständigen neuen Füllung und Präzisierung.

Dabei dürfte es nicht schwer fallen, zunächst einmal in sehr nüchterner Weise die Umriss für das neue „Berufsbild“ für die partnerschaftliche Mitarbeit in der Mission Gottes in einem anderen als dem eigenen Kontext zu beschreiben. Der Begriff „Berufsbild“ mag dabei auf den ersten Blick irreführend erscheinen, da von Kirchen und Missionswerken entsandte oder vermittelte Mitarbeitende in den allermeisten Fällen nicht mehr die gesamte Zeit ihres aktiven Berufslebens in einem kulturüberschreitenden missionarischen Dienst tätig sind. Auf der anderen Seite geht es aber durchaus – gerade in Abgrenzung von Partnerschaftsrei-

sen, Kurzzeitbegegnungen, Praktika etc. – weiterhin um so etwas wie eine „Langzeitmitarbeit“, die heute nach der Erfahrungen der meisten Missionswerke eine Dauer von fünf bis 12 Jahren umfasst. Erst eine solche, auf einen überschaubaren aber doch längerfristigen Einsatz angelegte Tätigkeit bietet die Möglichkeit, die für den Dienst notwendige Kompetenz – etwa im Erlernen der Sprache, in der Anpassung an die fremde Kultur etc. – zu erwerben, partnerschaftliches Vertrauen aufzubauen und so schließlich eine nachhaltige und konstruktive Rolle spielen zu können.

Voraussetzung für den Einsatz der Mitarbeitenden ist stets die Einladung und Berufung durch eine lokale Kirche, mit der die entsendende oder vermittelnde Kirche in partnerschaftlicher Verbindung steht. Die Erfahrung der Missionswerke und Kirchen, die sich in einem grenzüberschreitenden Dienst engagieren, zeigt weiter, dass die Einladung zur Mitarbeit sich in der Regel auf ganz spezifische Aufgabenbereiche bezieht, in der Kompetenz von außerhalb benötigt wird. Dazu gehört etwa die Mitarbeit in der theologischen Ausbildung einer Kirche, Mithilfe bei Jugend- oder Studentenarbeit, Unterstützung bei der Entwicklung neuer missionarischer Initiativen, Mitarbeit in gesellschaftsdiakonischen, bildungsbezogenen, medizinischen Aufgaben oder – in jüngerer Zeit verstärkt – Beratung und Begleitung beim Aufbau und der Weiterentwicklung effizienter kirchlicher Verwaltungsstrukturen. Neben diesen sehr spezifischen Tätigkeiten, für die eine ganz bestimmte Kompetenz gesucht wird, gibt es aus den Partnerkirchen aber auch – in Regionen und Zeiten quantitativ und qualifiziert durchaus unterschiedlich akzentuiert – die schlichte Anregung und Einladung, dass Mitarbeitende aus dem Kontext einer anderen Partnerkirche für eine Zeit in dieser Kirche mitarbeiten, um so ein Zeichen für die ökumenische Verbundenheit der weltweiten Christenheit und die Universalität der Kirche Jesu Christi zu geben.

Zum Leitbild des Dienstes in der grenzüberschreitenden Mission gehört aber heute selbstverständlich nicht nur die Bereitschaft, sich in einen fremden Kontext einfinden und dort aufgrund der eigenen Gaben – oder den Gaben der Kirche oder des Werkes, das die Person entsandt hat – positive Beiträge zu leisten. Mitarbeitende bringen nicht nur etwas ein, sondern betont und erwartet wird heute auch sehr viel stärker, dass sie selbst etwas lernen, sich dabei verändern, noch einmal neu entdecken und schließlich auch wieder etwas mit zurück in den Kontext der Heimatkirche bringen – und sei es nur die Erfahrung der Fremde und des Stückes der Weggemeinschaft mit anderen Christen in der gemeinsamen Teilhabe an der *missio Dei*. So sind und werden Mitarbeitende nicht nur für die Partnerkirche Zeichen der weltweiten Verbundenheit in der Mission, sondern als Grenzgänger stellen sie auch für die Kirchen, die sie entsandt und später wieder aufgenommen haben, solche Zeichen der universalen Gemeinschaft des Leibes Christi dar.

Scheint diese Skizze eines „Berufsbildes“ auch relativ klar, so ist auf der anderen Seite nicht zu übersehen, dass die Mitarbeit in der grenzüberschreitenden Mission – der Dienst in „Übersee“, wie man früher gesagt hätte – mit einer Reihe von Ambivalenzen verbunden ist. Auf die immer noch weithin vorherrschende kritische öffentliche Meinung zum Thema Mission und Missionare ist bereits hingewiesen worden, ebenso auf die kritische Gesprächslage, die auch in den Kirchen des Südens im Blick auf die Erfahrungen der Missionsgeschichte und das Erbe des klassischen Missionszeitalters und nicht zuletzt im Blick auf die Präsenz vieler ausländischer Missionare heute herrscht. Die „Last der Geschichte“ ist heute den meisten Mitarbeitenden in der Mission durchaus bewusst; sie stellt auch hohe Anforderungen an ihre Sensibilität und die Fähigkeit, sich mit Empathie und konstruktiver Auseinandersetzung in Situation hinzugeben, in denen eine für Mitarbeiter oft – zumindest am Anfang ihres Dienstes – unklare Gemengelage von Interessen und Ansichten, Erfahrungen und Projektionen, Be-

freierung und Kränkungen erlebt worden sind. Nicht selten werden Mitarbeitende selbst, bei allem privilegierten Status, den sie im Ausland oft durchaus genießen, die Erfahrung von Kränkungen machen, die sie über die Sinnhaftigkeit ihres Dienstes ins Grübeln kommen lassen. Solche Erfahrungen gehören heute zum missionarischen Dienst, wie ein Zitat aus einem Vortrag des katholischen Theologen Horacio de la Costa zum Bild des modernen Missionars exemplarisch zeigen kann:

„Es gibt heute nur einen Weg, wie du uns helfen kannst, und zwar indem du uns hilfst, zu entdecken, wie wir es auf unsere Weise machen sollen. Du musst uns helfen, es auf unsere Weise zu tun, selbst wenn du überzeugt bist, dass es anders besser ist. Und wenn, was wir schlecht aufgebaut haben, über uns zusammenstürzt, wirst du, wenn du noch da bist, uns helfen, die Bruchstücke aufzusammeln, und wirst uns helfen, es besser zu machen. Und am Ende darfst du dich nicht wundern, wenn das, was du für uns tust, nicht nur nicht anerkannt, sondern sogar übelgenommen, abgelehnt und verworfen wird.“²⁷

Aufgrund der zahlreichen Ambivalenzen, die nicht nur mit der historischen Erfahrung der Missionare zusammenhängen, und auf dem Hintergrund des neuen Modells von der partnerschaftlichen Mitarbeit in Gottes Mission, sind – worauf schon hingewiesen wurde – viele Missionswerke und Kirchen und vor allem die Mitarbeitenden selbst heute dazu übergegangen, statt von „Missionaren“ und „Missionarinnen“ lieber von „ökumenischen Mitarbeitern“ und „ökumenischen Mitarbeiterinnen“ zu sprechen oder sich selbst einfach als „Fachkräfte“ zu bezeichnen. Man wird der Intention dieser neuen Sprachregelung durchaus zustimmen können und sich tatsächlich selbst kritisch fragen müssen, ob die Bezeichnungen „Missionare“ und „Missionarinnen“ nicht an einer historischen Epoche haften, die heute weithin vergangen ist; wenn die Bezeichnung „Missionar“ unvermeidlich Projektionen evozieren, dann ist der Begriff zur Kennzeichnung des neu verstandenen missionarischen Dienstes tatsächlich obsolet geworden. Auf der anderen Seite ist aber die Erinnerung an das Wort „Mission“ – etwa im Sinne von: „Mitarbeit in Gottes Mission“ – durchaus sinnvoll und wichtig, unterstreicht es doch die geistlich-theologische Begründung für die Mitarbeit an der Ökumene; der Hinweis auf die Mission ist wesentlich Hinweis auf die Motivation der Mitarbeitenden, aber auch auf den großen Referenzrahmen – den geistlichen Horizont –, in dem die eigene Tätigkeit an einer ganz bestimmten Stelle innerhalb der Sendung Gottes in die Welt verstanden werden kann. Mitarbeitende in Gottes Mission sind so als Menschen verstanden, die im Namen Jesu Christi ein Leben mit Anderen wagen.

Auch wenn das Wort „Missionar“ heute aufgrund zahlreicher Konnotationen ohne Zweifel problematisch geworden ist, wird man deshalb die theologische Reflexion über den positiven Gehalt des Begriffes „Missionar“ nicht einfach aufgeben dürfen. Schon der sogenannte Laymen´s Report über „Re-Thinking Missions“ – eine Untersuchung zur Lage der Mission durch nordamerikanische Laien aus den 30er Jahren, die sehr viel Kritik an der Arbeit der Missionsgesellschaften übte – zeichnete in seinem Abschlußbericht sehr schön die Anforderungen an die Missionare, die ein durchaus positives Bild von den Missionaren vermitteln können und sicher auch heute noch Gültigkeit haben:

„The task of the missionary is an extremely difficult one. It calls not only for a self-sacrificing spirit and an utter devotion, but for moral courage, a high order of intelligence, and a love of adventure. Perhaps more than for any of these it calls for the capacity truly to

*understand and genuinely to love and sympathize with the people among he works.*²⁸

Man wird nicht behaupten können, dass die Situation missionarischer Mitarbeitender heute leichter geworden ist. Angesichts der Veränderungen, die die Missionstheologie in den letzten Jahren durchlaufen hat und die David J. Bosch als „Transforming Mission“ beschreibt, sind Mitarbeitende in der Mission mit einer solchen Komplexität konfrontiert, die – wie Margaret E. Guider in einem lesenswerten Aufsatz gezeigt hat – nach „Transforming Missionaries“ verlangen, nach einem neuen Typ von missionarisch engagierten Männern und Frauen.²⁹ Charakteristisch wird für sie sein, die ganze Komplexität und die Spannungen eines neuen – von David J. Bosch „ökumenisch“ und „postmodern“ genannten – missionarischen Paradigmas in sich zu vereinen; sie sind gefordert, über die kreative Spannung zwischen Mission und Dialog, Inkulturation und Befreiung, Lernbereitschaft und Fähigkeit zum Zeugnis, prophetischer Kritik und Anpassung an eine fremde Kultur nicht nur zu lesen und auf einer theoretischen Ebene nachzudenken, sondern in diesen Spannungen auch zu leben und darin ihren Dienst fruchtbar und kreativ zu gestalten – und dabei sollen sie zudem in der Lage sein, auch mit ihrer Verwundbarkeit und ihren Kränkungen, ihrem Ärger und mit dem Gefühl der Unsicherheit umzugehen.

Ein normatives Leitbild für den missionarischen Dienst zu umreißen dürfte schwierig sein; dazu sind die Kontexte, Situationen und Bedingungen, in und unter denen missionarischer Dienst sich heute vollzieht, zu unterschiedlich. Es gibt aber Hinweise, die zusammen so etwas wie ein Bild von der missionarischen Praxis heute ergeben oder zumindest als Mosaiksteine für ein solches Bild fungieren können.

So ist etwa vom „Gathering of Mission Training Personel“, einer alle zwei Jahre stattfindenden Konsultation missionarischer Ausbildungsstätten Europas, der Gedanke der „Grenzüberschreitung“ als wichtiger Impuls für die Motivation zur missionarischen Berufung herausgestellt worden.³⁰ Dieser Gedanke erinnert nicht nur an den missionarischen Aufruf Jesu, Grenzen zu anderen Menschen und Kulturen zu überschreiten und Kommunikation herzustellen, er erlaubt auch eine positive Füllung: „der Horizont wird erweitert dank unserer Faszination durch bisher unbekannte Situationen; wir hoffen, etwas Wertvolles zu leisten, wenn wir z. B. ändern ermöglichen, eine Fähigkeit zu erwerben und so selbständiger zu werden“. Auf einem anderen Treffen des „Mission Training Personel“ wurde über das Spannungsverhältnis von Dienst und Prophetentum im missionarischen Engagement in den Partnerkirchen nachgedacht und festgehalten, dass man in „der jetzigen Phase der Missionsgeschichte... wieder mehr zu einer kritischen Rolle des Missionars Mut machen“ solle, wobei allerdings klar sein müsse, „dass diese prophetische Stimme nicht individualistisch, querköpfig missverstanden wird, sondern aus einer tiefen Spiritualität des Hörens kommt und eingebunden ist in eine diese Stimme mithörende Gemeinschaft“.³¹ Walter Hollenweger erwähnt in seinen Betrachtungen über ein neues Missionarsbild zwar auch das Moment prophetischer Kritik, unterstreicht aber vor allem die Rolle des Außenseiters, die missionarische Mitarbeitende in Partnerkirchen einnehmen können und sollen:

„Wir brauchen einen neuen Typ von Missionar, nicht einen Missionar, der die Ungläubigen bekehren will – das ist, wenn überhaupt, Aufgabe der einheimischen Kirche – sondern einen Missionar, der der einheimischen, von den bodenständigen Kulturen beeinflussten und gelegentlich überwachsenen Kirche Chancen und Gefahren ihrer spezifischen Frömmigkeit entdecken hilft.“³²

Weil in einer Kirche „neue Impulse fast immer von ‚Außenseitern‘ (dies ist fast ein Synonym für ‚Missionar‘)“ kommen – so noch einmal W. Hollenweger³³ – hat Philip Hauenstein das Phänomen des „Fremdseins“, das für den missionarischen Mitarbeiter und die missionarische Mitarbeiterin in der Partnerkirche charakteristisch ist und dass mit „Verwundbarkeit“ einhergeht, geradezu als „Charisma“ bestimmt, das die Missionare in besonderer Weise auszeichnet.³⁴ Die Funktion des „Katalysators“, der Person, die neue Perspektiven in eine Situation bringt, erscheint hier als eine wichtige Funktion, die ökumenische Mitarbeitende in eine Partnerkirche und deren Mission einbringt. Das Eingehen auf die Menschen der fremden Kultur, das Bemühen um Verständnis und Gemeinschaft mit ihnen bleibt dabei aber Voraussetzung für die Entdeckung der besonderen Perspektive, in der Fremdheit als besonderes Plus produktiv eingebracht werden kann.

Man wird aber zu fragen haben, ob diese Sicht von ökumenischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht schon wieder zu viel erwartet und ihnen eine Last aufbürdet, die sie in Wirklichkeit nicht tragen können. Gewiss sollen Mitarbeitende in der Mission sich darum bemühen, an ihrem Platz konstruktive Beiträge zu leisten, Menschen zu helfen, Kirche zu bauen usw. Aber noch wichtiger als dies ist das Bemühen, einfach und zweckfrei eine missionarische Spiritualität zu leben, indem man im Namen Jesu Christi ein Leben mit Anderen wagt – ohne unbedingt zu wissen, was daraus entstehen wird. Das Nachdenken über Metaphern für die Beschreibung des missionarischen Dienstes – Missionare als Partner, Freunde, Sünder der Vergebung sucht, Weggefährte in der Nachfolge Jesu usw. –, das die katholisch-missionarische Spiritualität noch mehr prägt als die evangelische³⁵, kann dabei helfen, zu neuen Bildern und einer stetigen Vergewisserung über die eigene Rolle zu kommen, die – das gehört heute konstitutiv zum missionarischen Dienst dazu und war nie anders – niemals frei von Ambivalenzen sein wird.

Kann man diese unterschiedlichen Stimmen über den missionarischen Dienst zusammenfassen? Vielleicht kann man sagen, dass missionarisch Mitarbeitende heute vor allem durch eine missionarische Spiritualität gekennzeichnet sein müssen, die sie zur Grenzüberschreitung motiviert, sie eine Außenseiterrolle akzeptieren lässt und doch auch neugierig macht auf die Begegnung mit Menschen und auf die Veränderungen, die sich durch die Begegnung mit diesen Menschen und durch die gemeinsame Gefährtenschaft im Hören auf und Handeln nach dem Evangelium einstellen mögen. Dabei ist, bei aller Problematik und allen Ambivalenzen, die mit dem missionarischen Dienst verbunden sind, am Schluss auch darauf zu verweisen, dass Missionare und Missionarinnen durch die Begegnung mit den Fremden – und dem Evangelium in der Fremde – selbst reich beschenkt werden. Die Faszination des missionarischen Dienstes liegt heute nicht zuletzt in dieser Erfahrung.

4.3. Konsequenzen, Anregungen und Perspektiven

Zum Schluss gilt es, noch auf einige eher praktische Konsequenzen einzugehen, neue Trends und offene Fragen zu benennen und Perspektiven für die zukünftige Arbeit der Missionswerke wenigstens in Umrissen anzudeuten. Ziel ist dabei, einige wichtige Anliegen zur Diskussion zu stellen und den Austausch und die Zusammenarbeit im Bereich der Personalentsendungen unter Kirchen und Missionswerken zu fördern:

1. Man wird zunächst die Vermutung notieren müssen, dass die Zahl der Langzeitmitarbeitenden, die aus Kirchen und Missionswerken in Deutschland in

einen missionarischen Dienst außerhalb Europas entsandt werden, in nächster Zeit weiter zurückgehen wird. Diese Entwicklung hat, wie die vorangegangenen Ausführungen haben erkennen lassen, vielfältige Ursachen. In ihr spiegeln sich gravierende gesellschaftliche Transformationsprozesse – in den ehemaligen sogenannten „Missionsländern“ wie auch im früher sogenannten „christlichen Westen“ –, die von einer sehr gründlichen theologischen Reflexion begleitet worden sind, die auf diese Wandlungsprozesse verantwortlich zu reagieren bemüht war. Das Modell der partnerschaftlichen Mitarbeit in Gottes Mission, in der Kirchen einander in der Wahrnehmung ihres missionarischen Auftrages in je ihren eigenen Kontexten unterstützen, ist die heute angemessene Form, sich an der weltweiten Sendung der Kirche zu beteiligen. Eine große Zahl entsandter „Missionare“ und „Missionarinnen“, wie sich im evangelikalen Bereich zu beobachten ist, ist deshalb noch nicht in sich selbst eine positive Entwicklung, sondern kann sogar kontraproduktiv wirken und die eigenständige Entwicklung von Kirchen behindern. Der grundsätzliche Verzicht auf die Entsendung von Langzeitmitarbeitenden in einen fremden missionarischen Kontext ist aber auf der anderen Seite ebenfalls kein Ausdruck dafür, dass man die Zeichen der Zeit erkannt hätte, sondern muss als Defizit im geistlichen Leben einer jeden Kirche angesehen werden. Die Entsendung von Mitarbeitenden bleibt ein Zeichen dafür, dass die entsendende Kirche über sich selbst und den eigenen Kontext und die vermeintlich vordringlichen Aufgaben hinausblickt und ihr Leben im Horizont des Gottes sieht, dessen Liebe allen Menschen und der gesamten Schöpfung gilt.

2. Ist die Zahl der Entsendung von Langzeitmitarbeitenden in den letzten Jahren auch kontinuierlich zurückgegangen, ist auf der anderen Seite aber zu beobachten, dass die Missionswerke andere sehr personalintensive Programme entwickelt haben. Dazu gehören neben der Begleitung und Gestaltung von Begegnungsreisen der Partnerschaftsgruppen eine ganze Reihe von Freiwilligenprogrammen, die Vermittlung von Praktika für Vikarinnen und Vikare, Entsendung von Dozenten oder anderer Fachkräfte für kürzere Einsätze, die Einladung an ökumenische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Partnerkirchen zur Mitarbeit in Deutschland etc. Als Beispiel für neue Überlegungen im Personalaustausch können etwa Planungen des EMS genannt werden, die dahin gehen, innerhalb ihres ökumenischen Verbundes der Mitglieds- und Partnerkirchen ein Freiwilligenprogramm zu entwickeln, das mittelfristig 100 Personen umfassen soll. Davon sollen 50 Personen aus Deutschland in Ländern des Südens arbeiten, 25 Personen aus dem Süden in Deutschland und 25 Personen im Süd-Süd-Austausch. Solche und andere personalbezogenen Maßnahmen sind Zeichen dafür, dass Missionswerke und Kirchen auch weiterhin – und zu Recht – eine ihrer vordringlichen Kernaufgaben darin sehen, Menschen miteinander in Beziehung zu bringen. Missionarische Identität hat ein deutliches personales Moment, bei dem es um die verwandelnde, transformierende Begegnung von Menschen geht, die miteinander das Evangelium entdecken.

3. Ein großes Problem für die Missionswerke und Kirchen ist heute die Rekrutierung von geeigneten Personen, die sich für einen längerfristigen missionarischen Dienst zur Verfügung stellen. Man wird gewiss darauf hinweisen können, dass sich die gesellschaftliche Situation verändert hat und auch evangelikale Missionen heute unter einem Rückgang an Kandidaten leiden und sogar die Zahl der Theologiestudierenden an sich zurückgegangen ist, doch sollte man solche gesellschaftlichen Veränderungen stärker als Herausforderung begreifen als dies bisher geschehen ist. Ein Problem besteht nicht nur darin, dass das Thema Mission in der theologischen Ausbildung an den Fakultäten zu kurz kommt und die deshalb das Spektrum der Aufgaben, die in Missionswerken angesiedelt sind, im Theologiestudium nicht ausreichend zur Sprache kommt. Das Problem liegt tie-

fer und hat mit einem immer stärker werdenden Traditionsabbruch zu tun, der auch die kirchliche Jugendarbeit herausfordert. Wie sieht die Reaktion der Missionswerke auf diese Situation, die letztlich die Frage nach der Mission in Deutschland stellt, aus? Was ist der Beitrag der Missionswerke zur Frage der Mission in Deutschland und welche Rolle können sie spielen, selbst missionarische Impulse in Deutschland zu geben und Mut zu einer Beteiligung von Menschen an den weltweiten Aufgaben der Mission zu machen. Die genannten Begegnungsreisen, Freiwilligenprogramme und Praktika bieten gewiss gute Möglichkeiten, gerade junge Leute für ein längerfristiges Engagement in der grenzüberschreitenden, weltweiten Mission zu interessieren. Auch die ökumenischen Studienkurse und die neu entstandenen „Ecumenical Leadership“-Trainingskurse sind wichtige Elemente, könnten aber noch ausgebaut werden und durch Zusammenarbeit von Missionswerken noch an Profil gewinnen. Ziel sollte dabei sein, ein ökumenisches Bewusstsein zu wecken und eine missionarische Spiritualität einzuüben, die neugierig darauf macht, was Gott mit Menschen in eigenen und fremden Kontexten tut.

4. Ein wichtiger Bereich ist die Frage der Ausbildung und Vorbereitung für einen missionarischen Dienst selbst. An formellen Ausbildungsmöglichkeiten für Theologinnen und Theologen im Bereich der Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW gibt es neben den Theologischen Fakultäten und theologischen Seminaren der Freikirchen heute das Missionsseminar des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen (ELM) in Hermannsburg, das in den letzten Jahren – in Zusammenarbeit mit der Universität von Birmingham in England – neue Wege der akademischen Qualifizierung der Kandidaten zu beschreiten begonnen hat und sowohl durch das akademische Profil der Ausbildung wie auch den Praxisbezug und das Angebot einer geistlich orientierten Lebensgemeinschaft ein attraktives Ausbildungsmodell darstellt. Fragen der Ausbildung und Vorbereitung betreffen aber nicht nur Theologinnen und Theologen, sondern auch Fachkräfte und Teilnehmende an Freiwilligenprogrammen – seien es junge Leute oder „senior experts“. Dabei sind nicht nur Informationen über die Kultur der Länder zu vermitteln, in die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen, und ein Bewusstsein für die Chancen und Probleme einer interkulturellen Kommunikation einzuüben, sondern auch grundlegende Fragen der Spiritualität zu bedenken. Auch Fachkräfte, die sich möglicherweise mit dem Begriff der Mission schwer tun, werden im Bereich der Partnerkirchen mit einer Spiritualität und auch mit Erwartungen an ihre eigene Spiritualität konfrontiert, mit denen sie sich konstruktiv auseinandersetzen müssen. Interessante Erfahrungen zu Vorbereitungskursen liegen in den meisten Missionswerken vor – gewonnen etwa in Vorbereitungskursen, die von der VEM, dem EMS, dem MWB und Mission 21 gemeinsam veranstaltet werden –, könnten und sollten aber innerhalb der Gemeinschaft des EMW noch stärker ausgetauscht und wechselseitig fruchtbar gemacht werden.

5. Da Menschen in der Mission heute mit vielfältigen Konflikten zu tun haben und zahlreichen Stressphänomenen ausgesetzt sind³⁶, wird die Begleitung von Mitarbeitenden in der Mission ein immer dringenderes Anliegen. Wie kommen die Missionswerke und Kirchen der Verantwortung der Fürsorge und Begleitung für die Mitarbeitenden nach? Gibt es so etwas wie Supervision oder doch Möglichkeiten einer strukturierten Begleitung von Personen, die in Situationen extremen Stresses arbeiten? Wie werden insbesondere Rollenkonflikte bearbeitet, die mit unterschiedlichen Erwartungen von Seiten der Missionswerke, der Partnerkirchen und auch der Mitarbeitenden selbst an ihre Arbeit zusammenhängen? Zur Begleitung – und schon zur Vorbereitung – gehört auch eine Achtsamkeit für gesundheitliche und medizinische Fragen und Probleme, für die das Deutsche Institut für Ärztliche Mission (DIFÄM) ein wichtiger Ansprechpartner ist.

6. Zu den Problemen von Mitarbeitenden in der Weltmission gehört auch die Rückkehr nach Deutschland, die für viele noch einmal einen neuen Kulturschock auslöst. Auch hier ist Begleitung notwendig, die sich nicht nur auf äußere Hilfestellungen bei der Berufsfindung beschränken dürfen, sondern sich auch den psychologischen Problemen widmen sollte. Zu fragen ist vor allem, wie man Rückkehrenden helfen kann, die im Ausland gewonnenen Erfahrungen konstruktiv in einen neuen Dienst in Deutschland einzubringen und die verbreitete Rede von der Ökumene als Lerngemeinschaft in der Praxis einzuholen. Es wäre schön, bisher in Rückkehrerseminaren und in spezifischen Rückkehrerprogrammen – etwa bei Diensten in Übersee – gemachte Erfahrungen auszuwerten und nach Chancen und Möglichkeiten einer stärkeren Vernetzung der Rückkehrer zu fragen.

7. Zu den Personalprogrammen, die Kirchen und Missionswerke in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, gehört auch die Einladung an Personen aus den Partnerkirchen des Südens, für eine Zeit in einer Kirche oder Gemeinde in Deutschland mitzuarbeiten. Seit den 70er Jahren haben die meisten Kirchen in Deutschland Erfahrungen mit solchen Programmen gesammelt, doch gibt es heute verstärkt Anzeichen für die Notwendigkeit einer Evaluierung der Erfahrungen, die dabei von den ökumenischen Mitarbeitern und ihren Familien selbst wie auch von den Kirchen in Deutschland damit gemacht worden sind. Ansätze für eine solche Evaluierung gab es bisher etwa im Bereich des EMS³⁷, grundsätzliche neue Überlegungen gibt es im NMZ, wo man den Einsatz ökumenischer Mitarbeiter in Gemeinden aufgegeben und stattdessen ein neues Programm einer „Mission to the North“ entwickelt hat, bei dem Einzelne und Gruppen aus Partnerkirchen für einen kurzzeitigen, sehr genau geplanten missionarischen Einsatz in die Nordelbische Kirche eingeladen werden.

8. Bei aller grundsätzlichen Akzeptanz des Modells einer partnerschaftlichen Mission wird man schließlich doch abschließend auch die selbstkritische Frage aufwerfen müssen, inwieweit Kirchen und Missionswerke in Deutschland noch die Offenheit für neue missionarische Herausforderungen zeigen oder zeigen können. Die Stärke der evangelikal geprägten Missionen, die sich nicht (primär) dem partnerschaftlichen Modell, sondern der unerledigten Aufgabe der Welt-evangelisation verpflichtet fühlen, liegt jedenfalls darin, dass sie oftmals in der Lage sind, Prioritäten je nach Veränderung der Weltlage neu zu setzen und auf neue Entwicklungen zu reagieren, während andere Missionswerke sehr stark auf ihre bilateralen oder multilateralen Partnerbeziehungen konzentriert bleiben. Eine solche Frage aufzuwerfen heißt sicher nicht, einer unverantwortlichen „Freibeutermission“ das Wort zu reden. Vielmehr wird es darum gehen müssen, sehr offen in die Welt zu schauen und in ökumenischer Gemeinschaft mit Anderen und in theologischer Verantwortung, mit den Ressourcen, die zur Verfügung stehen, auf neue Aufgaben zu reagieren. Versucht worden ist dies in der jüngeren Vergangenheit vor allem von einigen lutherischen Missionswerken, die stärkeren Kontakt mit der lutherischen Kirchen in Russland und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion aufgenommen haben; gegenwärtig stehen solche Überlegungen über „Neue Bereiche der Mission“ vor allem bei der VEM auf der Tagesordnung.

Gewiss hat dieser Jahresbericht nicht alle Fragen und Aspekte, Probleme und Gefährdungen, Chancen und Verheißungen aufgenommen, die es bei der Frage der personellen Mitarbeit in der grenzüberschreitenden Mission gibt. Es wäre aber schön, wenn diese Ausführungen Anregungen zu einem weitergehenden Gespräch geben konnten – um der Klärung des Profils der Missionswerke willen, um der Partnerkirchen willen, mit denen wir zusammenarbeiten, und nicht zuletzt aber auch um der Menschen willen, die sich für einen missionarischen Dienst zur Verfügung gestellt haben.

Fußnoten

- ¹ Vgl. Lamin Sanneh, *Christliche Mission und westliche Schuldkomplexe*, in: ZMiss 1991, S. 146-153.
- ² Hier hieß es unter anderem: „At least in India, the relationship too often is not what it ought to be, and things must change, and change speedily, if there is to be a large measure of hearty cooperation between the foreign missionary and the Indian worker... A certain aloofness, a lack of mutual understanding and openness, a lack of frank intercourse and friendliness exists throughout the country... You have given your good to feed the poor. You have given your bodies to be burned. We ask also for love. Give us Friends.“ Zitiert nach Lothar Bauerochse, *Miteinander leben lernen. Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften*, Erlangen 1996, S. 40f. – Zu Leben und Werk von Bischof V. S. Azariah vgl. Susan Billington Harper, *In the Shadow of the Mahatma. Bishop V. S. Azariah and the Travails of Christianity in British India (Studies in the History of Christian Missions)*, Grand Rapids/Cambridge 2000.
- ³ Vgl. etwa Paul David Devanandan, *The Foreign Missionary and the Indian Christian*, 1931.
- ⁴ Zur (kritischen) Diskussion um das sog. Moratorium während und nach der Weltmissionskonferenz von Bangkok vgl. etwa: Zur Weltmissionskonferenz Bangkok. Wort des Deutschen Evangelischen Missionsrates, in: *Evangelische Mission* 1974, S. 86-90, und dazu den Beitrag von H.-W. Gensichen, *Mission nach Bangkok: Ergebnisse und Fragen*, ebd., S. 9-26; die Stellungnahme der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) aus dem Jahr 1974 findet sich in: J. Wietzke (Hg.), *Mission erklärt. Ökumenische Dokumente von 1972 bis 1992*, Leipzig 1993, S. 179ff.
- ⁵ Für Beispiel vgl. Etwa Jesudas M. Athyal, *Relevant Patterns of Christian Witness in Pluralistic Societies: An Indian Perspective*, in: IRM, April 2002, S. 199-210, S. 205f. Athyal macht hier einige positive Bemerkungen, sagt dann aber im Blick auf den Einfluß der Missionare („Missionary Impact“): „These positive contributions are acknowledged, but the focus, especially within the ecumenical movement in recent years, is on the legacy left behind by the missionaries in the erstwhile colonies. The legacy, it is generally conceded, is negative, being detrimental to the coming of age of the churches and the cultures of the non-Western world.“ (S. 205)
- ⁶ Vgl. Kwame Bediako, *Towards a new understanding of Christian history in the post-missionary era*, in: ders., *Jesus in Africa. The Christian Gospel in African History and Experience*, Yaoundé 2000, S. 108-120.
- ⁷ Ambrose Moyo, *Who are the Missionaries of Today?*, in: LWF Consultation on Churches in Mission, Nairobi, Kenya, October 1998, hrsg. vom LWB, Genf o. J., S. 145-152.
- ⁸ Metropolit Kirill, *Evangelium und Kultur*, in: Klaus Schäfer (Hg.), *Zu einer Hoffnung berufen – Das Evangelium in verschiedenen Kulturen. Elfte Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador da Bahia 1996*, Frankfurt a. M. 1998, S. 183-204, S. 199.
- ⁹ Vgl. zum folgenden das ausführlichere statistische Material im Anhang dieses Berichtes.
- ¹⁰ Die folgenden Zahlen sind der Annual Statistical Table on Global Mission: 2001, in: International Bulletin of Missionary Research, Januar 2001, S. 24f., entnommen.
- ¹¹ Zu den folgenden Angaben vgl. John A. Siewert/Dotsey Welliver (Hg.), *Mission Handbook. U.S. and Canadian Ministries Overseas 2001-2002 (18th edition)*, Billy Graham Center, Wheaton 2000.
- ¹² Zum Folgenden vgl. Klaus Schäfer, *Koreas weltmissionarischer Aufbruch*, in: ders. (Hg.), *Plädoyer für Mission. Beiträge zum Verständnis von Mission heute (Weltmission heute 35)*, Evangelisches Missionswerk, Hamburg 1998, S. 125-132; dort weitere Literatur.
- ¹³ Die folgenden Zahlen für die Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW und die Mitglieder der AEM sind entnommen der EMW Jahresstatistik für die Konto K-Mittel; die Zahlen für den DKMR entsprechen den Angaben des DKMR vom 12.3.2002. Vgl. im übrigen das ausführlichere statistische Material in der Anlage; zu den einzelnen Missionswerken und Kirchen liegen zur Zeit widersprüchliche Angaben vor (zum Teil sind Zahlen auf den Stellenplan bezogen, zum Teil auf faktischen Einsatz von Personen etc.); es wird aber auf Grund einer Erhebung bei den Mitgliedern und Vereinbarungspartnern des EMW, die gegenwärtig noch läuft, auf der Mitgliederversammlung 2002 möglich sein, eine korrekte Statistik zu präsentieren.
- ¹⁴ Vgl. dazu die von William D. Taylor herausgegebene Publikation der World Evangelical Fellowship (WEF): *Too Valuable to Loose. Exploring the Causes and Cures of Missionary Attrition*, William Carey Library, Pasadena 1997.
- ¹⁵ Vgl. zu dieser Entwicklung in theologischen Ausbildungsstätten im deutschsprachigen evangelikalen Bereich allgemein: Bernhard Ott, *Beyond Fragmentation: Integrating Mission and Theological Education. A Critical Assessment of some Recent Developments in Evangelical Theological Education*, Oxford u.a. 2001. Ott berichtet, dass die Zahl der Studierenden in theologischen Ausbildungsstätten – gezählt wurden 25 solcher Ausbildungsstätten – zwischen 1990 und 1994 von 565 auf 395 Studierende um mehr als 30 Prozent sank; die Zahl der Absolventen dieser Seminare sank zwischen 1990 und 1996 von 467 auf 222 (S. 91f.).
- ¹⁶ Vgl. dazu jetzt: Wolfgang Reinbold, *Propaganda und Mission im ältesten Christentum. Eine Untersuchung zu den Modalitäten der Ausbreitung der frühen Kirche (FRLANT 188)*, Göttingen 1998. M. E. müssen aber viele Ergebnisse dieser Untersuchung kritisch gesehen werden.
- ¹⁷ Für eine klassische Darstellung des Missionarsbilds vgl. Gustav Warneck, *Evangelische Missionslehre. Ein missionstheoretischer Versuch: Zweite Abteilung: Die Organe der Sendung*, 2. Aufl., Gotha 1897, S. 141ff. Zum Wandel des Missionarsbilds vgl. dann im übrigen Hans-Werner Gensichen, *Glaube für die Welt. Theologische Aspekte der Mission*, Gütersloh 1971, S. 241ff.; Horst Bürkle, *Missionstheologie*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1979, S. 158ff.; Philipp Hauenstein, *Fremdheit als Charisma. Die Existenz als Missionar in Vergangenheit und Gegenwart am Beispiel des Dienstes in Papua-Neuguinea (Missionswissenschaftliche Forschungen NF 10)*, Erlangen 1999.
- ¹⁸ Vgl. das Kapitel: „Missionarische Hilfskräfte“, in: Gustav Warneck, a.a.O., S. 231ff.
- ¹⁹ Vgl. zur Geschichte der Morgenländischen Frauenmission die Festschrift zum 150. Jubiläum der Morgenländischen Frauenmission: „von Frauen – durch Frauen – für Frauen“, Berlin 1992; die Zitate entstammen dieser Publikation. Die Erforschung des Beitrages von Frauen zur Weltmission ist immer noch in den Anfängen; vgl. für den nordamerikanischen Bereich jetzt die eindrucksvolle Studie von Dana L. Robert, *American Women in Mission. A Social History of Their Thought and Practice (The*

- Modern Mission Era, 1792-1992. A Appraisal), Macon/Georgia 1997; zur Rolle und Situation von Frauen in der Mission im Blick auf das 20. Jahrhundert vgl. jetzt Dana L. Robert (Hg.), *Gospel Bearers – Gender Barriers: Women Missionaries in the Twenties Century*, Maryknoll 2002.
- ²⁰ Zur Geschichte der MKB-Mission vgl. Käthe Brandt, *Steine gab's und immer Brot. 75 Jahre MBK – Geschichte und Geschichten*, Bad Salzuflen 1994.
- ²¹ Das folgende ist zitiert aus den Entschliefungen von Whitby, abgedruckt bei W. Freytag (Hg.), *Der große Auftrag. Weltkrise und Weltmission im Spiegel der Whitby-Konferenz des Internationalen Missions-Rats*, S. 89f.
- ²² Abschnitt 4.2.2. der Erklärung des LWB: Gottes Mission als gemeinsame Aufgabe – Ein Beitrag des LWB zum Verständnis von Mission (1988), abgedruckt in J. Wietzke, a.a.O., S. 115ff.
- ²³ Die Erklärung der Konsultation der All Africa Baptist Fellowship und der Baptist World Alliance, die sog. Erklärung von Ibadan (1987), findet sich in J. Wietzke, a.a.O., S. 347ff.
- ²⁴ Das Diskussionspapier zur Vorbereitung der Sektion "Mission und Einheit" ist – zusammen mit dem Sektionsbericht über „Mission und Einheit – Auf dem Weg zu einem tieferen Missionsverständnis“ abgedruckt bei J. Wietzke, a.a.O., S. 169ff.
- ²⁵ Veröffentlicht unter dem Titel: *Damit Gott uns den Blick weitet*, in: *Jahrbuch des ELM 1996*, S. 12ff.
- ²⁶ Ernst-August Lüdemann, in: *Komm herüber. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im weltweiten Dienst der Kirche*, hrsg. vom ELM, Hermannsburg 1993, S. 7.
- ²⁷ Zitiert bei Basilius Doppelfeld, *Afrika setzt sich mit seinen Missionaren auseinander*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*, 78. Jg., 1994, S. 143-150, S. 148.
- ²⁸ William Ernest Hocking (Hg.), *Re-Thinking Missions. A Laymen's Inquiry after One Hundred Years*, New York und London 1932, S. 327.
- ²⁹ Margaret E. Guider, *Transforming Missionaries. Implications for the Ecumenical Paradigm*, in: Willem A Saayman/J. N. Kritzinger (Hg.), *Mission in Bold Humility. David Bosch's Work Considered*, Maryknoll 1996, S. 151-161.
- ³⁰ Vgl. die Erklärung des Treffens vom März 1993 in Stavanger in der *ZMiss Jg. XX*, 1994, S. 50-53; das folgende Zitat ebd., S. 51.
- ³¹ Vgl. die Erklärung des Treffens vom März 1991 in London in *ZMiss, Jg. XVIII*, 1992, S. 43-46, das Zitat S. 45; Kursivsetzung nicht im Original.
- ³² Walter Hollenweger, *Geist und Materie*, S. 217, zitiert nach Philipp Hauenstein, a.a.O., S. 211.
- ³³ Ebd., S. 222 bzw. S. 212..
- ³⁴ Vgl. dazu allgemein Philipp Hauenstein, *Fremdheit als Charisma. Die Existenz als Missionar in Vergangenheit und Gegenwart am Beispiel des Dienstes in Papua-Neuguinea* (Missionswissenschaftliche Forschungen. NF 10), Erlangen 1999, bes. S. 211ff.; zum Stichwort Fremdheit vgl. auch: Anthony J. Gittins, *Ministry at the Margins. Strategy and Spirituality for Mission*, Maryknoll 2002, bes. S. 121ff.
- ³⁵ Vgl. dazu etwa Stephen Bevans, *Seeing Mission Through Images*, in: *Missiology* 19(1), 1991, S. 45-57; zur Weiterarbeit an diesem Thema aus einer protestantischen Perspektive vgl. zuletzt Sherron Kay George, *The Quest for Images of Missionaries in a „Post-Missionary“ Era*, in: *Missiology* 30(1), 2002, S. 51-65.
- ³⁶ Vgl. etwa Reinhard Veller, *Streß und Motivation bei Mitarbeitern in Übersee*, in: *ZMiss* 1/1994, S. 38-46.
- ³⁷ Vgl.: *Ökumenischer Mitarbeiteraustausch unter der Lupe*, EMS Informationsbrief 6/1999.

Übersee-Mitarbeitende (EMW, Jahresstatistik Konto K)

Jahr	EMW	AEM	DKMR
1989	1.095	529	
1990	1.037	662	
1991	968	726	
1992	966	792	4.974
1993	905	828	
1994	886	856	
1995	916	850	
1996	927	912	
1997	924	871	
1998	874	887	
1999	868	969	
2000	729	937	
2001	701		3.343

Deutsche Missionskräfte im weltweiten Einsatz (DKMR, Stand: 09.01.2002)

Status	Einsatzkontinent				Summe
	Afrika	Amerika	Asien	Osteuropa	Summen
Ordenspriester	291	354	215	7	867
Ordensbrüder	120	81	41	1	243
Ordensschwwestern	964	708	234	34	1.940
Zw.-Summe Ordensleute	1.375	1.143	490	42	3.050
Laien Diözesanpriester	27	53	14	0	94
	26	166	6	1	199
Summen	1.428	1.362	510	43	3.343

Vergleichszahlen zu 1992

Summen	2.143	2.021	810	0	4.974
--------	-------	-------	-----	---	-------

Die Zahlen für das EMW und die AEM sind aus der Jahresstatistik Konto K des EMW entnommen. Die AEM gibt die Zahl der in ihrem Bereich in der Mission tätigen Personen mit ca. 3.000 an. Die Zahlen für den katholischen Bereich sind dem EMW offiziell vom DKMR mitgeteilt worden.

Christliche Mission weltweit

	Entsandte Personen	Missionsgesell.
1970	240.000	2.200
2000	420.000	
2001	425.000	4.100

Quelle: Mission Handbook, U.S. and Canadian Ministries Overseas 2001-2002, (18. Auflage), Wheaton 2000

USA/Kanada 2001

Missionsgesellsch.	814
<u>Mitarbeiter insges.</u>	<u>119.219</u>
US-Amerikan./Kan.	42.921
Nicht-Amerikaner	3.423
Einheimische Mitarb.	72.875

Quelle: Annual Statistical Table on Global Mission: 2001, In : International Bulletin of Missionary Research, January 2001, 24f.

Koreanische Missionare

Jahr	Entsandte Pers.
1973	93
1994	3.272
1997	ca. 4.000
2000	ca. 10.000

Quelle: Vgl. die Literatur in EMW: Weltmission heute, Nr. 35, S. 125-132

Aus der Arbeit der Geschäftsstelle

Im August 2001 hat das EMW die bis dahin in seiner Abteilung III „Weltmissionarische Zusammenarbeit“ integrierte Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Weltdienstes (ÖMW) an den EED abgegeben. In Vorbereitung darauf hatte sich der Vorstand intensiv mit dem zukünftigen Aufgaben- und Arbeitsprofil des EMW auseinandergesetzt und Eckdaten beschlossen, die im Jahresbericht 2000/2001 vorgestellt wurden. Damals wurde abschließend berichtet, dass die Geschäftsstelle an Vorschlägen arbeite, wie diese Eckdaten strukturell in der Arbeit umgesetzt werden könnten. Vorstand und Mitgliederversammlung haben im Oktober 2001 das Aufgaben- und Arbeitsprofil für die kommenden Jahre verabschiedet und eine entsprechende Aufgabenverteilung im Geschäftsverteilungsplan (siehe Anlage) zustimmend zur Kenntnis genommen.

Mit der Arbeitsaufnahme des EED sind die beiden Referate „Kommunikation“ und „Gesellschaftsbezogene Dienste“ aus dem EMW ausgegliedert worden. Damit hat das EMW zwar die Verbindung insbesondere zu verschiedenen Projektpartnern in der so genannten Dritten Welt verloren, die aber schwerpunktmäßig Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO) sind und sehr unterschiedlich kirchliche An- und Einbindung hatten, die Arbeitsbeziehungen zu Kirchen, regionalen Kirchenräten und zu globalen Einrichtungen aber nicht betroffen wurden.

Das dritte durch die Gründung des EED betroffene EMW-Referat (Folgekosten) wurde grundlegend umgestaltet und ist in seiner neuen Form in Zusammenarbeit mit Brot für die Welt und EED weiter im EMW verankert (siehe 4.5).

Der vierte Aufgabenbereich des ÖMW war „Theologische Ausbildung“. Dieser Bereich

war und ist (auch in Personal- und Sachkosten) integraler Bestandteil der EMW-Arbeit. Trotzdem gab es Umgestaltungsnotwendigkeiten, da der frühere ÖMW-Ausschuss auch das Mittelvergabeorgan für Projekte in theologischer Ausbildung war. Im Berichtszeitraum hat der Vorstand für diese Aufgabe eine neue Kommission unter Leitung von Bischof Dr. Abromeit berufen, und der Aufsichtsrat des EED hat beschlossen, für diesen Bereich auch zukünftig KED-Mittel zur Verfügung zu stellen.

Nach der Ausgliederung des ÖMW hat sich also die Zahl der EMW-Referate von 12 auf 10 reduziert, deren Aufgaben nun neu gestaltet werden mussten. Die einschneidendste Veränderung ergab sich in der Regionalarbeit. Vorstand und Mitgliederversammlung hatten beschlossen, dass das EMW auch zukünftig als Ansprechpartner für Kirchen in allen Teilen der Welt zur Verfügung stehen solle. In der Neustrukturierung wurde festgelegt, dass sich die Regionalarbeit des EMW an den Strukturen der regionalen Kirchenräte ausrichtet. Dabei spielten die wahrzunehmenden Aufgaben die bestimmende Rolle, nicht die geographischen Dimensionen. So wurden die lateinamerikanische (CLAI), die karibische (CCC) und die pazifische (PCC) Kirchenkonferenz einem Referat (Amerika/Pazifik) zugeordnet, für dessen Leitung Frau Dr. Sabine Plonz berufen wurde. Ihre Berufung wurde stellenplanmäßig möglich, weil im Berichtszeitraum Herr Dr. Klaus Roeber ausgeschieden ist. Auch an dieser Stelle möchten wir Herrn Roeber ausdrücklich danken für seine kompetente Mitarbeit, für die einfühlsame Begleitung der Partner in Mittelost, Südasien und Osteuropa und vor allem für die Erfahrungen, die er aus seiner Arbeit im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR und dessen Ökumenisch-Missionarischem Zentrum

in unsere Arbeit eingebracht und mit denen er uns immer wieder auch kritisch hinterfragt hat.

Nach seinem Ausscheiden wurden die Aufgaben in Bezug auf die Christian Conference of Asia (CCA) und den Middle East Council of Churches (MECC) in einem Referat (Asien/Mittlerer Osten) zusammengeführt, dessen Leitung Frau Maren von der Heyde hat.

Der Bereich der All Africa Conference of Churches (AACC) blieb unverändert bei Herrn Dr. Lothar Engel, während der Bereich der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) im Direktorat erweitert und verankert wurde.

Alle Regionen übergreifend ist Herr Martin Blöcher verantwortlich für das neu konzipierte Referat Finanz- und Organisationsberatung (siehe 4.5).

In den Abteilungen Geschäftsführung (Herr Olaf Rehren) und Studien und Öffentlichkeitsarbeit haben sich im Berichtszeitraum keine grundlegenden Veränderungen ergeben. Dr. Klaus Schäfer leitet neben seiner Studien- und Grundsatzarbeit weiter die Abteilung, Herr Martin Keiper ist Chefredakteur für EineWelt und verantwortlich für die Produktion anderer Publikationen, Frau Freddy Dutz verantwortet die Presse- (und Internet-)Arbeit und Frau Karin Bräuer betreut die pädagogischen Materialien.

Die Arbeit der Referentinnen und Referenten ist nur möglich, weil das EMW einen guten Unterbau für Sachbearbeitung und Sekretariatsaufgaben hat, der trotz aller Verunsicherungen durch die Strukturverhandlungen und –veränderungen verlässliche Leistungen erbracht hat und dem die Geschäftsstellenleitung auch an dieser Stelle ihren Dank aussprechen möchte.

1. Direktorat

Nach Ende der schwierigen Strukturverhandlungen und der Umsetzung ihrer Ergebnisse konnte sich die Geschäftsstelle wieder auf die vielseitigen missionarischen Herausforderungen konzentrieren. Das hat auch die Arbeit im Direktorat beeinflusst und ihr neuen Schwung verliehen. Neben den Aufgaben der Leitung der Geschäftsstelle, der neu gestalteten Zusammenarbeit mit EED und Brot für die Welt sowie der Vertiefung der Kooperation mit der Hauptabteilung III des Kirchenamtes der EKD konnten verschiedene Aufgaben intensiver wahrgenommen werden, von denen vier für diesen Bericht herausgegriffen werden:

1.1 Commission for World Mission and Evangelism (CWME)

Im vergangenen Jahr wurde berichtet, dass die Satzung der CWMW geändert worden war und nun neben Vertretern aus den Mitgliedskirchen des ÖRK auch Delegierte aus der römisch-katholischen Kirche sowie aus evangelikalen und pentecostalen Netzwerken gleichberechtigt in der Kommission mitarbeiten können. Die Kommission hatte in ihrer ersten Sitzung unter anderem einen Ausschuss berufen, der die nächste Weltmissionskonferenz vorbereiten soll. Auch in diesem Ausschuss sind die verschiedenen theologischen Traditionen vertreten und haben seine Arbeit bei den dreimaligen Treffen bereichert. Die Weltmissionskonferenz soll sich mit dem Thema beschäftigen „In Christus berufen, versöhnende und heilende Gemeinschaft zu sein“. „In einer Zeit der Globalisierung mit zunehmender Gewalt, Fragmentierung und Ausschluss ist es die Mission der Kirche, die Fülle des Lebens in Christus zu empfangen, zu verkündigen und dafür zu arbeiten.“ Die Konferenz soll Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermutigen in ihrer Berufung zur Mission und befähigen zur Versöhnung und Heilung in Christus. Dazu soll der Konferenzstil grundlegend verändert werden: Statt in Arbeitsgruppen, Untersektionen und Sektionen Dokumente zu erarbeiten, soll diese Konferenz eine „gemeinsame Reise“ sein, bei der voneinander Lernen im Vordergrund stehen

soll. Der Ort für die Konferenz kann erst festgelegt werden, wenn der ÖRK-Zentralausschuss beschlossen hat, wo die nächste Vollversammlung stattfindet. Alternativen für die Weltmissionskonferenz sind derzeit Griechenland und Kuba.

1.2 Kuba-Konsultation

Nach der Wende sollten die Beziehungen, die aus dem Bereich des Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR nach Kuba gewachsen waren, nicht verloren gehen. EKD, Berliner Missionswerk (BMW) und EMW haben damals vertraglich vereinbart, wie diese Partnerbeziehungen weitergeführt werden sollen. Im Rahmen dieser Vereinbarung hatten BMW (Federführung, Vorsitz Generalsuperintendent Dr. Rolf Wischnath), EKD und EMW Vertreterinnen und Vertreter des Nationalen Christenrates in Kuba (CIC) sowie Vertreterinnen und Vertreter der Kuba-Partnerschaftskreise und evangelischer und katholischer Hilfs- und Missionswerke eingeladen. Der Generalsekretär des CIC, Dr. Reinario Arce, berichtete, dass es in Kuba zwar nie eine Kirchenverfolgung gegeben habe, Glaube aus Sicht des Staates aber immer Privatangelegenheit gewesen sei und die Arbeit der Kirchen bisher vom Staat nicht gewürdigt wurde. Neuerdings würden die Kirchen allerdings in der Gesellschaft aktiv und würden von Staat und Gesellschaft auch akzeptiert. Die verschiedenen Kirchen auf Kuba waren sich in der Vergangenheit einig im Blick auf ein gemeinsames Zeugnis, nun nehmen sie auch ihre Zusammenarbeit im gemeinsamen Dienst, vor allem in der Alten- und Krankenhausarbeit, wahr. Die Zusammenarbeit zwischen römisch-katholischer Kirche und den protestantischen Kirchen sei allerdings verbesserungsbedürftig. Der Vertreter der kubanischen Botschaft betonte die Verbesserung der deutsch-kubanischen Beziehungen mit der beschlossenen Umschuldung und den Vorarbeiten zu einem Kulturabkommen. Insbesondere hob er mit großem Lob den Einsatz von Brot für die Welt für die Verbesserung der Lebensbedingungen in Kuba hervor. Für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit betonte Herr Dr.

Vollmer, dass die Bundesrepublik Deutschland zwar die Zahl der Partnerländer von früher 120 auf jetzt rund 75 reduziert, gleichzeitig aber Kuba als neues Partnerland aufgenommen habe. Ziel europäischer Entwicklungshilfe sei die Stärkung pluralistischer Demokratie bei gleichzeitiger Verbesserung der Lebensbedingungen für die Menschen auf Kuba. Als Kriterien dafür nannte er die Beachtung der Menschenrechte, die Rechtssicherheit für alle, die Möglichkeit der Beteiligung am politischen Prozess und eine Entwicklung hin zur Marktwirtschaft. Auf Kuba gibt es derzeit 53 verschiedene Denominationen, von denen 22 im CIC vertreten sind. Der kubanische Christenrat geht davon aus, dass ca. 20 Prozent der Bevölkerung „aktive“ Christen sind und diese Zahl wächst, insbesondere durch die Arbeit der Pfingstkirchen und der Baptisten. Im Osten der Insel gehören ca. 60 Prozent der Bevölkerung zu den Baptisten und den pentekostalen Gemeinden. Die Konsultation war eine Ermutigung für die Partnerschaftsarbeit auf Gemeindeebene, insbesondere in verschiedenen Kirchenkreisen der früheren DDR.

1.3 Besuch in der Volksrepublik China

Im Anschluss an den Besuch in Nordkorea (siehe 4.3.2) ergab sich die Möglichkeit zu einem Besuch beim Chinesischen Christenrat (CCC) sowie der Amity Foundation. In Vorbereitung auf die gemeinsam vom 20. – 29. Mai tagende National Conference des CCC und der Drei-Selbst-Bewegung (TSPM) war eine große Verunsicherung bei den Stäben zu spüren. Eine ursprünglich erwartete Verschmelzung von CCC und TSPM war zwar nicht auf der Tagesordnung, doch sollte die gesamte Leitung neu gewählt und eine theologische Umstrukturierung beschlossen werden, um „den zunehmenden Fundamentalismus zu überwinden“. Die Arbeit des CCC wurde weitgehend von zwölf Kommissionen geleistet, von denen einige ihre Sekretariate in Nanjing, die anderen in Shanghai haben. In den Gesprächen wurde insbesondere hervorgehoben, dass der mit CCC und TSPM nicht abgestimmte Einfluss ausländischer Kirchen (aus Südkorea, Taiwan, Hong-

kong und USA) auf die kirchliche Arbeit in China zunehme und mit „falschen theologischen Ideen“ auch neue denominationelle Strömungen hervorbringen, die eine „Restrukturierung chinesischen theologischen Denkens und eine geistliche Erneuerung“ erfordern.

Die National Conference hat Frau Cao Shengjie zur neuen Präsidentin des CCC und Herrn Ji Jianhong zum Vorsitzenden der TSPM gewählt. Das EMW hat beiden zur Wahl gratuliert und ihnen Gottes Segen für ihre neue Verantwortung gewünscht. In einem gemeinsamen Antwortschreiben heben sie die Bedeutung der Gemeinschaft und Partnerschaft mit dem EMW seit über einer Dekade hervor und möchten diese vertiefen. Sie stellen in Aussicht, im nächsten Jahr zusammen mit einer kleinen Gruppe das EMW und andere Partner in Europa zu besuchen.

Der CCC geht davon aus, dass es in über 48.000 Kirchgebäuden und Hauskirchen 15 Millionen protestantisch getaufte Christen gibt, und hat deshalb die theologische Ausbildung verstärkt, um dem rasant wachsenden Bedarf an ausgebildeten kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nachzukommen. Seit 1981 wurden 18 neue Seminare und Bibelschulen eröffnet, auch mit Hilfe über das EMW, und im Juli 2001 hatten bereits mehr als 4000 Personen ihr Studium abgeschlossen. Außerdem gab es bis September 2000 bereits über 50 von den Provinzen verantwortete Schulungszentren, in denen mehr als 500.000 Laien mindestens einen mehrwöchigen Kurs besucht hatten. Seit 1980 wurden über 28 Millionen Bibeln in China gedruckt und über mehr als 70 Verteilzentren im ganzen Land verteilt, ebenso wie 13 Millionen Exemplare des Gesangbuchs, das über 400 Lieder enthält, von denen rund 100 in China entstanden sind.

1.4 Liste des Bedarfs

Die 1964 geschaffene Liste des Bedarfs – ein Instrument für das ökumenische Miteinander in der Weltmission – wird vom EMW verwaltet und jährlich vom Oberrechnungsamt

der EKD geprüft. Die Mittel für die Liste des Bedarfs stellen Landes- und Freikirchen zur Verfügung. Im Rechnungsjahr 2001 lagen die Einnahmen um DM 420.000,-- höher als im Vorjahr (DM 11.723.583,15), sind aber im laufenden Jahr wieder leicht zurückgegangen auf € 5.812.722,-- (DM 11.368.696,--). Auch an dieser Stelle möchten wir allen an diesem Instrument beteiligten Kirchen, aber auch Gemeinden der württembergischen Landeskirche, die sich mit ihrem Opfer für Weltmission an diesem Instrument beteiligen, dafür danken, dass sie trotz des Rückgangs an Einnahmen dieses Instrument zur Stärkung missionarischer Aufgaben so kontinuierlich unterstützen.

Die Ausgaben der Liste des Bedarfs sind in sieben Positionen unterteilt, für die im Jahr 2001 folgende Beträge zur Verfügung gestellt werden konnten:

Ökumenischer Rat der Kirchen – missionsbezogene Aufgaben	DM	1.725.000,--
Lutherischer Weltbund – missionsbezogene Aufgaben	DM	2.730.000,--
Weltbibelhilfe	DM	1.920.000,--
Theologische Ausbildung	DM	2.790.000,--
Missionsbezogene Aufgaben regionaler und überregionaler Organisationen	DM	1.160.000,--
Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit	DM	574.983,--
Einzelförderungen bei Kirchen, kirchennahen Organisationen und evangelikalen Bewilligungen	DM	816.200,--
Defizit aus dem Vorjahr	DM	7.400,--

2. Abteilung I: Geschäftsführung

2.1 Kulturfondsmittel des Auswärtigen Amtes (Konto K)

*Den allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen folgend sinken leider auch die dem EMW für den evangelischen Missionsbereich vom Auswärtigen Amt zur Verfügung gestellten Kulturfondsmittel und haben über einen Betrag von € 362.500,-- im Jahr 2001 mit € 343.000,-- im Rechnungsjahr 2002 ihren hoffentlich niedrigsten Stand erreicht. Diese die katholische wie die evangelische Seite gleichermaßen treffenden Kürzungen stehen nach wie vor einem nicht unerheblichen Verwaltungs-, vor allem Dokumentationsaufwand gegenüber. Erleichterungen erhoffen sich sowohl das Auswärtige Amt als auch das EMW durch eine Verschlan-
kung im Bereich der Nachweispflicht sowie die weiterhin notwendige engere Orientierung an den Bedingungen der aktuellen auswärtigen Kulturpolitik des Bundes.*

2.2 Devisentransfer

Der weitgehend kostenfreie Service für Mitglieder und Vereinbarungspartner im Bereich Devisentransfer belief sich in 2001 im Vergleich zum Vorjahr auf nahezu unverändert DM 29 Mio. Die Tendenz in einigen Werken, über Electronic Banking den Devisentransfer nach Übersee selbst durchzuführen, hat noch nicht zu einer Verringerung des über das EMW transferierten Volumens geführt. Deutlich wurde im Berichtszeitraum in mehreren Fällen, dass gerade eine Bündelung solcher Aktivitäten dort zu Vorteilen führt, wo es um die Verhandlung etwa von Regressansprüchen oder die Nachverfolgung untergegangener oder fehlgeleiteter Zahlungen geht.

2.3 Beratung und Koordination

Unverändert stark war die Geschäftsführungsabteilung in ihrer Arbeit nach außen in den Bereichen (Rechts-)Beratung und Koordination angefragt. Hierzu exemplarisch einige Themen:

Fortschreibung der Rahmenvereinbarung mit Dienste in Übersee gGmbH als Tochter des Evangelischen Entwicklungsdienstes e.V. (EED): Nach Auslaufen des letzten vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) zur Verfügung gestellten Fonds waren und sind weitere Abstimmungen erforderlich, um die Rahmenvereinbarung zu ergänzen bzw. auf den aktuellen Stand zu bringen. Diese Vereinbarung ermöglicht den Mitgliedern des EMW, im Rahmen des Entwicklungshelfergesetzes Personal unter Bezuschussung durch das BMZ nach Übersee zu entsenden. Innerhalb der Rahmenvereinbarung sind die persönlichen Voraussetzungen sowie die einzelnen Arbeitsbereiche (sog. Sektoren) festgelegt, innerhalb derer Entsendungen möglich sind. Insbesondere bezüglich der Sektoren gibt es Verhandlungsbedarf, weil die Missionswerke verstärkt an der Entsendung von Finanz- und Verwaltungsfachleuten interessiert sind. Als erfreulich erweist sich die positive und unerwartet unkomplizierte Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen beim EED.

Steuerrechtliche Fragen bei der Entsendung von Personal nach Übersee: Hier erbrachte eine Steuerprüfung bei der EKD erhebliche Turbulenzen, weil die Finanzbehörden zahlreiche der üblicherweise erforderlichen Leistungen im Rahmen der Personalentsendung nach Übersee als geldwerten Vorteil ansahen. Ein intensiver Austausch hierüber, den das EMW stellvertretend für seine Mitgliedswerke vornahm, zeigte jedoch, dass bereits aufgrund der anderen Systematik zahlreiche der vom Finanzamt monierten Modalitäten und Verfahrensweisen so nicht auf den Personalentsendungsbereich der Missionswerke zutreffen. Die intensive Diskussion lieferte der EKD auch Anhaltspunkte für eine steuerunschädlichere Argumentation im Einzelfall.

Befristung von Arbeitsverhältnissen, auch nach dem neuen Gesetz über Teilzeit und Befristung von Arbeitsverhältnissen (TzBfG): Zahlreiche Arbeitsverhältnisse sind bei den Mitgliedern und Vereinbarungspartnern des EMW befristet. Dies erfolgt zum Teil aus Sachgründen, etwa wegen der Vorhaltung einer Projektstelle, oder aber auch persönlichen sowie aus Gründen der Evaluierungsmöglichkeit etwa bei der regelmäßig befristeten Entsendung von Personal nach Übersee. Schließlich wächst in vielen Mitgliedswerken der Wunsch, ökumenisches Personal aus dem Süden zu beschäftigen. Auch dies erfolgt in aller Regel befristet. Nicht immer war es leicht, den künftigen Arbeitgebern und Arbeitnehmern das geltende deutsche Arbeitsrecht nahe zu bringen, zumal wenn sie von ökumenischen Idealen geleitet waren. Dennoch versuchte die Geschäftsführungsabteilung, hierzu ihren Beitrag zu leisten, um spätere Irritationen, ggf. sogar Rechtsstreite zu vermeiden.

Ausgründung, Umgründung, Vermögensübertragung: Das, was in weitestem Sinne neu-deutsch auch mit „Outsourcing“ umschrieben wird, macht auch vor Mitgliedern und Vereinbarungspartnern des EMW nicht halt. Die Geschäftsführungsabteilung war vor allem bezüglich der arbeitsrechtlichen Belange, etwa des Betriebsübergangs nach § 613 a BGB angefragt, in einem Fall auch als „neutraler“ Berater der betroffenen Mitarbeitervertretung.

Wer kennt sie nicht: die oftmals menschlich anrührenden Bitten bzw. Nachfragen um die Übersendung von Geschäftsbögen oder Visitenkarten, um etwa einem kleinen krebskranken Kind seinen vielleicht letzten Wunsch zu erfüllen, nämlich ins Guinness Buch der Rekorde zu gelangen. Hier wurde das EMW verschiedentlich um Rat gebeten, ob einem solchen Ansinnen zu folgen sei. Unser Rat lautete in diesen und ähnlichen Kettenbriefaktionen regelmäßig, von einer individuellen Reaktion bzw. der Weiterleitung des Kettenbriefes abzu- sehen, denn seriöse Recherchen haben ergeben, dass solche Methoden sich nur an das verständliche Mitleid und Mitgefühl der angeschriebenen Personen richten, um für vielerlei – meist

Werbezwecke – einfach und kostengünstig Adressen generieren zu können.

Die Zahl der bei den Mitgliedern und Vereinbarungspartnern des EMW geleisteten Freiwilligendienste nimmt vor allem mit Blick auf Übersee kontinuierlich zu. Das ist erfreulich, erfordert jedoch eine verstärkte Kooperation auch auf Bundesebene, um den daraus resultierenden Herausforderungen bezüglich Lobbyarbeit im innerkirchlichen Bereich sowie darüber hinaus vor allem gegenüber Bundesbehörden gerecht zu werden. Das EMW nahm hier die Kontakte insbesondere zur Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) auf um zu prüfen, was auf der Ebene zweier Dachverbände künftig an gemeinsamem Vorgehen möglich ist. Des weiteren ist das EMW eingebunden in die Gespräche am „Runden Tisch Freiwilligenarbeit“, zu dem die EKD erstmalig im Berichtsjahr eingeladen hatte und der in eine ständige Konferenz der involvierten Organisationen im evangelischen Bereich münden soll.

Künstlersozialkasse: Für Viele ein völlig fremder Begriff – jedoch existiert diese Institution auf der Grundlage des Künstlersozialversicherungsgesetzes (KSVG) bereits geraume Zeit und nimmt durch seine Exekutivpersonen in diesem Bereich zunehmend auch die Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW in den Blick. Ein Nachweis der jeweiligen künstlerischen Leistungen und die Bemessung der entsprechenden Abgabe an die Künstlersozialkasse sind aufwändig und kompliziert. Das EMW war deshalb bestrebt, in Analogie zu einer Rahmenvereinbarung der EKD für die Landeskirchen eine entsprechende Pauschalvereinbarung auch für den Bereich seiner Mitglieder und Vereinbarungspartner zu erzielen. Nach ersten vermittelnden Kontakten durch die EKD soll dies noch im laufenden Jahr vorangetrieben werden.

Schwangerschaft und Entbindung sind keine Krankheit: Dieser Aussage zuzustimmen fällt nicht schwer. Schwierig wird es deshalb allerdings, Kosten für Schwangerschaft und Entbindung für Frauen, die ihren Partnern in einen Dienst nach Übersee gefolgt sind, von den

Sozialversicherungsträgern erstattet zu bekommen. Trotz der zahlreichen Novellierungen und Zusammenführungen von Rechtsmaterien im Sozialgesetzbuch ist noch ein rudimentärer Bereich aus der früheren Reichsversicherungsordnung erhalten geblieben. Dieser systematische Bruch führt - insbesondere für Frauen in der so genannten Elternzeit – dazu, dass de jure die Krankenversicherungen von der Leistungspflicht für Aufwendungen in Folge von Schwangerschaft und Entbindung in Übersee befreit sind. Zum Teil wurden angefallene Kosten bislang im Wege der Kulanz von den Kassen übernommen. Die Spitzenverbände der Krankenversicherer sowie das Bundesgesundheitsministerium sahen dabei beide die unbefriedigende Situation, vermochten aber unisono zu keinem Verbesserungsvorschlag zu gelangen. Aufgabe des EMW wird es nunmehr sein, das Problembewusstsein in beiden Bereichen nochmals zu schärfen und mit dem nötigen Nachdruck eine für die Missionswerke akzeptable Lösung einzufordern.

Mildtätigkeit oder Gemeinnützigkeit? Die steuerliche Privilegierung von Spenderinnen und Spendern, die sich in mildtätigen Projekten engagieren, führte auch bei Mitgliedern und Vereinbarungspartnern des EMW zu Überlegungen, ob nicht zumindest Arbeitsbereiche, die den Anforderungen der Abgabenordnung hinsichtlich Mildtätigkeit entsprechen, abgrenzbar sind, um so die Spendenattraktivität zu steigern. Unabhängig von den teilweise stark differierenden Auskünften der Betriebsstättenfinanzämter ging der Rat der Geschäftsführungsabteilung in solchen Fällen dahin zu prüfen, ob ein eng umrissenes als mildtätig anerkennungsfähiges Arbeitsfeld satzungsmäßig verankert werden kann, um so zumindest eine „Zweigleisigkeit“ zu erreichen. Da die Aktivitäten der Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW in der Regel stärker vom Aspekt der Gemeinnützigkeit geprägt sind, ist diese sehr genaue Trennung vonnöten, wenn eine steuerlich attraktivere Situation für Spenderinnen und Spender geschaffen werden soll.

3. Abteilung II: Studien und Öffentlichkeitsarbeit

3.1 Grundsatzreferat

Aus den vielfältigen Aktivitäten, die die Arbeit des Grundsatzreferates zwischen den EMW-Mitgliederversammlungen im Oktober 2001 und September 2002 geprägt haben, sollen an dieser Stelle wichtige thematische Schwerpunkte hervorgehoben werden.

3.1.1 Mission im Welthorizont und Mission im Kontext

Dass Mission im Welthorizont und Mission vor der eigenen Haustür, im Kontext des eigenen Lebensvollzuges, unauflöslich zusammengehören, ist nicht nur eine theologische Erkenntnis, sondern hat das Engagement des EMW auch in der Praxis geprägt. Zwar gibt es Veranstaltungen – und damit verbunden auch immer wieder Publikationen, die vom EMW herausgegeben werden -, die mehr die eine oder andere Seite akzentuieren, doch lässt sich heute beobachten, dass fruchtbares Nachdenken über Mission und neue Impulse zur Mission sich da einstellen, wo man missionarische Erfahrungen aus unterschiedlichen Kulturen und Traditionen miteinander in Beziehung setzt, einander herausfordert und sich wechselseitig bereichert. Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen war es natürlich, dass eine Konsultation zu „Die Mission Gottes in der Stadt – Eine Entdeckungsreise“, die im September 2002 in Dortmund stattfand, nicht nur dem Kennenlernen verschiedener missionarischer Initiativen und Stadtkirchenprojekte im Ruhrgebiet diente – bis hin zur Kapelle in der „Arena auf Schalke“ in Gelsenkirchen –, sondern dass man auch von Erfahrungen aus den Niederlanden und von den missionarischen Bemühungen von Gemeinden ausländischer Sprache und Herkunft in Deutschland erfuhr. Und es ist selbstverständlich, dass bei einer vom Ökumenischen Rat der Kirchen und dem Nordelbischen Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ) im Juni 2002 in

Breklum veranstalteten Konsultation zur Mission in säkularisierten und postmodernen Gesellschaften nicht nur eine Auseinandersetzung mit der missionarischen Situation in Europa und Nordamerika im Vordergrund stand, sondern auch ökumenische Stimmen aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu Gehör kamen.

Ähnliches lässt sich auch von der auf Einladung der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft (DGMW) vom 22.-26. August 2002 in Halle veranstalteten Tagung europäischer Missionswissenschaftler und –wissenschaftlerinnen sagen. Die Formulierung des Themas: „Post Modern Europe – Context and Mission“ stellte zwar die Frage nach den missionarischen Herausforderungen in Europa, doch brachten Referenten aus Lateinamerika und Asien auch Perspektiven aus anderen Kontexten ein, die das Nachdenken über Mission im europäischen Kontext befruchten konnten. Der Austausch von Lernerfahrungen, das Achten auf blinde Flecken bestimmt den missionstheologischen Diskurs.

Die Frage nach den heutigen Herausforderungen der Mission war auch Thema zahlreicher anderer international orientierter Tagungen und Veranstaltungen, bei denen es um die weltweite Dimension der Mission ging und an denen sich das EMW in der Vorbereitung und Durchführung beteiligt hat. Besonders zu erwähnen sind dabei vor allem die folgenden größeren, international ausgerichteten Konsultationen:

➤ Eine von der Kommission für Weltmission und Evangelisation im ÖRK in Zusammenarbeit mit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), dem Council for World Mission (CWM) und der Communauté Evangélique d' Action Apostolique (CEVAA) im April 2002 in London veranstaltete Konsultation zum Thema: „Towards the Fullness of Life: Intercontextual Relationships in Mission“. Nachgedacht wurde hier vor allem über Fragen von Identität und Pluralität – also um Mission in multikulturellen Kontexten in Situationen kultureller und religiöser Konflikte -, Mission und Heilung –

dabei ging es auch um ein Gespräch mit der Pfingstbewegung – und um neue Modelle von Partnerschaft in der Mission.

➤ Ein „Missionsfestival“ und ein missionstheologischer Kongress, zu dem die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Weltmissionskonferenz von Willingen 1952 für den 16.-20. August 2002 nach Willingen eingeladen hatte, widmete sich der Frage nach der Rezeption und heutigen Relevanz der Konzeption von Mission als „Missio Dei“ und fragte danach, wie die Teilnahme der Menschen an der Mission Gottes sich heute in den unterschiedlichen Kontexten, in denen Menschen leben und zur Mission gesandt sind, vollziehen kann.

Die Vorbereitungen für die nächste Konferenz der Internationalen Vereinigung für Missionswissenschaft (IAMS), die im Juli 2004 in Malaysia stattfinden wird, sind inzwischen angelaufen. Der Fokus dieser Konsultation wird Asien sein, doch stellt das Thema: „The Integrity of Mission in the Light of the Gospel: Bearing the Witness of the Spirit“ die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Mission in einer sehr umfassenden Weise.

3.1.2 Heilung – eine wesentliche Dimension von Mission

Bei der Auseinandersetzung mit dem Kontext der Mission heute zeigt sich, dass Fragen im Zusammenhang von Gesundheit und Heilung eine neue Relevanz gewinnen. Interessant ist dabei die Beobachtung, dass viele der für die kommenden Jahre geplanten ökumenischen Weltkonferenzen das Stichwort von der Heilung in der einen oder anderen Weise in ihre Themenstellung aufgenommen haben. Das in Deutschland und auch in vielen Partnerkirchen neu aufgebrochene Interesse an den heilenden Dimensionen des Glaubens und insbesondere die im Ökumenischen Rat der Kirchen angelaufenen Vorbereitungen für die nächste Weltmissionskonferenz haben das EMW und das Deutsche Institut für Ärztliche Mission (DIFÄM) bewogen, im November 2001 zu einem Fachgespräch zum Thema: „Heilung –

eine wesentliche Dimension von Mission“ nach Tübingen einzuladen. In diesem Gespräch, zu dem es einen zusammenfassenden Bericht gibt, der auf der Internet-Seite des EMW abgerufen werden kann, ging es zunächst darum, sich diesem Thema neu anzunähern, nach Schwierigkeiten und Problemen im Umgang mit diesem Thema zu fragen, Zeichen von Heil und Heilung zu identifizieren und den Auftrag der Kirche, heilende Gemeinschaft zu sein, deutlicher zu präzisieren. Auch kann es darum gehen, im Kontakt mit Partnerkirchen, die die Dimension von Heilung sehr viel stärker in ihr kirchliches und gottesdienstliches Leben integriert haben als dies im kirchlichen Leben in Deutschland der Fall ist, von den Kirchen im Süden zu lernen und Impulse aus anderen Traditionen aufzunehmen. Die Ergebnisse des Tübinger Fachgespräches können zum einen in die Vorbereitungen für die Weltmissionskonferenz, die im Jahr 2005 zum Thema: „In Christus berufen, heilende und versöhnende Gemeinschaften zu sein“ stattfindet, einfließen und sie bilden zum anderen die Grundlage für die Erarbeitung eines Themen- und Materialheftes zum Thema „Heilende Gemeinde“. Diese Publikation wird gegenwärtig von einer Gruppe erarbeitet und soll im Frühjahr 2003 in Zusammenarbeit verschiedener Werke – unter anderem mit dem Diakonischen Werk der EKD – erscheinen.

3.1.3 Kontextuelle Theologien und Globalisierung

Ein wichtiger Themenbereich der Tätigkeit im Grundsatzreferat war zudem die Beschäftigung mit heutigen Herausforderungen der kontextuellen Theologien. Ein besonderer Kristallisationspunkt dafür war zum einen die Fünfte Vollversammlung der „Ökumenischen Vereinigung von Theologinnen und Theologen der Dritten Welt“ (EATWOT), die vom 25. September bis 1. Oktober 2001 in Quito, Ecuador, stattfand. Im Vordergrund dieser Konferenz, die im Schatten der furchtbaren Terroranschläge vom 11. September 2001 stattfand, stand sowohl ein Rückblick auf die 25-jährige Geschichte dieser Vereinigung, von der wesentliche Impulse kontextuell orientierter Befreiungstheologien in Lateinamerika, Asien und

Afrika ausgegangen sind, als auch eine Auseinandersetzung mit neuen Entwicklungen, denen sich kontextuelle Theologien, die in der konkreten Erfahrungswelt von marginalisierten Bevölkerungsschichten wurzeln, heute gegenübersehen. Das Wort von der „Dritten Welt“, so hieß es auf der Konferenz, mag heute nicht mehr populär sein, doch bleibt das Faktum bestehen, dass es weiterhin eine marginalisierte und unterdrückte Bevölkerung gibt, die sich nach Gerechtigkeit sehnt. Als besonderer Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit von EATWOT wurde angesichts zahlreicher Konflikte in vielen Teilen der Welt, in denen auch Religion ein Faktor ist, die Suche nach den Ressourcen der Religionen für eine Kultur des Friedens und der Kooperation in den Vordergrund gerückt. Eine Konsultation, die EATWOT im Juni 2002 mit europäischen und nordamerikanischen Partnern im Ökumenischen Institut in Bossey zu Fragen interreligiösen Zusammenlebens durchführte, hat diese neue Schwerpunktsetzung von EATWOT noch einmal unterstrichen.

Ein wichtiges Thema der EATWOT-Tagung war auch die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Globalisierung, das für viele Partner im Süden als bedrohliches Phänomen wahrgenommen wird; für viele geht die so genannte Globalisierung mit einer Verschärfung der ökonomisch-politischen Marginalisierung und einer kulturellen Homogenisierung einher. Auf dem Hintergrund solcher kritischer Stimmen aus den Partnerkirchen war es für das EMW wichtig, sich in Publikationen mit der Globalisierung auseinanderzusetzen, kritische Stimmen aus dem Süden auch in Deutschland zu Gehör zu bringen und nach dem Beitrag der Kirche zur positiven und menschlichen Gestaltung der Globalisierung zu fragen.

Zur Beschäftigung mit kontextuellen Theologien gehört auch das Jahrbuch Mission 2002, das sich unter dem Titel: „Afrika? Afrika! Staat, Nation und Kirchen“ mit Staatszerfall, religiösen Konflikten, Demokratisierung und dem Beitrag der Kirchen für den Aufbau humaner Zivilgesellschaften in Afrika befasste. Das Schwerpunktthema des Jahrbuches wurde schließlich auch

zum Gegenstand einer Tagung gemacht, die vom 9.-11. Juni 2002 in Hermannsburg durchgeführt wurde und den Krisen und den Hoffungszeichen in Afrika nachging und dabei besonders die Rolle der Kirchen in Afrika und in Deutschland herausgearbeitet hat.

3.1.4 Missionsgeschichte und Korruption

Zu erwähnen sind schließlich auch noch zwei vom EMW angebotene Fachgespräche, die sich besonderen Herausforderungen stellten. Bei einem Gespräch zum Archivwesen im Bereich der Missionswerke ging es darum, die Aufmerksamkeit auf den Zustand der Missionsarchive zu lenken, die Bedeutung dieser Archive für die – nicht nur missionsgeschichtlich interessierte – Forschung herauszuarbeiten, Anregungen für die Sicherung des wertvollen Archivmaterials zu geben und nach Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Partnern – Stiftungen, Universitäten – und zwischen den Missionswerken zu fragen. Der Austausch über Probleme und Erfahrungen mit Missionsarchiven führte zu einer Reihe von Vorschlägen, die weiter verfolgt werden sollen. Ein wichtiges Ziel ist dabei nicht nur die Erhaltung des Materials, sondern die Förderung der Forschung in missionsgeschichtlichen Archiven.

Das Fachgespräch zu Korruption und Transparenz, zu dem das EMW in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen – unter anderem auch dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), Brot für die Welt, der Kindernothilfe – für den 20./21. Februar 2002 zur VEM nach Wuppertal eingeladen hatte, galt dem Nachdenken über Rolle und Aufgaben von Mission, Hilfswerken und Kirchen im Blick auf Phänomene von Korruption, von denen auch die Partnerbeziehungen nicht immer verschont bleiben. Die Vorträge und Diskussionen dieses Fachgespräches, die einen ersten Austausch über dieses Problem unter Mitarbeitenden von Missions- und Hilfswerken ermöglicht haben, haben deutlich gemacht, dass dieses Thema von den beteiligten Werken auf verschiedenen Ebenen und im Dialog mit Partnern weiter verfolgt werden sollte. Gegenwärtig steht die Diskussion eines Berichtes über dieses Fachgespräch in den beteiligten Werken an; eine Arbeitsgruppe

wird Rückmeldungen dazu auswerten und weitere Anregungen für die Bearbeitung dieses Themas geben. Eine Publikation zu Fragen von Korruption und Transparenz und zur Rolle der Kirchen in der Bekämpfung von Korruption ist in Vorbereitung.

3.1.5 Sondervikariat im EMW

Die personelle Zusammensetzung in der Abteilung Studien und Öffentlichkeitsarbeit wurde vom 1. April 2001 bis 31. März 2002 durch die Mitarbeit einer Sondervikarin der Evangelischen Kirche im Rheinland, Frau Cordula Schmid, bereichert. Frau Schmid hat in verschiedenen Studienprozessen und Gremien des EMW mitgewirkt und auch eigenständig Publikationen erarbeitet. Zu erwähnen sind an dieser Stelle vor allem das anlässlich der Fußballweltmeisterschaft in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) erarbeitete Länderheft zu Korea und Japan sowie der von Frau Schmid durchgeführte Autoren/Autorinnen-Wettbewerb, der zur Publikation „Afrikanische Begegnungen“ führte. Das EMW ist der Evangelischen Kirche im Rheinland sehr dankbar, ein Sondervikariat in der Geschäftsstelle des EMW in Hamburg ermöglicht zu haben. Die in diesem Jahr gemachten Erfahrungen sind so positiv, dass aus der Sicht des EMW die Durchführung von Sondervikariaten in der Geschäftsstelle – auch in anderen Arbeitszusammenhängen als in Abteilung II – möglichst fortgesetzt werden sollte. Für Landes- und Freikirchen sind solche Vikariate, die den Kandidatinnen und Kandidaten Einblick in weltweite Arbeitszusammenhänge geben können, vielleicht auch gute Möglichkeiten zur Personalentwicklung im Bereich von Mission, Ökumene und Entwicklungsdienst.

3.1.6 Islam-Infostelle

Auf der Mitgliederversammlung des EMW im Oktober 2001 ist, wie vorher schon im Vorstand, über die Einrichtung einer Islam-Infostelle beraten worden. Überlegungen zur Einrichtung einer solchen Informationsstelle datieren weit vor der Zeit der Anschläge des 11. September 2001 und standen vor allem in

Zusammenhang mit Erfahrungen in Partnerkirchen in Afrika und Asien, die Konflikte und das Zusammenleben von Christen und Muslimen betreffen. Die Geschäftsstelle des EMW hat im Nachgang zur Mitgliederversammlung eine Konzeption für die Einrichtung einer Islam-Informationsstelle entwickelt. Da es Signale aus dem Auswärtigen Amt der Bundesregierung in Berlin gab, dass eine solche Einrichtung möglicherweise aus Kulturmitteln des Auswärtigen Amtes finanziert werden könne, ist diese Konzeption zunächst an das Auswärtige Amt mit einem Antrag auf finanzielle Unterstützung dieses Programms übersandt worden. Im Januar kam dann leider die Absage aus Berlin, da die für interreligiöse Begegnungen zur Verfügung gestellten Mittel doch nicht die Höhe erreichten, die ursprünglich geplant war. Die Geschäftsstelle des EMW hat die Konzeption der Islam-Informationsstelle dann an alle Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW mit der Bitte um Rückmeldung im Blick auf das Interesse zur Einrichtung einer solchen Stelle und im Blick auf ein mögliches Engagement in der Mitträgerschaft übersandt. Die Rückmeldungen waren in der Regel positiv, doch war in der ersten Runde des Austausches über die Konzeption der Stelle noch keine gesicherte Trägerschaft erkennbar. (Lediglich das NMZ und das MWB haben eine finanzielle Beteiligung in Aussicht gestellt). Das Gespräch über die Einrichtung einer Islam-Infostelle ist deshalb im Sommer 2002 noch einmal neu aufgenommen worden; die Konzeption ist auch an Landeskirchen und verschiedene Stiftungen gesandt worden, und es wird vielleicht möglich sein, der Mitgliederversammlung 2002 Auskunft über weitere Rückmeldungen und den Stand der Diskussion in dieser Sache zu geben.

3.2 Öffentlichkeitsarbeit

3.2.1 Konzepte der Öffentlichkeitsarbeit in Missionswerken

Öffentlichkeitsarbeit – Corporate Identity – Werbung – Public Relations – Publizistik – Fundraising. Die Begriffe, in Wirtschaft und Werbung schon seit Jahrzehnten geläufig, werden seit einigen Jahren auch in Missionswer-

ken immer gebräuchlicher. Wie Diskussionen in der „Kommission Öffentlichkeitsarbeit“ und bei der „Medientagung Mission“ zeigten, betrachten die für Öffentlichkeitsarbeit zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den immer häufigeren Gebrauch dieser Begriffe auf Vorstands- und Leitungsebenen allerdings mit etwas gemischten Gefühlen.

Einerseits interpretieren sie die neue Beliebtheit von Öffentlichkeitsarbeit als längst fällige Wertschätzung ihres Arbeitsbereiches, der lange Zeit im Schatten der „eigentlichen“ Tätigkeit der Missionswerke – also der meist durch Theologen verantworteten Arbeit in Übersee – gestanden habe. Andererseits bereite diese Aufwertung insofern Probleme, als in vielen Gremien geradezu „Heilserwartungen“ an einen durch Öffentlichkeitsarbeit herzustellenden Imagegewinn des Themas Mission gerichtet würden. Zwar sei es inzwischen vielerorts gelungen, übertriebene Erwartungen an die Wirkungen von Öffentlichkeitsarbeit zu dämpfen, doch litten die Diskussionen in den Gremien häufig unter dem Mangel an fachlichen Kenntnissen der Entscheidungsbefugten. Dies trete hauptsächlich dann hervor, wenn Beschlüsse zur Öffentlichkeitsarbeit als Einzelentscheidungen getroffen würden.

Dass grundsätzliche Diskussionen und die schließliche Entscheidung über Konzept und Grundlinien für die Öffentlichkeitsarbeit eines Missionswerkes in die Entscheidungsgremien gehören, wird dabei von niemandem bestritten. Öffentlichkeitsarbeit, so der deutsche „PR-Papst“ Prof. Dr. Albert Oeckl (1910–2001) ist „das bewusst geplante und dauerhafte Bemühen, gegenseitiges Verständnis und Vertrauen der Öffentlichkeit aufzubauen und zu pflegen“. Dass dafür „langfristig angelegte kommunikative Strategien“ notwendig sind, wie die „Deutsche Public Relations Gesellschaft“ (DPRG) unterstreicht, ist nach Einschätzung der für die Öffentlichkeitsarbeit der Missionswerke Verantwortlichen ihren jeweiligen Gremien noch nicht hinreichend bewusst. Es sei notwendig und wünschenswert, diese konzeptionellen Entscheidungen auf einer möglichst breiten Basis und durch den Austausch von Positionen

aus unterschiedlichen Sichtweisen – und nicht nur der Öffentlichkeitsarbeit – zu erarbeiten. Als kontraproduktiv empfinden es Kolleginnen und Kollegen der Öffentlichkeitsarbeit jedoch, wenn in Ermangelung einer Konzeption von Öffentlichkeitsarbeit immer wieder bei Einzelentscheidungen Grundsatzdiskussionen neu geführt werden.

Für die „Arbeit in der Öffentlichkeit, für die Öffentlichkeit und mit der Öffentlichkeit“ (Oeckl) benötigen die für die Öffentlichkeitsarbeit der Missionswerke Zuständigen ein klares Konzept ihres Hauses. Innerhalb dieses Rahmens, so der immer wieder geäußerte Wunsch, sollten sie selbst die fachlich notwendigen Entscheidungen verantworten können. Eine solche Delegation von Verantwortung könnte Zeit sparen und erhebliche kreative Kräfte für eine Profilierung von Mission in der Öffentlichkeit freisetzen.

3.2.2 Veröffentlichungen des EMW

Zu Beginn des Berichtszeitraums reagierte das EMW auf die Anschläge vom 11. September mit einem schnell zusammengestellten Heft „EMW aktuell“ mit Fürbitten, einer Meditation, Texten aus Kirchen in der Ökumene und Hintergrundinformationen. Trotz Bedenken, ob man nicht zu spät damit komme und eigentlich alles zu den Ereignissen gesagt sei, zeigten die Reaktionen, dass viele Gemeinden auf eine solche Veröffentlichung gewartet hatten. Dass sich viele Gemeinden in der Folgezeit erneut mit dem muslimisch-christlichen Verhältnis beschäftigten, wurde auch daran deutlich, dass „Die Begegnung von Christen und Muslimen“ zum siebten Mal neu aufgelegt werden musste. Seit ihrem ersten Erscheinen (1988) wurden von diesem Heft 35.000 Exemplare angefordert.

Das „Aktionsbündnis gegen AIDS“ will „Das Schweigen brechen“, das die Thematisierung von AIDS in der Öffentlichkeit nach wie vor behindert. Das gleichnamige Studien- und Arbeitsheft für Gemeinden, das im November erschien, musste bereits drei Wochen später nachgedruckt werden – ein erfreuliches Zeichen dafür, dass ein gut gemachtes Gemeinde bezogenes Arbeitsma-

terial seine Interessenten findet, selbst wenn es sich um eine schwierige Thematik handelt. Das Heft, dessen dritte Auflage im Juli 2002 erschien, wurde vom EMW in Zusammenarbeit mit den Mitgliedswerken DIFÄM, NMZ und VEM sowie mit Brot für die Welt, dem EED und der Kindernothilfe herausgegeben.

Die seit vielen Jahren vom EMW geförderten Kooperationen bei Veröffentlichungen finden sich auch bei vielen anderen Neuerscheinungen des Berichtszeitraums, so bei „Mach mit – Gewalt erkennen, Konflikte lösen“, einem Jugendheft zum Thema Gewalt (neun Kooperationspartner), dem Länderheft Korea & Japan (in Kooperation mit dem EMS) oder bei „Afrikanische Begegnungen“. Sogar zwölf Kooperationspartner aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hat die Ausgabe 2002 (Thema: „Arbeit“) des neuen gemeinsamen Kalenders evangelischer Missionswerke, der 2001 erstmals von acht Werken herausgegeben wurde. Solche gemeinsamen Produktionen tragen nicht nur zur Kosteneinsparung bei, sondern erhöhen auch durch die Bündelung von Ressourcen die Qualität der Endprodukte.

In der Tabelle auf der nächsten Seite sind die im Berichtszeitraum erschienenen Veröffentlichungen aufgeführt. Sie zeigt, dass auch Veröffentlichungen von Missionswerken im Lauf der Jahre ganz erhebliche Auflagen erreichen können, wenn Thema und Zielgruppe gut gewählt sind.

3.2.3 „EineWelt“ und Kooperation deutschsprachiger Missionszeitschriften

Die im letzten Jahresbericht erwähnte Kooperation von Missionszeitschriften kommt nun in ihre „heiße Phase“. Sechs Missionswerke aus Deutschland, Österreich und der Schweiz haben vereinbart, ab 2003 den größten Teil ihrer Zeitschriften gemeinsam zu produzieren. Beteiligt an der „Kooperation deutschsprachiger Missionszeitschriften“ sind mission 21 („Auftrag“) aus der Schweiz, der Evangelische Arbeitskreis für Weltmission aus Österreich („Die Brücke“), das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland („darum“), das

Missionswerk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern („Zeit für Mission“), das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen („mitteilen“) und das EMW („EineWelt“).

Am 15.1.2003 soll das erste gemeinsame Heft erscheinen, das von der „EineWelt“-Redaktion produziert und von allen sechs Redaktionen gemeinsam geplant und verantwortet wird. Unter Beibehaltung der eingeführten Zeitschriftentitel wird der 32-seitige gemeinsame Teil durch jeweils einen werksbezogenen Teil in der Heftmitte ergänzt.

Ziel ist es, durch ein attraktives redaktionelles Angebot eine möglichst große Anzahl von bisherigen Gratisbeziehern als zahlende Abonnenten zu gewinnen. Dazu werden die beteiligten Werke die ersten drei Ausgaben der Zeitschrift des Jahres 2003 als kostenlose Probeexemplare an die bisherigen Gratisbezieher versenden. Diejenigen, die sich nicht für ein Abonnement entscheiden (€ 15.- pro Jahr), werden einen werksbezogenen, 12- bis 16-seitigen Teil weiterhin kostenlos erhalten.

Dank der Beteiligung von mission 21 („Auftrag“) mit über 20.000 zahlenden Abonnenten wird die neue Kooperation unter Einbeziehung von EineWelt bereits mit rund 26.000 Beziehern starten, so dass die erhofften wirtschaftlichen Einspareffekte kurzfristig realisierbar sein werden. Die durch die Kooperation erwartete Erhöhung der publizistischen Qualität soll durch eine intensivere Arbeit an den durch die einzelnen Redaktionen übernommenen Themen für den gemeinsamen Teil umgesetzt werden, für die werksbezogene Berichterstattung wird mehr Zeit zur Verfügung stehen, weil jede der beteiligten Redaktionen weniger Seiten produzieren muss.

Natürlich sind mit der Umstellung auf Abonnements auch Risiken verbunden. Gratis verteilte Zeitschriften werden zwar vielleicht nicht gelesen, aber auch nicht abbestellt – schließlich kosten sie nichts. Das kann seitens der Herausgeber zu falschen Vorstellungen über die eigene publizistische Bedeutung führen, da eine hohe verbreitete Auflage

keineswegs große Leserzahlen bedeuten muss. Der jetzt bevorstehende Versuch, Gratisbezieher zu zahlenden Beziehern zu machen, wird daher ein realistisches Bild des Interesses an Mission und Missionswerken ergeben – mit dem Risiko, dass dieses vielleicht nicht besonders erfreulich ist. Die beteiligten Redaktionen sind sich dessen bewusst, halten aber auch nichts davon, vor der Realität die Augen zu verschließen, sondern erwarten gespannt die Reaktionen auf die ersten Ausgaben ihres gemeinsamen Produktes.

3.3 Presse-Referat

3.3.1 Veröffentlichungen

Seit einem Jahr ist das Presse-Referat des EMW neu besetzt. Neben der Publikation „EMW aktuell“ anlässlich des 11. September 2001 wurden die Dokumentation zur Mitglieder-versammlung (EMW-Informationen Nr. 125: „Der Mission verpflichtet“) produziert; rund ein Dutzend größere Texte für „EineWelt“ verfasst, das Lesebuch „Afrikanische Begegnungen“ fertig gestellt; ein Konzept für die neue Homepage entwickelt und diese erstellt, während die alte Website weiter gepflegt wurde. Das Buch über illegale Diamanten und deren Bedeutung für Afrikas Kriege wurde recherchiert, geschrieben und ist zum Abschluss des Berichtszeitraums im Druck.

3.3.2 Pressearbeit

Ein Schwerpunkt der Arbeit war und bleibt der Aufbau einer guten Pressearbeit, die sich nicht in der Versendung von Pressemeldungen erschöpft. Es muss darum gehen, das EMW als Organisation bekannt zu machen, die zu Themen wie Mission, Kirchenbeziehungen nach Übersee, Ökumene und Entwicklungszusammenarbeit etwas zu sagen hat und dass darüber hinaus weitergehende Spezialkenntnisse zu bestimmten Ländern und Themen aus dem Kreis seiner Mitglieder abrufbar sind. Darüber hinaus muss die EMW-Geschäftsstelle als freundliche, hilfsbereite und kompetente Agentur bekannt sein, die nicht nur Recherche-Hilfsmittel ist, sondern auch interessante eigene Themen anbietet.

Die Anfragen, die das EMW von Vertretern der Presse bekommt, machen deutlich, dass es bei den Fragestellern durchaus positiv wahrgenommen wird. Beispielsweise konnten die Recherchen eines ZDF-Mitarbeiters für den Film „Eine heikle Mission“ unterstützt werden, in der den Aktivitäten von Reinhard Bonnke die Arbeit eines VEM- und eines CBM-Missionars gegenübergestellt wurden.

Wer jedoch mehr tun will als auf Anfragen zu reagieren, muss zunächst den Verdacht widerlegen, eine Institution wolle Journalisten für eigene Zwecke instrumentalisieren. Vor diesem Hintergrund und wegen der Personalsituation in den Redaktionen haben auch andere kirchliche Organisationen Probleme, mit ihren Themen „zu landen“. Ein „Insider-Thema“ wie Mission hat es doppelt schwer – sogar bei der kirchlichen Presse. Und während Missionswerke mit Mitarbeitenden in Übersee die Möglichkeit haben, mit personenbezogenen Geschichten („Unser Mann/ Unsere Frau in“) die Aufmerksamkeit der Medien zu erregen, so ist ein Dachverband ausschließlich auf die eher sperrigen Themen wie Mission in einer säkularen Welt, aber auch AIDS, Schuldenerlass, Globalisierung etc. zurückgeworfen.

Der Versuch, zu den Redaktionen in der Medienstadt Hamburg Zugang zu finden, ist jedoch nicht einfach: Als Dachverband tritt das EMW selten im lokalen Bezug auf und will dem NMZ als regionalem Missionswerk auch keine Konkurrenz machen. Hinzu kommt, dass Kirche im Leben der hansestädtischen Journalistinnen und Journalisten nur eine marginale Rolle spielt. Selbst als Kulturveranstalter ist Kirche nur als einer von vielen Anbietern sichtbar. Außer bei der von Tagesaktualität geprägten und meist nachrichtlich knapp abgehandelten Berichterstattung über Aktivitäten und Äußerungen der Hamburger Bischöfin oder der Hauptpastoren können sich die lokalen Medienmacher meist ungestraft vor kirchlichen Themen drücken. Eine Ausnahme aus EMW-Sicht war in diesem Frühjahr der 50. Geburtstag der Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften (WEM), als vom Pressereferat verfasste Meldungen über die vielfältigen Dienst-

leistungen der Firma verschiedentlich nachgedruckt wurden. Insgesamt ist jedoch zu beobachten, dass in den Hamburger Redaktionen das Wissen um kirchliche Strukturen und Zusammenhänge viel geringer ist als in anderen Bundesländern. Es kann nicht einmal vorausgesetzt werden, dass vor allem junge Pressevertreter kirchliche Arbeitsfelder wie Diakonie und Akademien als zur Kirche gehörig erkennen. Darüber, dass nur rudimentäre Kenntnisse über das Christentum vorhanden sind, wurde schon anderen Orts geklagt.

Weil der direkte Weg, für Themen aus der Arbeit des EMW Interesse der Medienmacher zu wecken, zu selten Erfolge zeitigt, muss der persönliche Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen der Presse gesucht werden. Dies geschieht zum Beispiel bei regelmäßigen Treffen mit Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Journalistenverbandes in Hamburg, bei denen die eigene „Firma“, deren Kompetenz und Themen gegenseitig vorgestellt werden. Aufgrund der guten Erfahrungen mit diesen Treffen wird die erste Einladung seitens des EMW zur Präsentation des Buches über Konflikt-Diamanten genutzt. Sie soll am 24. September in den repräsentativen und bei den Hamburger Journalisten bekannten Räumen des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit (AfÖ) der NEK stattfinden. Weitere vom EMW verantwortete Themenabende könnten folgen – zum Beispiel zum Thema „Heilung“.

3.4 Pädagogik-Referat

Die Arbeit im Pädagogikreferat war im Berichtszeitraum wesentlich von drei Themen bzw. Aufgabenbereichen bestimmt: HIV/AIDS, Pakistan/Zentralasien, Arbeit in Gremien und Kommissionen:

3.4.1 HIV/AIDS (Arbeitsmaterial/ AIDS-Kampagne)

Mitte November 2001 erschien die in Kooperation mit anderen Werken konzipierte und unter der Federführung des EMW erarbeitete und publizierte Arbeitshilfe für Gemeinden und Gruppen „Das Schweigen brechen“. Umge-

hend erwies sich diese als großer Erfolg. Nur drei Wochen nach Erscheinen war eine zweite Auflage nötig, im Juli 2002 die dritte (s. hierzu auch 2.2).

Das große Interesse von Gruppen und Gemeinden, an der Umsetzung zum Thema HIV/AIDS aktiv mitzuarbeiten, zeigt sich auch an der Unterstützung der rund um den Welt-AIDS-Tag 2001 angelaufenen nationalen AIDS-Kampagne. Dem Aktionsbündnis gegen AIDS gehörten Ende Juli 2002 neben 29 Organisationen und Werken bereits rund 1.000 Basisgruppen an. Wurde das Aktionsbündnis anfänglich ausschließlich von protestantischen Werken, Organisationen und Gruppen getragen, steht es inzwischen sowohl auf einer breiten ökumenischen als auch säkularen Basis, unter anderem sind das Missionsärztliche Institut, Misereor, Missio Aachen, Action medeor, BuKo-Pharmakampagne und die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung Mitträger. Mitte Juli trat zudem die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) als erste Landeskirche dem Aktionsbündnis bei.

Das Aktionsbündnis versteht sich vor dem Hintergrund der Ecumenical Advocacy Alliance. Dieses beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf angesiedelte Bündnis von Kirchen, ökumenischen Initiativen und kirchlichen Hilfswerken will sich als globale Lobby für ausgewählte entwicklungspolitische Themen stark machen und die Kampagnenarbeit der Kirchen und ihrer Organisationen im entwicklungspolitischen Bereich besser miteinander abstimmen und vernetzen. Welthandel und AIDS sind die beiden Schwerpunktthemen für die nächsten Jahre. Neuesten Angaben zufolge waren im Jahr 2001 40 Millionen Menschen mit dem Virus infiziert, drei Millionen an AIDS gestorben, 14 Millionen Kinder zu Waisen geworden. Von den in diesem Jahrzehnt erwarteten 45 Millionen Neuinfektionen könnten neuesten Schätzungen zufolge 29 Millionen durch adäquate Prävention verhindert werden.

Gerade Kirchen und kirchlichen Werken kommt bei der Bekämpfung von AIDS eine

Schlüsselrolle zu. Als internationales Netzwerk sind sie vielerorts die einzigen Institutionen, die flächendeckend agieren können und die Menschen an der Basis erreichen. Allerdings tun sich viele Kirchen schwer im Umgang mit AIDS aufgrund der darin impliziten Themen wie Sexualität, Moral und Schuld. Anstatt einladende und heilende Gemeinschaft zu sein, werden diese Themen, wird AIDS häufig noch tabuisiert und die Betroffenen – *the infected and affected*, wie es im Englischen so treffend heißt – stigmatisiert und diskriminiert.

Die „interne“ Auseinandersetzung mit diesen Themen ist daher Bestandteil der inhaltlichen Zielsetzungen sowohl der globalen als auch der nationalen AIDS-Kampagne wie die Lobbyarbeit, die durch Information und Aktion Öffentlichkeit mobilisieren und Druck auf Politik sowie relevante wirtschaftliche Akteure wie beispielsweise die Pharmaindustrie ausüben soll.

Vielfältig hat diese Arbeit auf nationaler Ebene begonnen – beispielhaft sei hier eine Briefaktion im Vorfeld der Bundestagswahl genannt – auch wenn das Aktionsbündnis sich noch im Stadium der Konstituierung befindet. Mitte November dieses Jahres findet die erste Vollversammlung des Aktionsbündnisses statt, die dann auch rechtlich verbindliche Strukturen schaffen wird. Gegenwärtig führt ein vom Initiativkreis „Aktionsbündnis gegen AIDS“ eingesetzter Lenkungskreis die Geschäfte, ein „SprecherInnenkreis“ vertritt das Bündnis nach außen. Zudem wurden drei Fachgruppen gebildet, darunter die Fachgruppe Öffentlichkeitsarbeit/Medien. Die Pädagogik-Referentin, die das Aktionsbündnis seit seiner Gründung im vergangenen Jahr aktiv begleitet, ist Mitglied in dieser Fachgruppe sowie in einer abteilungsübergreifenden, vierköpfigen Arbeitsgruppe innerhalb des EMW. Diese koordiniert nicht nur die internen und externen Aufgaben im Hinblick auf das Thema HIV/AIDS, wie zum Beispiel ein für Ende Oktober geplantes Fortbildungsseminar für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Gemeinde, sondern begleitet auch die internationale Projektberatung der beim DIFÄM angesiedelten AIDS-Arbeitsgruppe (Brot für die Welt, EED, Missionswer-

ke). Dort werden konzeptionelle Fragen und praktische Schritte bei der Vorbereitung und Durchführung der Projekte und Programme von Partnerkirchen behandelt.

Ein weiteres wesentliches Element und eine wichtige Erfahrung für die Arbeit im Pädagogik-Referat mit Blick auf die HIV/AIDS-Arbeit war die Teilnahme der Referentin an der vom ÖRK initiierten „Global Consultation on Ecumenical Response to the Challenge of HIV/AIDS in Africa“, die Ende November 2001 in Nairobi stattfand. An diesem ersten „All-Africa Meeting“ verschiedener Kirchen nahmen rund 120 Personen aus Afrika, Europa und Nordamerika teil. Vor bzw. nach der Konsultation besuchte die Referentin zudem verschiedene Projekte.

3.4.2 Pakistan/ Zentralasien

Einen weiteren Schwerpunkt im Referat bildete im Berichtszeitraum die Konzipierung und Erarbeitung des kürzlich erschienenen Pakistan-Länderheftes. Grundlage hierfür war eine Dienstreise der Referentin im Frühjahr 2001 in das südasiatische Land, deren inhaltliche Schwerpunkte auf den Themen Menschenrechte, Minderheiten, Situation der afghanischen Flüchtlinge lagen. Das Interesse am Islam und an islamischen Ländern ist seit dem 11. September 2001 beträchtlich angewachsen, der Bedarf an fundierter Information groß, auch innerhalb der Kirchen und Missionswerke, die dezidiert und wiederholt zunehmendes Interesse an Ländern jenseits der jeweils eigenen traditionellen Partnerbeziehungen bekundet haben. Hier leistet das EMW-Länderheft einen wichtigen Beitrag und weitet den Blick auf ein islamisches Land und eine geopolitisch bedeutsame und spannungsreiche Region jenseits der gängigen Schlagzeilen.

Eine zweite Reise in die Region fand im Frühsommer 2002 statt und führte nach Pakistan und Afghanistan. Der Besuch in Afghanistan kam Dank der Unterstützung der Diakonie-Katastrophenhilfe (DW-KH) zustande und fand im Rahmen des DW-KH-Netzwerkes vor Ort statt. Darüber hinaus gab es unter anderem Gelegenheit zum Besuch von Projekten der Cari-

tas, der Deutschen Welthungerhilfe, Medica Mondiale sowie des deutschen Kontingents der Internationalen Schutztruppe und die sie begleitenden Militärseelsorger. Der Besuch in Pakistan vertiefte und erweiterte die im vergangenen Jahr geknüpften Kontakte und nahm wiederum speziell die Themen Menschenrechte, Flüchtlinge und Minderheiten in den Blick. Sowohl der erst- als auch der letztgenannte Punkt stehen in direktem Zusammenhang mit der Situation der christlichen Bevölkerung im Land.

3.4.3 Arbeit in Gremien und Kommissionen

Kommission Frauen in der Mission

Mit der Übernahme der Verantwortung für das Pädagogik-Referat im Frühjahr 2001 übernahm die Referentin auch die Verantwortung für verschiedene Gremien sowie die Kommission Frauen in der Mission. Letztere kommt zweimal im Jahr zusammen. Jede Sitzung steht unter einem Arbeitsthema, das nach Möglichkeit durch Referentinnen eingeführt und begleitet wird. Für die nächsten zwei Termine stehen die Themen AIDS (unter frauenspezifischen Gesichtspunkten) sowie die Dekade zur Überwindung von Gewalt auf dem Programm. Dazwischen ist ein Treffen mit Frau Priscilla Singh vom Women's Desk des Lutherischen Weltbundes geplant. Zudem wird Ende des Jahres ein Leitfaden für Frauenkonsultationen erscheinen.

Kursuskonsultation

Die so genannte Kursuskonsultation ist ein Austausch- und Kooperationsforum für die Verantwortlichen der Arbeit mit ausreisenden und zurückgekehrten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Missionswerke sowie ökumenischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Deutschland. Auch hier wurde dem Thema Gewalt und den Auswirkungen von Gewalt auf die eigenen Arbeits- und Partnerbezüge große Bedeutung beigemessen. Zudem meldeten die Mitarbeitenden der Kursuskonsultation Interesse an, sich zukünftig über ökumenische Bildungsarbeit generell auszutauschen und gemeinsam die bisherige Konzeption von Bil-

dungsarbeit zu Zielgruppen, Themen und Methodik zu reflektieren und weiter zu entwickeln.

Kooperationskurs

Eng mit der Kursuskonsultation verknüpft ist der Kooperationskurs, ein jeweils zu Jahresbeginn gemeinsam von EMW, EED (DÜ), und EKD durchgeführtes fünftägiges Seminar für in Übersee tätige bzw. zurückgekehrte Mitarbeitende. Der nächste wird im Januar 2003 in Hamburg stattfinden, unter dem Motto „Hamburg, das Tor zur Welt unter den Bedingungen der Globalisierung“ stehen und gegenwärtig unter Federführung der Pädagogik-Referentin und eines EED-Mitarbeitenden konzipiert.

Arbeitsgemeinschaft Pädagogik

Austausch bezüglich Themen und Arbeitsvorhaben, Reflexion über die alltägliche Arbeit und vor allem zur eigenen Standortbestimmung, zu Konzepten, Strategien und Programmen sind Fokus der Arbeit der AG Pädagogik, das heißt der Verantwortlichen für die religionspädagogische und entwicklungspädagogische Bildungsarbeit der Missionswerke. Die Gruppe, die in diesem Jahr erst zum zweiten Mal zusammen gekommen war, unterstrich auf ihrer Sitzung die Bedeutung solcher Treffen als wichtiges Austauschforum unter dem Dach und der Federführung des EMW. Durch die regelmäßige Begegnung werden die in den Missionswerken vorhandenen pädagogischen Kompetenzen gebündelt und gestärkt und ermöglichen Kooperationen.

Auch in der AG Pädagogik soll zukünftig jede Sitzung einem spezifischen Thema gewidmet und hierzu eine Referentin oder ein Referent geladen werden. Um den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Sitzungen zu befördern wurde in einem ersten Schritt eine Mailing-Liste eingerichtet und gemeinsame Arbeit an Projekten und Vorhaben auch über die Sitzung hinaus angeregt, wie zum Beispiel die auf der diesjährigen Sitzung in Kleingruppen begonnene Arbeit zur Dekade zur Überwindung von Gewalt, dem Jahr der Bibel 2003 sowie zu erlebnispädagogischen Materialien.

4. Abteilung III – Weltmissionarische Zusammenarbeit (WMZ)

In der Abteilung Weltmissionarische Zusammenarbeit konnte im Berichtsjahr die vom Vorstand beschlossene Arbeitsverteilung auf vier Referate umgesetzt und eine vakante Referentenstelle besetzt werden. Die Leitung der Abteilung liegt beim Referenten für Afrika/Theologische Ausbildung. Nach Referaten verteilt sich die Regional- und Sektoralarbeit wie folgt:

- *Referat Theologische Ausbildung*
- *Referat Afrika*
- *Referat Asien/Mittelost*
- *Referat Lateinamerika/Pazifik*
- *Referat Finanz- und Organisationsberatung*

Im letzten Jahresbericht wurde von der Integration der drei mit KED-Mitteln finanzierten Förderbereiche des früheren ÖMW in den EED berichtet. Im August 2001 erfolgte nun der letzte Schritt der Übergabe: die Akten mit der Korrespondenz, den Projektvorlagen und Berichten der früheren EMW-Referate Gesellschaftsbezogene Dienste, Kommunikation und Folgekosten wechselten in zahlreichen Kisten nach Bonn. Seitdem liegt die Verantwortung für die Bearbeitung von Anfragen dieser ehemaligen EMW-Partner und für die Abwicklung noch nicht abgeschlossener Mehrjahresbewilligungen endgültig beim EED. In der Geschäftsstelle des EED arbeiten gegenwärtig drei ehemalige Kolleginnen des EMW. Eine vierte im EMW ist inzwischen vom EED in die GTZ nach Berlin übergewechselt.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung WMZ freuen sich, dass ab 1. März 2002 im Referat Lateinamerika/Pazifik eine neue Kollegin, Frau Dr. Sabine Plonz, begrüßt werden konnte. Dass Herr Dr. Klaus Roeber Ende Februar 2002 seinen Ruhestand antrat, sei nicht nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Dieser Rückblick soll auch mit einem besonderen Dank aus der Abteilung für seinen Beitrag verbunden sein, den er für die Region Mittlerer Osten, die ökumenische Gemeindeerneuerung

und besonders für die Solidaritätsarbeit zugunsten von Dalits und Adivasi in Indien geleistet hat.

Die Beziehung zu einigen der ehemaligen ÖMW-Partner ist allerdings nicht vollständig abgebrochen. Für viele war und ist das EMW weiterhin eine wichtige ökumenische Adresse, auch wenn die finanzielle Förderung von woanders her erfolgt. Es kommt weiterhin vor, dass E-Mails, Anfragen und Berichte ans EMW gerichtet werden oder auch Besucher aus diesem Partnerspektrum zum EMW kommen. Schließlich tritt auch der EED verschiedentlich an das EMW heran, vor allem wenn Anträge von geförderten Stellen des früheren Referats Folgekosten beim EED vorliegen.

Trotz der Abschaffung des ÖMW hat sich der zeitliche Aufwand für Kolleginnen und Kollegen im EMW, was die Arbeitsbeziehungen zum Entwicklungsdienst betrifft, nicht reduziert. Das betrifft z. B. Abstimmungen zwischen den Regionalbereichen im EMW und den Länderreferaten im EED oder die Bearbeitung von Anträgen für die regionalen Kirchenräte (Lateinamerika [CLAI], Karibik [CCC] und Afrika [AACC]), die weiterhin vom EMW (im Auftrag des EED) bearbeitet werden.

Darüber hinaus sind Referatsleiterinnen und Referatsleiter der Abteilung WMZ in verschiedenen Gremien des EED tätig. So ist zum Beispiel der Abteilungsleiter Mitglied des EED-Beirats für Internationale Programme (Vorsitzender ist der Generalsekretär des EMS, Pfr. Bernhard Dinkelaker). Hier ist im Berichtsjahr unter anderem der Entwurf für eine Policy des EED im Blick auf seine Beziehungen zu ökumenischen Stellen und Kirchenräten beraten worden. Des Weiteren ist der Abteilungsleiter (Stellvertretung hat der Geschäftsführer des EMW inne) seit Anfang 2002 als einer von vier Beratern in den Bewilligungsvorstand des EED berufen worden. Dieser tagt monatlich unter Vorsitz des Vorstandsvorsitzenden des EED und berät den Vorstand im Blick auf alle Anträge, die früher in getrennten Gremien (EZE, ABP, DÜ, KED, ÖMW, teils auch BfdW) beschlossen wurden.

Es ist erfreulich, dass sich diese und weitere Partner bezogene Abstimmungen auf der Ebene der EMW- und EED-Kolleginnen und -Kollegen generell reibungslos vollziehen. Verschiedene Themen, die über die Förderungen hinausgehen, drängen sich uns gemeinsam auf. Ähnliches kann aus unserer Sicht über die Arbeitsbeziehungen zu Kolleginnen und Kollegen anderer Mitgliedswerke, der EKD und von Brot für die Welt festgestellt werden.

Insgesamt sind die Herausforderungen, die sich aus den Beziehungen zu Partnern in den verschiedenen Kontinenten ergeben, nicht geringer geworden, obwohl sie mit weniger Personal als in den Vorjahren zu beantworten und zu bearbeiten sind. Die Erfahrungen in den Regionalreferaten machen deutlich, dass eine Islam-Informationsstelle – möglichst eingebettet in das EMW – wichtige Querschnittserfahrungen der Regionalreferate nutzen und bearbeiten könnte.

4.1 Referat Afrika

Zu den Aufgaben des Referats zählen folgende Tätigkeitsfelder:

4.1.1 Treffen der Afrika-Referentinnen und Afrika-Referenten

Je zwei Treffen der Afrika-Referentinnen und -Referenten der EMW-Mitglieder einschließlich von mission 21 - Evangelisches Missionswerk Basel, der AEM und der beiden kirchlichen Entwicklungsdienste werden jährlich vom Referat vorbereitet und durchgeführt. Diese zweitägigen Treffen dienen als Forum dazu, über ökumenische Entwicklungen zu berichten, ein oder zwei Themen, die die Mitgliedswerke in ihren Beziehungen zu afrikanischen Partnern bewegen, von Referenten bearbeiten zu lassen und den Informationsaustausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu fördern.

Im Berichtszeitraum wurden unter anderem folgende Themen behandelt:

in Basel am 5./6.12.2001: das Selbstverständnis pfingstlerischer Gruppen und die Herausfor-

derung für die Mission (Referat von Prof. Holtenweger, veröffentlicht in Zeitschrift für Mission, Frühjahr 2002); die ökumenische HIV/AIDS-Konsultation in Nairobi vom November 2001 (siehe Seite 43 - das Nairobi-Dokument ist beim EMW erhältlich). Am 15./16.05.2002 in Hamburg stand auf der Tagesordnung unter anderem eine kritische Analyse von New Partnership for Africa's Development (NEPAD - Dokument afrikanischer Staatsführer zur Belegung eigener Initiativen für die Entwicklung des Kontinents) durch einen Vertreter des Hamburger Instituts für Afrikakunde; Gespräch mit Bischof Dr. D. Roth von der Selbständigen Evangelischen Lutherischen Kirche (SELK) über die Rolle der Lutherischen Kirche - Missouri Synod (LC-MS USA) in Afrika und in anderen Ländern sowie die Bonke-Studie (s. u.).

4.1.2 Evangelische Konferenz für das Südliche Afrika (EKSA) und das EKSA-Forum

Gegenwärtig liegt die Geschäftsführung der dreimal jährlich stattfindenden eintägigen Treffen der EKSA beim EMW (ab Januar 2002 von der EKD übernommen). Dies schließt die Durchführung eines EKSA-Forums für ein breiteres Spektrum von kirchlichen (Süd-)Afrika-Gruppen und Afrika-Interessenten ein. Letzteres fand im Jahr 2002 am 20. April in Bonn mit ca. 50 Personen statt, wo in vier Arbeitsgruppen die Themen Landfrage, HIV/AIDS, NEPAD (s. oben) und Gewalt im südlichen Afrika behandelt wurden.

Überraschenderweise meldeten sich zu diesem Treffen der Botschafter Malawis in Bonn, Pfarrer der Presbyterianischen Kirche und seine Frau an, die dem Referenten durch seine Beziehungen zur Theologischen Fakultät in Zomba/Malawi bekannt waren. Als Gast war ebenso Dr. Ambrose Moyo, Zimbabwe, anwesend, früherer Bischof der dortigen Lutherischen Kirche und jetzt Direktor der Lutheran Community in Southern Africa (LUCSA), dem Verband lutherischer Kirchen im südlichen Afrika.

4.1.3 Allafrikanische Kirchenkonferenz (AACC)

Das EMW nimmt Beziehungen zur Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) und zu weiteren nationalen Kirchenräten wahr, soweit sie über die Liste des Bedarfs zur Finanzierung ihrer missionarischen Programme oder für interreligiöse Beziehungen Mittel erhalten. Die Förderung der AACC erfolgt über den EED, der Antrag wird im EMW vorbereitet. Wegen eines Wechsels im Generalsekretariat der AACC wurde die für November 2002 in Kamerun geplante Vollversammlung der AACC auf den Herbst 2003 verschoben. Im Frühjahr 2003 gedenkt die AACC ihrer Gründung vor 40 Jahren. Für den 19. und 20. September 2002 hat die AACC ihre Partner zu einem Runden Tisch nach Nairobi eingeladen. Das EMW wird dort vertreten sein.

4.1.4 Christlich-Muslimische Beziehungen in Afrika

Soweit möglich, nimmt der Referent an den jährlich stattfindenden Treffen europäischer kirchlicher Stellen und Missionseinrichtungen mit dem Project for Christian-Muslim Relations in Africa (PROCMURA), dem Programm für Christlich-Muslimische Beziehungen in Afrika (Sitz in Nairobi) teil. Vom 25. – 27. Januar 2002 fand das Treffen in Utrecht am Sitz der neuen Uniting Church in den Niederlanden statt. Zentrale Aufgaben des Programms, für das es Mittel über die Liste des Bedarfs des EMW erhält, sind Stipendien für die Ausbildung afrikanischer kirchlicher Fachleute für den Dialog mit dem Islam, Fortbildungskurse für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor allem in Ost- und Westafrika, Herausgabe einer Zeitschrift, und die Durchführung von Begegnungstagungen mit Frauen aus christlichen und islamischen Gemeinschaften.

4.1.5 Britisches Afrika-Forum

Das Afrika-Forum von „Churches Together in Britain and Ireland“, das jährlich mit Beteiligung von Afrikareferentinnen und –referenten aus westeuropäischen Werken stattfindet, tagte vom 16. – 18. April 2002 in Dunblane/Schottland und befasste sich mit Islam und HIV/AIDS in den Curricula theologischer Ausbil-

dungsstätten in Afrika. Dokumente dieser Tagung sind beim EMW erhältlich. Ein gemeinsames Afrika-Forum mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Großbritannien ist für den 24. – 26. April 2003 in Hamburg geplant.

4.1.6 African Theological Training in Germany/Northern Region (ATTiG) erste Phase eines Pilotprojektes

Mit zunehmendem Gewinn hat der Referent an den alle vier Wochen stattfindenden Wochenendkursen teilgenommen, die die Missionsakademie in Hamburg in Kooperation mit dem EMW für eine Gruppe von gut 20 afrikanischen Gemeindeleiterinnen und -leitern aus Norddeutschland für deren theologische Fortbildung veranstaltet hat. Inzwischen ist das erste Jahr dieses Pilotprojektes (siehe auch EMW-Jahresbericht 2000/01) mit einem festlichen Gottesdienst am 2. Juni 2002 abgeschlossen worden. Das zweite Jahr wird am 27./28. September 2002 eröffnet. Ein inhaltliches Konzept für die einzelnen Themen, die im zweiten Jahr bearbeitet werden, liegt in der Missionsakademie bzw. im EMW vor. Der Referent hat den Vorsitz in einem Begleitausschuß, in dem mehrere Mitgliedswerke des EMW vertreten sind. Gute Kontakte bestehen zu einem ähnlichen Programm in Wuppertal unter dem Dach der VEM, mit dem Erfahrungen ausgetauscht werden.

4.2 Referat Theologische Ausbildung

4.2.1 - Die neu eingerichtete Kommission für Theologische Ausbildung hat am 14. 12. 2001 und am 24./25. 04. 2002 ihre ersten Sitzungen durchgeführt. Die Kommission beschließt über die Vergabe von Fördermitteln an ökumenische Stellen (an den ÖRK, an den Lutherischen und Reformierten Weltbund, an regionale und kontinentale Dachverbände für theologische Ausbildung) sowie an einzelne theologische Ausbildungseinrichtungen in Asien/Pazifik, Afrika, Lateinamerika/Karibik, in einzelnen Fällen auch in Ost-Europa. Mittel hierfür kommen aus den Landeskirchen und Mitgliedskirchen und -werken des EMW über die Liste des Bedarfs und über den Evangelischen Entwicklungs-

dienst (EED). Ein vom Vorstand genehmigtes Rahmenstatut regelt die Kommissionsarbeit.

Schwerpunktthemen in diesen beiden Sitzungen waren die Kriterien, nach denen Ausbildungsstätten vom EMW gefördert werden können, welchen Stellenwert die Zusammenarbeit von Trägerkirchen in einzelnen Institutionen hat und die Frage, welchen Beitrag das EMW leisten kann, damit mehr Frauen ins Studium gehen, Dozentinnen werden oder kirchliche Leitungspositionen übernehmen können.

4.2.2 - Das EMW fördert vor allem ökumenisch getragene Ausbildungsstätten und Netzwerke. Dabei stellt sich zunehmend die Frage der Abhängigkeit von Mitteln über das EMW, wenn diese Förderungen bereits seit mehreren Jahren erfolgt sind. Einige Partner haben inzwischen Stiftungsfonds eingerichtet, mit deren Zinserträgen laufende Kosten und in einem Fall (Pazifik) auch Projekte finanziert werden. Solche Fonds sind in den letzten Jahren in Argentinien, Chile, Indien, Kuba, Pakistan und Myanmar geschaffen worden. Im Berichtsjahr wurde von der Vereinigung für theologische Ausbildung im Süd-Pazifik (South Pacific Association of Theological Schools - SPATS) ein weiterer Stiftungsfonds mit Hilfe von Mitteln über das EMW eingerichtet.

4.2.3 Zwei Beispiele von EMW-Förderungen: Sudan und Volksrepublik China

Sudan: Im Berichtsjahr entwickelte sich die Partnerschaft zum Nile-College im Sudan (Khartoum) erfreulich. Hier können Personen aus dem Sudan, die aus unterschiedlichen kirchlichen Traditionen kommen, im Land selbst ausgebildet werden. Beziehungen unterhält mission 21 in Basel seit Jahren zum College. Früher hatte das EMW Stipendiaten aus dem Sudan an der Near Eastern School of Theology (NEST) gefördert und im Berichtsjahr auch einen Betrag dem Christenrat in Khartoum für Stipendien im Fach Theologie zur Verfügung gestellt. Es ist jedoch offen, wie weit Kandidaten und Kandidatinnen, die nach Kenia, Uganda, in den Nahen Osten oder nach

Südafrika gehen, einmal wieder ins Land zurückkehren. So ist es sinnvoll, die im Land vorhandenen Möglichkeiten der Aus- und Fortbildung zu fördern und damit die Minderheit christlicher Gemeinschaften im (Nord-) Sudan zu stärken. Diesen Gesichtspunkt hat auch die EKD-Delegation, die Ende Oktober/Anfang November 2001 unter Leitung von Bischof Renz den Sudan besuchte, in ihrem Abschlusspapier unterstrichen.

China: Für den Christenrat in der Volksrepublik China (CCC) scheint dieser Gesichtspunkt (befürchteter Verbleib chinesischer Stipendiatinnen und Stipendiaten im Ausland) ebenfalls ein Grund zu sein, nur in geringem Umfang Theologinnen und Theologen den offiziellen Weg zu einem Auslandsstudium zu eröffnen. Es gibt jedoch eine zunehmende Anzahl junger Leute, die auf eigene Initiative (und mit privaten Mitteln) ins Ausland zum Theologiestudium gehen. Für das EMW und andere ökumenische Partner des CCC bleibt abzuwarten, wie die neue Leitung des CCC und deren neue Kommission für theologische Ausbildung sich zu diesem Trend verhalten. Mehrere evangelische Stipendienorganisationen sind bereit, Stipendien für chinesische Theologinnen und Theologen zu vergeben.

Auf der IV. Europäischen Ökumenischen Konsultation zu China, die vom 13. – 16. Juni 2002 in Dublin stattfand, haben katholische und evangelische Vertreter in einer Arbeitsgruppensitzung ihre Erfahrungen mit der Förderung theologischer Stipendiaten und Stipendiatinnen ausgetauscht. Für den Bereich Theologische Ausbildung im EMW sind zumindest zwei Beobachtungen wichtig. Es wurde berichtet, dass von der Zahl der im Land selbst fortgebildeten chinesischen Theologinnen und Theologen ein beträchtlicher Prozentsatz ins Ausland gegangen ist. Und zweitens dass die katholische Kirche in Deutschland zurzeit etwa 70 Personen aus der Volksrepublik fördert (einschließlich einiger Schwestern). Eine vergleichbare Zahl kann von evangelischer Seite nicht präsentiert werden. Offensichtlich ziehen auch Stipendiaten aus China die USA als Studienort vor.

➤ Die Church Missionary Society (CMS) in London hat einen kirchlichen Partner in Finnland und das EMW eingeladen, gemeinsam ein theologisches Seminar in einer der wirtschaftlich benachteiligten Provinzen Chinas (Geizhou) beim Aufbau zu unterstützen. Bisher hat das EMW Mittel für theologische Ausbildung an den zentralen CCC bewilligt. Mit diesen Mitteln wurde u. a. sichergestellt, dass an den theologischen Ausbildungsstätten in China jede Studierende und jeder Student einen Grundbestand an theologischer Fachliteratur erhält.

4.2.4 Dachverband für Theologische Ausbildung in Indien

Seit mehr als zwei Jahren berät der Senate of Serampore (Board of Theological Education) mit seinen überseeischen Partnern darüber, wie vor allem für Nord- und Nordost-Indien neue Kontext bezogene theologische Fortbildungsprogramme durchgeführt werden können. Dieses Gremium, das seinen Sitz in Serampore hat, ist für die Abnahme von Prüfungen an den Mitgliedscolleges zuständig, die zumeist in Südin- dien anzutreffen sind. Es koordiniert ebenso die Vergabe von Stipendien für die Master- und Promotionsstudien. Unter dem Titel SCEPTRE (Senate Centre for Extension Programme and Pastoral Theological Research) hat Serampore vor mehr als zwei Jahren ein Konzept vorgelegt, das einen Vorschlag für ein Kontext bezogenes theologisches Ausbildungsprogramm enthält. Es wird in Calcutta angeboten und soll vor allem Interessenten aus dem Nordosten Indiens zugute kommen. In Calcutta werden zur Durchführung der Kurse zusätzliche Räume in Anspruch genommen, was beträchtliche Kosten nach sich zieht.

Am 7. und 8. Mai 2002 fand in Bad Urach eine Tagung statt, an der Vertreter vom Dachverband in Serampore, von indischen Kirchen und von europäischen Partnern teilnahmen. Gemeinsam wurde beschlossen, den Umzug nach Calcutta zu finanzieren und das neue Programm zu unterstützen. Offen bleibt in Indien weiterhin – allerdings auch in anderen Ländern – die Frage der Absicherung der Lehrkräfte und ihrer Familien in Krankheits-

fällen und nach der Beendigung einer Lehrtätigkeit.

4.2.5 Kooperation mit dem ÖRK und Mitarbeit in der Working Group für Theologische Ausbildung des ÖRK (ETE)

In Abstimmung mit dem ÖRK hat das EMW im Berichtsjahr ein neu angelaufenes Programm im südlichen Afrika gefördert, das der Aufnahme des HIV/AIDS-Themas in die Curricula dortiger theologischer Ausbildungsstätten dient. Das Programm läuft unter dem Titel ToT (Training of Trainers) und kommt in zehn Ländern Colleges und Seminaren der so genannten historischen Kirchen (katholisch, evangelisch), aber auch Einrichtungen der Unabhängigen Afrikanischen Kirchen zugute. Module aus der kirchlichen Erwachsenenbildung werden dem Thema angepasst und eingesetzt. Verantwortlich für die Organisation des Programms ist eine afrikanische Theologin an der Universität von Gaborone (Frau Dr. Musa Dube aus Botswana), die zunächst für zwei Jahre dafür freigestellt worden ist.

Dieses Thema wird eins unter mehreren sein, die auf einer internationalen Tagung zur theologischen Ausbildung in Afrika besprochen werden, die vom 16. – 23. September 2002 in Johannesburg stattfinden wird. Geplant und durchgeführt wird diese Konsultation vom Bereich Ökumenisch Theologische Ausbildung beim ÖRK (ETE). Als Mitglied der Working Group von ETE ist der Referent eingeladen, daran teilzunehmen.

ETE hat den Aufbau seiner dezentralen Arbeitsstruktur abgeschlossen. Da für die Anstellung von Personen in Genf die Mittel nicht ausreichen, finanziert ETE in Costa Rica (für Mittel- und Zentralamerika), in Indien (für Asien und den Pazifik) und in St. Petersburg (für Zentral- und Osteuropa) drei Kontaktpersonen, die den ÖRK in Fragen theologischer Ausbildung, der ökumenischen Zusammenarbeit und der Bearbeitung von Anträgen vertreten.

4.2.6 Theologische Ausbildung in Europa

Eine mit der Vereinigung für theologische

Ausbildung in den USA (ATS) vergleichbare Einrichtung für Europa gibt es noch nicht. Auf einer Tagung zur Rolle der theologischen Ausbildung im europäischen Haus, die vom 4. bis 7. Juli 2002 in Graz stattfand, zeichnete sich ab, dass in Zukunft eine ähnliche Struktur für die verschiedenen protestantischen, katholischen und orthodoxen Universitäten und vergleichbaren Einrichtungen Wirklichkeit werden könnte. Zumindest der weitere Austausch unter den kirchlichen oder staatlichen Einrichtungen wurde von den 60 teilnehmenden Personen gewünscht, die aus Estland bis Kroatien, Finnland und Griechenland, Schottland und Italien kamen.

Die Konsultation in Graz wurde von der Konferenz Europäischer Kirchen und der Katholischen Fakultät von Graz durchgeführt. Während der Grazer Tagung wurde ein Informationstext aus Deutschland zum Thema „Ökumenisches Lernen und theologische Ausbildung“ verteilt, der von einem gemeinsamen Arbeitskreis der Konferenz der Ausbildungsreferentinnen und -referenten der Gliedkirchen der EKD und einiger Mitglieder des EMW erarbeitet und im Herbst 2001 vom Kirchenamt der EKD veröffentlicht wurde. Die englische Version dieses Dokuments wurde im EMW erstellt. Das Abschlussdokument der Grazer Tagung und die dort gehaltenen Hauptreferate (zwei zum Thema: Theologie und Religionswissenschaft, zwei zum Thema: Theologische Ausbildung und Berufspraxis) sind unter anderem beim EMW erhältlich. Eine Gesamtdokumentation wird demnächst von der KEK veröffentlicht.

4.3 Referat Asien-Mittlerer Osten

Seit Anfang März sind die Regionalreferate in der Geschäftsstelle des EMW neu zugeschnitten. Asien und Mittelost, Pazifik und Lateinamerika sind zwei verschiedene Referate geworden. Durch Verschiebung von Arbeitsbereichen konnte eine halbe Sachbearbeitungsstelle für diesen nun sehr großen Arbeitsbereich Mittlerer Osten/Asien eingerichtet und im März mit einer Mitarbeiterin im Sekretariat des bisherigen Referates Ostasien/Pazifik besetzt werden. Diese ist nun insbesondere für Anträge auf Mittel aus der Liste des Bedarfs zuständig

und wird auf EMW-Ebene die Zusammenarbeit in und mit der Dalit-Solidarität in Deutschland wahrnehmen sowie die Sachfragen in Bezug auf das Lehrerprogramm der Amity Foundation bearbeiten. Die bisherige Mitarbeiterin des Referates Mittlerer Osten/Südasiens führt ihre Arbeit - allerdings mit erheblich erweitertem Organisations- und Planungsbedarf für das neue Regionalreferat - weiter.

In der Verantwortung des Referates liegen die Ostasienkommission mit ihren drei Länderausschüssen, die Amity Koordination auf deutscher und auf ausdrücklichen Wunsch der europäischen Partner und Amitys selber hin auch auf europäischer Ebene (ENAP), der Beirat der China- Informationsstelle, die Indienreferentinnen und -referentenrunde und turnusmäßig bis November 2002 die Geschäftsführung für den ökumenischen China-Arbeitskreis, die dann für zehn Sitzungen auf das Katholische China-Zentrum in St. Augustin übergehen wird. Die Vorbereitungen und die Nacharbeiten der Sitzungen bestimmen erheblich die Arbeit im Referat. Sie bieten aber auch gleichzeitig eine Vielzahl von Möglichkeiten, verschiedene Personen einzubeziehen und in gute Gesprächszusammenhänge miteinander zu bringen und an einer großen Palette von Themen zu arbeiten.

Die Referentin vertritt das EMW darüber hinaus in der Evangelischen Mittelostkommission, deren Geschäftsführung derzeit turnusmäßig beim Kirchenamt der EKD liegt.

4.3.1 Ausschuss- und Kommissionsarbeit

Vor allem die Unterausschüsse der Ostasienkommission (OAK) sind daran beteiligt, die Beziehungen zu den jeweiligen ostasiatischen Ländern (Japan, Korea und Taiwan) über die Vorbereitung der Kirchenkonsultationen, Projekte und gegenseitigen Besuche (zum Beispiel Projekt der Sächsischen Landeskirche, Kirchentag) zu stärken. Der Austausch über die Situation der Christen in China ist daher auch ein deutlicher Schwerpunkt der Arbeit der Ostasienkommission. Sie ist bemüht, unter der Leitung von Prof. Dr. T. Ahrens in Zusammenarbeit mit Ostasienreferentinnen und -referenten

anderer Kirchen und Werke, die jeweils ihre thematischen und länderspezifischen Schwerpunkte haben, den Überblick zu gewährleisten, aber auch Akzente für die inhaltliche Zusammenarbeit zu setzen. Dabei kommen auch schwierige Fragen wie zum Beispiel die Bemühungen der lutherischen Missionen, die Arbeit der Kirchen im Mekong Delta zu koordinieren, zur Sprache. Die Mitarbeit von Vertretern der koreanischen und der japanischen Gemeinden in Deutschland in diesen Unterausschüssen lenkt das Augenmerk immer wieder auch auf die Situation der Gemeinden ausländischer (hier asiatischer) Herkunft bei uns.

Der Ökumenische China-Arbeitskreis (ÖCAK) ist weniger mit Partnerschaftsfragen konfrontiert und kann daher eher auch thematischen Fragestellungen nachgehen. Im vergangenen Jahr hat sich der Arbeitskreis unter anderem mit der Botschaft des Papstes anlässlich des 400. Jahrestages der Ankunft des Missionars Matteo Ricci SJ in Peking beschäftigt, die von vielen auch als eine Entschuldigung für die Fehler in der Mission gelesen wurde, sowie mit pentecostalen Entwicklungen in Asien und damit auch in China. Im Mai hat Prof. Malek (St. Augustin) Einblicke in seine langjährige Forschung zu Heterodoxie und Orthodoxie im chinesischen Kontext gegeben und ist dabei der Frage nachgegangen, ob es im chinesischen Denken Muster für das Verhältnis im Umgehen mit Andersdenkenden gibt. Wie für die OAK so ist auch für den ÖCAK die Förderung des theologischen Nachwuchses aus China ein andauerndes Thema.

Die Indienreferentinnen- und -referentenrunde wird sich in Zukunft auch zweimal im Jahr treffen. Das Interesse und der Bedarf am inhaltlichen Austausch und an einer Deutschland weiten Koordination der Indien bezogenen Arbeit der Missionswerke mit den beiden großen Entwicklungswerken und der Kindernothilfe ist groß.

Die ersten Schritte in der EMOK lagen für die Referentin bisher in der gemeinsamen Reise des EMOK Exekutivausschusses nach Ägypten und in den Libanon.

4.3.2 Partnerbeziehungen

In allen Referatsbereichen spielen Fragen der Partnerschaftszusammenarbeit eine wichtige Rolle. Dabei scheint es, als ob sich die Frage nach Art und Sinn der Partnerschaften immer wieder mit der Frage verbindet, wie offen und aufnahmefähig Gemeinschaften/Strukturen sind und wie exklusiv oder inklusiv sie sich zeigen, um drängende Fragen im Miteinander zu diskutieren. Gleichzeitig wird deutlich, dass sich die kirchlichen Netzwerke auch in säkularen Kontexten bewegen, die uns in unsere Grenzen weisen und den kirchlich ökumenischen Beitrag bescheidener formulieren lassen.

Pacific Conference of Churches (PCC)

Der Round Table der Pacific Conference of Churches (PCC) im Oktober 2001 war zum ersten Mal mit einem „Partners Forum“ verbunden, auf dem zwei Tage lang vor Beginn des Round Table Gelegenheit war, mit verschiedenen Organisationen, zu denen die meisten internationalen Partner der PCC auch Verbindungen pflegen, gemeinsam und höchst intensiv zu Themen des pazifischen Raumes ins Gespräch zu kommen. Die PCC war in der Planungsphase sehr skeptisch und wollte sich mit einer gewissen Berechtigung nicht in die Reihe der NGOs einordnen lassen. Sie fürchteten vor allem, dass ihre Beziehungen unter der Öffnung der Runde für die säkularen Mitstreiter in der Region leiden würden. Am Ende hat sich gezeigt, dass diese Gespräche den darauf folgenden Verhandlungen zur Arbeit der PCC im Round Table selber auch zugute kamen. Durch den Vorlauf war transparent geworden, dass fast alle kirchlichen Partner weltweit auch Andere in der Region finanziell unterstützen. Es wurde deutlich, dass manche Probleme der PCC nicht in deren Unvermögen liegen, sondern ihre Gründe auch in den gesamtgesellschaftlichen Problemen und Veränderungen sowohl im Pazifik als auch in den Ländern der Partnerkirchen und -organisation haben. Obwohl die finanzielle Situation der PCC seit ihrer völligen Umstrukturierung zu einem flexiblen kleinen Instrument der Mitgliedskirchen viel besser zu sein scheint, wirft auch die neue Struktur Fragen auf: Die Erwartungen der Mitglieder sind riesig. Vor allem die personellen

Möglichkeiten der PCC, auf alle Anträge zum „empowerment“ der National Councils und Kirchen beizutragen, sind dagegen gering. Die Bereitschaft der Trägerkirchen, sich verantwortlich und auch finanziell an den Programmen zu beteiligen, kommt dagegen noch immer sehr zögerlich.

Hinzu kommt, dass die Unterstützung aus anderen Regionen der Welt deutlich geringer geworden ist. Der Pazifik gehört insbesondere für viele Entwicklungshilfeorganisationen nicht zu den Schwerpunktregionen. In diesem Jahr soll die Vollversammlung der Pacific Conference of Churches (PCC) auf den Cook-Inseln zeigen, wie und ob die neue Struktur trägt.

Offenbar waren die Erfahrungen der pazifischen NGOs mit dem Partners Forum so gut, dass sie auf einem sich zeitlich sofort anschließenden United Nations Development Programme (UNDP)-Stakeholders Workshop darauf bestanden, in der Gestaltung der Konferenz stärker als Akteure und nicht vorwiegend als Nehmer aufzutreten. Interessant war, dass die säkularen Entwicklungsorganisationen der Region aus Australien und Neuseeland, die „großen Stakeholders“, mit dieser Bewegung unter den pazifischen NGOs nichts anzufangen wussten, was die Veranstalter in einige Schwierigkeiten brachte. Offenbar befindet sich die größere Zahl der NGOs, die kirchennah sind und in einem weltweiten kirchlichen Netz gefördert werden, in einem merkwürdigen Gegensatz zu ihnen oder in einer ganz eigenen Welt. Die weitgehend staatlichen Organisationen der Region sind wiederum so weit säkularisiert, dass sie mit den kirchlichen Werken nicht viel anzufangen wussten. Das Bild ist umso erstaunlicher, als die Kirchen - zumindest ihrer eigenen Einschätzung nach - in den Gesellschaften, um die es ging, eine bedeutende Rolle spielen. Nach Ansicht der großen Organisationen Australiens, Neuseelands oder der Asian Development Bank oder zumindest deren führende Vertreterinnen und Vertreter bei der Konferenz ist Entwicklung eher eine technische Angelegenheit als eine ganzheitliche und damit auch offen verhandelbare hochpolitische Frage. Gegenseitigkeit und Partizipation an den

Prozessen sind darum eher vertraglich auszuhandelnde Punkte und keine, die sich schon in den Debatten widerspiegeln würden. Es legt sich daher der Verdacht nahe, dass die Stakeholders auch bei ihrem Workshop wie bei der vorausgegangenen Konferenz, deren Fehler es war, die regionalen NGOs gerade nicht einzu beziehen, aneinander vorbei geredet haben. Gleichzeitig stellt dies auch unsere Bemühungen in einen Gesamtrahmen, in dem spürbar wird, dass unsere Kommunikationsbemühungen deutlich auf einen Ausschnitt der Wirklichkeit begrenzt sind.

Koreanisch-japanisch-schweizerische Kirchenkonsultation

Die koreanisch-japanisch-schweizerische Kirchenkonsultation im Februar 2002, an der die Referentin Gelegenheit hatte teilzunehmen, hat gezeigt, wie schwierig und gleichzeitig auch verheißungsvoll neue Aufbrüche in der innerkirchlichen Partnerzusammenarbeit sind. Es war die erste trilaterale asiatisch-europäische Kirchenkonsultation der asiatischen Kirchen, die alle nicht nur innerasiatisch, sondern auch über mission 21 Partnerbeziehungen zum Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund haben. Nach drei einführenden thematischen Tagen gab es Raum für bilaterale Gespräche. Der Vollversammlung der CCA eineinhalb Jahre zuvor folgend hatte die Konsultation „Healing and Reconciliation for the Fullness of Life for All“ zum Thema.

Während insbesondere die Delegation von mission 21 daran interessiert war, die der neuen Struktur nach „internen“ Partnerbeziehungen zu diskutieren und neue Modelle der internationalen Zusammenarbeit zu finden, haben die japanischen und koreanischen Kirchen das Augenmerk stärker auf die Fragen zu bilateralem Personalaustausch und die Probleme der Region gelenkt. In Bezug auf den von allen Seiten gewünschten Personalaustausch zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen den japanischen und den koreanischen Kirchen. Die japanischen Kirchen sind aufgrund ihrer Situation als Minoritäten in Japan keinesfalls in der Lage, japanische Gemeinden in Europa mit zu finanzieren. Dagegen schickt und finanziert die

Presbyterian Church of Korea (PCK) zunehmend Missionare in alle(r) Welt. Viele dieser neu gegründeten koreanischen Gemeinden suchen keinen Kontakt zu bestehenden Gemeinden, geschweige denn zu den Kirchen in Europa oder den ökumenischen Strukturen. Leider war es genauso wie im Jahr zuvor bei der Deutsch-Koreanischen Kirchenkonsultation nur ansatzweise möglich, offensiv über das Missions- und Kirchenverständnis der PCK zu sprechen. Die deutlichen Diskrepanzen zeigen, wie notwendig es ist, mit den Partnerkirchen gemeinsam und innerhalb der europäischen Kirchen über die ökumenische Einbindung und Finanzierung von Migrantengemeinden zu beraten.

Zu den dringenden Fragen in der Region gehören am Beispiel der neuen Textbücher für den Geschichtsunterricht insbesondere die restaurativen Tendenzen in Japan, die Beziehung zu Nordkorea und die Wiedervereinigung der beiden koreanischen Staaten, die starke militärische Präsenz der Amerikaner und die damit einhergehende Prostitution in beiden Ländern, Hilfe für Migranten und die wirtschaftliche Rezession, die vor allem in Japan auch Auswirkungen auf die Arbeit der Kirchen hat.

Insbesondere Dr. Lee Hong Jung von der PCK hat die sich durch die Internationalisierung von mission 21 gleichsam als interne ausgebende Frage problematisiert: Werden die Partner durch die Internationalisierung (von mission 21, EMS, CWM) wirklich wie behauptet zu Subjekten in der Mission Gottes, oder bleiben sie nach wie vor Objekt (von Bemühungen, sie einzubeziehen)? Wie weit geht die Bereitschaft zur Mitbestimmung? Er plädierte für eine neue Form der Selbstbestimmung zum Beispiel der nordostasiatischen Kirchen durch ein eigenes regionales Missionsbündnis, das über die dem ÖRK/der CCA verbundenen Kirchen hinausgehen könnte/würde. Auch hier zeigt sich, dass gegenwärtige ökumenische Strukturen ungenügend sind. Es fragt sich, ob neue, internationale und damit zugleich exklusive Mitgliedsstrukturen anstelle von grundsätzlich inklusiven oder ausgesprochen durchlässigen Partnerschaftsbeziehungen wirklich eine bessere Alternative sind.

Delegationsreise nach Nordkorea

Dass gegenseitiges Verstehen an Grenzen stößt, unvollkommen bleibt und dennoch niemals unversucht sein soll, hat auch der Besuch einer Delegation nach Nordkorea gezeigt, der vom Asienreferat mit vorbereitet und von Direktor Herbert Meissner geleitet wurde. Nach den guten Erfahrungen der nord- und südkoreanischen Delegationen beim Kirchentag in Frankfurt hatte der neue Ostasienreferent im EMS, Lutz Drescher, im März die Einladung bekommen, schon im Mai mit einer Delegation aus Deutschland nach Nordkorea zu reisen. Nach intensiven Beratungen in der Korea-Koordinationsgruppe, einem Unterausschuss der Ostasienkommission, wurde beschlossen, dieser Einladung zu folgen. In der Vorbereitung stellte sich heraus, dass zeitgleich eine Delegation der (süd)koreanischen Gemeinden in Deutschland eingeladen wurde, mit der dann die gute Zusammenarbeit in Deutschland vertieft werden konnte. Die zuvor geäußerte Befürchtung, dass der Besuch, der im Rahmen eines offiziellen Festivals zu Ehren des 90. Geburtstages des verstorbenen Staatsgründers und Präsidenten Kim Il Sung möglich wurde, zu Propagandazwecken genutzt würde, hat sich nicht bestätigt. Anders als andere Besucher hat die fünfköpfige Delegation, wenn auch auf strikt festgelegten Pfaden, Gespräche mit kirchlichen Vertretern geführt und zwei (Haus)-Gemeinden besucht. Dennoch sind die Bruchstellen angesichts der quasi-religiösen Verehrung der politischen Führer und zuweilen auch die offenen Widersprüche deutlich geworden. Es wird noch einige Zeit dauern, bis das gegenseitige Vertrauen so stark ist, dass auch diese angesprochen werden können. Gleichzeitig ist den fünf Delegierten schmerzlich bewusst geworden, wie einseitig das hiesige Nordkoreabild gezeichnet wird.

4.3.3 Friedensfragen in Asien

Beim Round Table der CCA im November 2001 war der Bericht des Generalsekretärs, Dr. Ahn Jae Wong, signifikant von den Ereignissen am 11. September in den USA und deren Folgen bestimmt. Im Vordergrund standen die Sorgen um die Menschen zunächst in Afghanistan, aber auch in Pakistan und die Überzeu-

gung, dass der Krieg terroristische Aktionen nicht unterbinden oder gar verhindern könne. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der CCA und die Mitglieder des Executive Committee haben übereinstimmend die Furcht geäußert, dass die militärischen Aktionen die Bereitschaft weiter Teile der Bevölkerung vor allem in den islamisch geprägten Ländern Asiens, sich fundamentalistischen Gruppen zuzuwenden, verstärkt. Auf allen Seiten – und damit ausdrücklich nicht nur auf islamischer Seite – nimmt die Gewaltbereitschaft, nimmt auch die Zahl der Menschen zu, die unter den Folgen der Globalisierung leiden. Da die CCA sich selber als ein Instrument versteht, das dem Frieden dient, sieht sie ihre Aufgabe in dieser Situation darin, eine Plattform für Begegnung, Gespräche und Dialog zu sein. Das entspricht der Auffassung des Executive Committee, das auf seiner Sitzung im Februar des Jahres 2001 betont hat, dass die CCA eine kreative Rolle in der Formulierung von Leitlinien und in der ökumenischen Diplomatie einnehmen soll.

Diese stärker bestimmende diplomatische Rolle und die Rückbindung zu den nationalen Kirchenräten Asiens soll durch die vor zwei Jahren auf der Vollversammlung beschlossene Umstrukturierung möglich werden, durch die je zwei Referate in drei verschiedene Themenbereiche zusammengeschlossen sind, denen je ein Komitee zur Seite steht. Seit Anfang September 2001 arbeitet eine neue Finanzreferentin in der CCA. Auffällig war in dem Bericht des Generalsekretärs, Dr. Ahn Jae Wong, dass die Bemühungen um den Frieden und Gespräche mit Kirchen, die noch nicht Mitglied der CCA sind, die in den vergangenen Jahren besonders auf die Volksrepublik China und den China Christian Council (CCC) beschränkt waren, nun wieder größere Breite bekommen haben. Nicht zuletzt die offiziellen Verlautbarungen des CCC zur Taiwanfrage im Juni 2001, zur Zeit, als Vertreter des CCC zu einer Tagung nach Hongkong eingeladen waren, haben aus Sicht der CCA deutlich die Grenzen des ökumenischen Miteinanders mit dem CCC gezeigt. In dieser Verlautbarung fordert der CCC alle Freunde der chinesischen Kirche auf, die Gefühle der chinesischen Christen und des chine-

sischen Volkes nicht zu verletzen und Taiwan unmissverständlich als einen Teil Chinas zu sehen. Diejenigen, die von der Ein-China Doktrin abweichen, würden von der Geschichte und dem chinesischen Volk verurteilt werden. Das Statement wurde im August 2001 mit etwas veränderter englischer Übersetzung veröffentlicht. Im Frühjahr 2002 hat das Executive Committee der CCA zum ersten Mal in Taiwan getagt.

4.3.4 AIDS in Asien

Wie Analysen aus Afrika zeigen, hat die Verbreitung von AIDS drastische Auswirkungen auf den Frieden und die Stabilität in einem Land. Wurde viele Jahre lang vor allem der afrikanische Kontinent mit diesen Fragen in Verbindung gebracht, zeigen jüngste Veröffentlichungen, dass die Zahl der AIDS-Infizierten allein aufgrund der demographischen Zahlen in Asien um ein mehrfaches höher liegen wird als in Afrika. Zunehmende Migration zwischen den und innerhalb der asiatischen Staaten, Prostitution entlang der Handelsstraßen und der Drogenkonsum haben offenbar in der jüngsten Vergangenheit dazu geführt, dass sich die Zahlen, die bisher im Vergleich zu den Zahlen in Afrika immer noch gering schienen, dramatisch verschlechtert haben. Es wird auf bittere Weise klar, dass sich auch die Kirchen in Asien intensiv mit allen von AIDS berührten Fragen auseinandersetzen müssen. In Zusammenarbeit mit dem ÖRK hat die CCA daher zu zwei Konferenzen nach Colombo eingeladen, bei denen im Juli dieses Jahres versucht wurde, zunächst und insbesondere die südasiatischen Kirchen mit Entwicklungshilfeorganisationen über AIDS ins Gespräch zu bringen. Dabei stellte sich die dringende Frage, ob und wie es möglich sein wird, Lernprozesse der Kirchen von einem Kontinent auf den anderen zu übertragen. Auf jeden Fall fordert AIDS dringend Aufmerksamkeit in Asiens Kirchen.

4.3.5 Mittlerer Osten

Seit über einem Jahr nimmt der Mittlere Osten besonders viel Raum im Referat ein. Mehrfach hat das EMW im vergangenen Jahr durch Briefe an die Israelische Botschaft deutlichen Protest an der Besatzungspolitik geübt.

Respecting Differences... ein Versuch zur Friedenserziehung über den Religionsunterricht

Palästinensische und israelische Initiatoren verantworten ein umfassendes Unterrichtsprojekt, in dem sie gemeinsam Unterrichtsmaterial herstellen und versuchen, durch eine intensive Begegnungsarbeit palästinensischen und israelischen Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit zu eröffnen, sich Wissen über den jeweils anderen anzueignen und seine/ihre Fremdheit respektieren zu lernen. Es ist ein Pilotprojekt, das die Möglichkeit eröffnet, sich im vollkommen säkularen Schulumfeld auch mit Fragen der eigenen Religiosität/Identität bzw. derjenigen des/der Anderen auseinanderzusetzen. Das Projekt setzt bei der Lehrerfortbildung an und führt bis zu gemeinsamen Ausflügen israelischer und palästinensischer Kinder/Jugendlicher.

Während es auf israelischer Seite indirekt über Lehrerfortbildungsstunden - jedoch aus innenpolitischen Gründen nicht offiziell - durch das Erziehungsministerium unterstützt wird, kann das Projekt auf der palästinensischen Seite bisher nur in privaten Schulen eingesetzt werden (unter anderem der ELCJ in Beit Sahour und in Ramallah). Leider mussten die im Curriculum vorgesehenen gemeinsamen Ausflüge und Begegnungen von Schülerinnen und Schülern von palästinensischer und israelischer Seite in den letzten beiden Jahren immer wieder abgesagt werden.

Im Mai hat die Kontaktperson dieses Projektes in Deutschland, Frau Pfarrerin Ursula Sieg, auf Bitte des EMW die Initiatoren besucht. Während der Woche ihres Aufenthaltes gab es Gelegenheit zu ausführlichen Gesprächen der israelischen Leiterin, Frau Ayallah Schwarz, einer Vertreterin des Erziehungsministeriums, und israelisch-palästinensischen Lehrer und Lehrerinnen, die an dem Projekt beteiligt sind. Nachdem es nicht gelungen ist, Sponsoren im säkularen Bereich zu finden, die ein Gegenüber für die pädagogisch ausgerichteten Einrichtungen in Israel und Palästina wären, bemüht sich das EMW nun, kleinere Projektpartner zu finden, die es unterstützen können.

Ökumenisches Begleitprogramm des ÖRK

Im Juni hat der Vorstand des EMW beschlossen, das ökumenische Begleitprogramm/Ecumenical Accompaniment Program (EAPPI) zu unterstützen. Die Referentin ist Mitglied in der Steuerungsgruppe, die sich unter der Leitung von Frau Sieglinde Weinbrenner/ EED darum bemüht, die Entsendung von Freiwilligen aus Deutschland vorzubereiten und durchzuführen. Aus dem Mitgliedsbereich des EMW sind das EMS und das BMW aktiv beteiligt. Darüber hinaus beteiligen sich auch Brot für die Welt und Pax Christi.

Das Begleitprogramm war vor einem Jahr von der dringenden Bitte der Kirchen in Jerusalem und der Partnerorganisationen nach internationaler Solidarität angestoßen worden und wurde vom ÖRK im September 2001 ins Leben gerufen. Die Ökumenischen Begleiter/innen sollen nach dem Vorbild des Monitoring in Südafrika durch ihre Präsenz ein Zeichen gegen die Gewalt setzen und damit bezeugen, dass Menschenrechtsverletzungen nicht hingenommen werden können. Das Ziel ist, auf die Beendigung der Besetzung hin zu wirken und die Möglichkeiten friedlichen Zusammenlebens beider Seiten in sicheren Grenzen auszubauen.

Dabei ist den Beteiligten sehr deutlich, dass wegen der großen Ungleichgewichte in dem Konflikt einseitige Stellungnahmen unmöglich sind. Es geht vielmehr darum, palästinensische und israelische Friedensinitiativen zu unterstützen. Mit Hilfe des ÖRK und des LWB wurde auf dem Auguste-Viktoria-Gelände auf dem Ölberg ein ökumenisches Koordinierungsbüro eingerichtet. Mehrere kirchliche Pilotprojekte von holländischen und dänischen kirchlichen Organisationen, die bereits seit einigen Monaten im Gange sind, sollen später in den Rahmen des Ökumenischen Begleitprogramms/EAPPI eingefügt werden.

Berichte zeigen, dass die Möglichkeiten, Vertreibungen oder Terror zu verhindern, nicht sehr groß sind. Sie wirken aber als Unterstützung und Schutz für die Gruppen und Initiativen, die noch immer um Verständigung bemüht

sind und auf ihren eigenen Seiten kaum Sympathie finden. Gerade dadurch aber bauen sie an der Brücke mit, die es Menschen von beiden Seiten hoffentlich bald wieder möglich macht, sich zu begegnen und Prozesse der Versöhnung einzuleiten.

Die Erfahrungen und Eindrücke, von denen die dänischen und holländischen Gruppen berichten, machen deutlich, wie verzweifelt die Situation ist. Das wird insbesondere in den Bildern deutlich, mit denen ihre Gesprächspartner die Situation beschreiben. Während ein Palästinenser die Situation als einen Tunnel beschreibt, an dessen Ende kein Licht ist, sieht ein Israeli als Licht am Ende des Tunnels die Lokomotive, die kommt, um ihn/sein Volk in das Vernichtungslager zu fahren...(newsletter 9, United Civilians for Peace). Es ist davon auszugehen, dass diese Arbeit einen langen Atem braucht.

Evangelische Mittel-Ost-Kommission (EMOK)

Reise nach Ägypten und in den Libanon

Die Situation in Israel/Palästina hat auch die neuntägige Reise der EMOK nach Ägypten und in den Libanon vom 29. April bis zum 8. Mai bestimmt. Auf Einladung des Middle East Church Council (MECC) sollte sie der deutschen Seite stärker ins Bewusstsein bringen, dass zum Bereich des MECC über Palästina hinaus auch andere Kirchen und Arbeitsgebiete gehören. Angesichts der aktuellen Lage aber zeigte sich, dass der Delegationsleiter, Bischof Dr. Huber, als Vorsitzender der EMOK bei jedem Gespräch zunächst darüber Rechenschaft abgeben musste, inwieweit die deutschen Kirchen bereit sind, die israelische Seite zu kritisieren. Bischof Huber hat deutlich gemacht, dass uns daran gelegen ist, dass beide Seiten in sicheren Grenzen leben können. Darum seien die militärischen Aktionen ebenso wie die Bombenanschläge durch Palästinenser zu verurteilen. So gern die Kritik an der israelischen Seite aufgenommen wurde, so unbeeindruckt wurde unsere deutliche Kritik an der Gewalt seitens der Palästinenser hingenommen. Der Versuch, darüber ins Gespräch zu kommen, dass die Bombenanschläge durch palästinensi-

sche Selbstmörder, wie an manchen Stellen uns gegenüber behauptet, aus unserer Sicht nicht als gerechtfertigte Widerstandsaktionen gelten dürfen, blieb leider weitgehend in der Luft hängen. Es war der Delegation darum wichtig, deutlich zu machen, dass die biblisch-theologischen Erkenntnisse in Bezug auf das Verhältnis zum Judentum auch in Relation zu unserer historischen Schuld und damit zum deutschen Kontext gesehen werden müssen, aber nicht nur eine deutsche Fragestellung sind und nicht nur unser theologisches Anliegen bleiben können.

Wie schwierig sich der interreligiöse Dialog auch für Christen gestaltet, wenn ihnen die Existenzberechtigung als Christen nicht zugestanden wird, wurde am muslimisch-christlichen Dialog deutlich. In Ägypten wurde der Delegation gegenüber oft erklärt, dass es in politischen und sozialen Fragen gute Kooperationen und in politischen Fragen auch Übereinstimmungen gebe, aber das Gespräch im theologischen Bereich schwierig bis unmöglich sei.

In Beirut hatte der MECC zu einer Veranstaltung eingeladen, auf der Bischof Huber zusammen mit christlich-muslimischen Dialoggruppen Stellung beziehen sollte. In diesem Gespräch zeigte sich, wie belastet die im Libanon mühsam erlernte Bereitschaft - sicher aber auch aus einer anderen Ausgangssituation als in Ägypten - zum theologischen Dialog noch immer ist. Angesichts der riesigen Herausforderungen, vor denen die Gesellschaften im Mittleren Osten stehen, war allen Gesprächspartnern dennoch sehr klar, dass es keine Alternative zu einem Gespräch der Religionen gibt, die dem jeweils Anderen Respekt zollt. Kamen wir dann aber wieder auf Israel und das Judentum zu sprechen, dem der gleiche Respekt gilt, wurde das Gesprächsklima sofort wieder schärfer.

Einschließlich des Empfangs beim libanesischen Staatspräsidenten war die Reise wichtig und gut - für die arabischen Christen, so wurde mehrfach versichert - um die westlichen und dabei die deutschen Kirchen etwas differenzierter und nicht nur als unkritische Sympathisanten der israelischen Position wahrzunehmen und für uns - um die dringenden Fragen an uns

und die Bandbreite der Arbeit und die unglaubliche Vielfalt geistlichen Lebens in den Kirchen in Ägypten und im Libanon - wahrzunehmen. Für die Referentin war diese Reise ein guter Start in ihr neues Aufgabengebiet.

4.4 Referat Lateinamerika/Pazifik Zeitraum März bis Juli 2002

Das Referat ist in dieser Regionalkombination seit dem 1.3. 2002 zum ersten Mal besetzt. Für Lateinamerika und die Karibik wird damit nach langer Unterbrechung wieder eine hauptamtliche Arbeit auf Referentenebene möglich.

Bedingt durch die kurze Zeit von vier Monaten ist noch nicht von Reisen in die Regionen und deren Resultaten zu berichten, sondern es sind einige Stichworte, Eindrücke und Überlegungen festzuhalten, welche die Bedeutung der weltmissionarischen Zusammenarbeit unterstreichen und andeuten, in welche Richtungen diese fortgesetzt oder auch weiterentwickelt werden wird. Für Expertinnen und Experten in der Sache sind diese sicherlich nicht wesentlich neu. Aber vielleicht ist es dennoch interessant, wenn länger bekannte ökumenisch-missionarische Einsichten nach wenigen Monaten des Knüpfens von Kontakten, der beratenden Mitarbeit in Gremien, der intensiveren Beschäftigung mit bzw. Ausarbeitung von Finanzierungsanträgen sowie einer allgemeinen Einarbeitung in Sach- und Strukturfragen noch einmal hervorgehoben werden können.

4.4.1 Vergessene Kontinente?

Das hierzulande seit 1989 deutlich introvertierte nationale Denken, das allenfalls auf (West-) Europa ausgedehnt wurde, hat Fragen von Entwicklung, Solidarität und ökumenischer Verbundenheit weit in den Hintergrund gedrängt. Auch auf vielen Ebenen kirchlichen Lebens spielen Wohl und Wehe der Christenheit in Lateinamerika, der Karibik oder gar dem Pazifik kaum eine Rolle. Natürlich gibt es Strukturen der Zusammenarbeit, gewachsene Partnerschaften und vor allem das Engagement einzelner oder kleiner Gruppen im Kontakt mit „Übersee“. Die Chance des Regionalreferates

ist es, präzise Einschätzungen, Anfragen und Informationen aus den Regionen, besonders aus der ökumenischen Arbeit dort und aus den Erfahrungen der Beteiligung von Christen an der gesellschaftlichen Verantwortung zu bekommen, zu kommunizieren und zu fragen, was damit gemeinsam zu machen sei.

Der lateinamerikanische Kirchenrat (CLAI) hat jüngst das Anliegen formuliert, die Nachrichtenlage hinsichtlich des Kontinentes als Ganzem und der Kirchen dort in Europa deutlich zu verbessern, Medienanalyse und Medienarbeit zu intensivieren und dementsprechend die Kommunikationsstrukturen zwischen dortigen und hiesigen Kirchen auszubauen. Ob Schuldenkrise in Argentinien, vermeintliche Naturkatastrophen in Mittelamerika oder AIDS-Epidemie in der Karibik – fast nur Tiefpunkte fataler und menschenfeindlicher Entwicklungen rücken den Kontinent in das Blickfeld der Öffentlichkeit. In nächster Zeit soll auf Initiative des CLAI geprüft werden, ob durch personelle Zusammenarbeit im Kommunikationsbereich und durch eine interkontinentale Konsultation zum Thema Zukunft von Mission und Kooperation entgegengewirkt werden kann. Das EMW-Referat ist hieran beteiligt. Dabei sollen sowohl Alltagserfahrungen und Handlungsformen als auch gesellschaftliche Trends in den Blick kommen, die das flächige, schematische Denken über „den Süden“ aufbrechen und regionale Ansätze, die situationsbezogen auf die problematische globale Entwicklung reagieren, für die das weitgehende Scheitern des Rio Prozesses eine Chiffre bietet.

Auch die Kontakte des EMW mit der pazifischen Inselwelt und die Begleitung von deutschen bzw. europäischen Initiativen und Netzwerken dienen dem Zweck, große Weltregionen dem Vergessen zu entreißen und nicht zuletzt heutige europäische Interessenpolitik zu hinterfragen (zum Beispiel Etablierung industrieller Fischerei durch die EU im Pazifik), ihre zerstörerischen Auswirkungen zu bekämpfen (Nukleartests und Allianzen zwischen Veteranen und betroffenen Völkern, aktuelle Atom-mülltransporte) oder auch zu einer entwicklungsorientierten Kooperation mit den Zivilge-

sellschaften Ozeaniens zu ermuntern (Fort-schreibung der Abkommen zwischen EU und AKP-Staaten im Cotonou Agreement. Hierfür ist das vom EMW unterstützte Pacific Concerns Resource Centre ein wichtiger regionaler Akteur). Sowohl europäische als auch pazifische Initiativen sind dezidiert als gemeinsame Organisationen von kirchlichen und politischen Gruppen entstanden und konzipiert worden, was sich zum Beispiel in dem Nachrichtenblatt „Pazifik aktuell“ der Pazifik-Informationsstelle in Neuendettelsau auch für die Leserschaft deutlich spiegelt oder bei Runden Tischen der Zusammenarbeit (Partners Forum) zwischen NGOs und Kirchenräten im Pazifik in ersten Ansätzen realisiert wird.

4.4.2 Weltmissionarische Zusammenarbeit – Handeln in Überseeregionen oder Dialog zu gemeinsamen Themen?

Sicher markiert die Frage keine echte Alternative. Es sei nur angedeutet, dass das Anliegen des Regionalreferates auch übersetzt werden kann als interkontinentales, gleichberechtigtes und vielfältiges Lernen von Menschen, von Organisationen und verfassten Strukturen. Solches Lernen an und über wesentliche Fragen christlicher Existenz und menschenwürdiges Leben für Alle dürfte erst dann ehrlich, ergebnisoffen und handlungsorientiert möglich werden, wenn versucht wird, eigene Blindstellen systematisch zu entdecken und in die Dialoge und Praxis einzubeziehen.

Das ist meist schwieriger, als man meint und geht oft weiter, als einem lieb ist. Denn es erfordert, gleichsam einen ständigen Tagesordnungspunkt in die Arbeit zu integrieren: Wie sieht es in unserem eigenen Kontext mit dem Sachverhalt aus? Damit verbunden: Wer stellt und wer beantwortet jeweils diese Frage? Es stört auch den ökumenischen Dialog und die Rezeption von „Dritte-Welt-Theologie“, wo solche Blindstellen benannt werden. Für unsere Arbeit würde es bedeuten, zunehmend die Region Europa als eine unter anderen zu begreifen und zunehmend an Themen, die alle Beteiligten angehen, zu arbeiten. Denn so lassen sich vorhandene Kompetenzen nutzen sowie Ratlosigkeiten über den künftigen eigenen Weg der Kir-

chen aufbrechen. Für zwei größere Themenkomplexe dürfte das hochrelevant sein und wird von verschiedenen Seiten schon versucht: Globalisierung - was ist das und wie können wir sie beeinflussen? (Aktivitäten des LWB) und: Religiöse Vielfalt, Religionslosigkeit und Fundamentalismus – globale Trends und regionale Wirklichkeiten (Departamento Ecumenico de Investigaciones in San José).

Das Referat wird sich bemühen, wo es geht, weltmissionarische Zusammenarbeit als ökumenisches Lernen zu praktizieren und dabei möglichst auf Erfahrungen, die Andere besonders vom „grass roots level“ aus, bereits machen, zurückgreifen.

4.4.3 Theologie in „Zeiten messianischer Dürre“? (Elsa Támez)

Referentinnen und Referenten aus der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit weisen sowohl auf das Fehlen von inspirierenden neuen Visionen in den Kirchen (und Gesellschaften) hin als auch auf die Bedeutung von tradierten gemeinsamen Visionen jenseits vom pragmatischen oder technokratischen „business as usual“, die auch in wenig verheißungsvollen Zeiten Resignation und Zynismus der beteiligten Partner verhindern. So könnte man formulieren: Nicht Traum, sondern Wirklichkeit, aber auch nicht Zynismus, sondern Nüchternheit sollte und kann eine Haltung bezeichnen, die in „Zeiten messianischer Dürre“ die biblischen Visionen durch die Zeiten und das kirchliche Handeln tragen.

Die Formulierung hat die in Costa Rica lehrende und lebende Exegetin und Gründungsrektorin der Universidad Bíblica Latinoamericana (ehemals Seminario Bíblico Latinoamericano) in ihrer Auslegung des Predigerbuches geprägt. Der „Prediger“ schlüpft in die Rolle des Königs Salomo, um gleichsam vom Ort der Macht aus Machtkritik zu üben und schmale Spielräume eines guten Lebens zu eröffnen, indem er Freude und Genuss der Ausbeutung und Zerstörung gegenüberstellt. Eine solche „Protestantische Haltung“ wäre keine schlechte für ein protestantisches Missionswerk, das aufgrund seiner langjährigen Kontakte weiß, wie

die Schattenseite des prächtigen salomonischen Hofes von heute aussieht. Anders gesagt: Das EMW (und andere in der Ökumene Aktive) weiß aus Erfahrung, dass sich die Kirchen in Lateinamerika Zynismus und Pragmatismus ohne Visionen nicht leisten können.

Den Menschen in den Gemeinden und Kirchen Lateinamerikas und der Karibik wird in den andauernden Notzeiten eine Spiritualität des Überlebens und des Widerstehens im Alltag abverlangt, die in diesem Sinn Visionen in messianischer Dürre wach halten. Die Arbeit mit und bei indianischen Völkern in Brasilien, der lutherischen Kirche dort oder die Existenznöte der argentinischen Kirchen aufgrund der Währungs- und Finanzkrise sind Beispiele dafür, dass realistische Visionen nötig sind. Mit den genannten Kirchen und der Universidad Bíblica Latinoamericana verbindet das EMW eine lange intensive Beziehung. Theologische Arbeit wahrzunehmen und in die deutsche Diskussion zu bringen ist eine der Chancen des Referates.

4.4.4 Knappe Ressourcen – gerechtes Teilen – sinnvolle Investitionen?

Meistens werden nur das erste und das letzte Stichwort in einem Atemzug genannt. Das Regionalreferat ist unter anderem für die finanzielle Förderung der karibischen und lateinamerikanischen ökumenischen Kirchenräte durch Kirchensteuermittel verantwortlich und unterstützt auch die pazifische Kirchenkonferenz. Trotz der in den letzten Jahren durch Finanzentscheidungen der hiesigen Kirchen notwendig gewordenen Reduktionen in diesen Förderbereichen und den durchgeführten Strukturanpassungsmaßnahmen dieser Kirchenräte werden deren Leistungen in den Bereichen Mission, Diakonie, Theologie, Ökumenische Zusammenarbeit in der Region und ihr Engagement in der Weltökumene hierzulande wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Relativ schnell wird gesagt, dass deutsche Kirchen in der internationalen Ökumene besonders stark finanziell engagiert sind und mittelfristig diese finanzielle Abhängigkeit der regionalen Christenräte (und der Genfer Ökumene) abge-

baut werden soll sowie eine bessere Eigenfinanzierung aufgebaut werden muss. Die Gefahr besteht, dass dabei ihre Vorreiterrolle in Bereichen wie Gesundheitsarbeit, Bildungs-, Bewusstseins- und Beratungsarbeit in den jeweiligen Ländern übersehen wird. Diese lässt sich vermutlich ohne weiteres mit dem „input - output“ Verhältnis („social benefits“) von zahlreichen kirchlichen und gemeindlichen Werken hierzulande messen, sofern man sich auf diese Ebene betriebswirtschaftlicher Betrachtungsweise konsequent einlassen will. Die Frage ist, ob diese Art Effizienzdenken in verabsolutierter Form nicht kontraproduktiv für die Kirchen hier wie dort ist und das mittlere Glied der oben genannten Stichwortkette abhängt. Nach wie vor konkretisiert finanzielle Unterstützung auch den Willen zum gerechten Teilen überreicher Ressourcen. Der direkte Kontakt mit den Kirchen Lateinamerikas, der Karibik oder des Pazifik erinnert an diesen Reichtum. Gerechtes Teilen war und ist ein urchristliches Anliegen und wird in der ökumenisch-missionarischen Zusammenarbeit exemplarisch von unseren Kirchenmitgliedern praktiziert. Das Anlegen von ökonomischen Kriterien an Mission und Ökumene ist nötig in Bezug auf Organisations- und Personalentwicklung. Aber man sollte sich dabei in Erinnerung rufen, dass ökonomische Orientierung nicht fehlgeleitet werden darf, nämlich letztlich zum Leistungsabbau zu Ungunsten der Schwachen und Benachteiligten, denen sich beispielsweise die Karibische Kirchenkonferenz programmatisch verpflichtet hat.

Nicht nur das, auch die volle Integration der katholischen Kirche in der karibischen und in der pazifischen Kirchenkonferenz ist eine ökumenische Errungenschaft, die auch für die hiesige Struktur ökumenischer Zusammenarbeit interessant ist.

Das Spektrum der Förderung über die Vermittlung des Regionalreferates umfasst darüber hinaus theologische Forschung und Bildung durch Netzwerke und ökumenische Institute, Publikationen im Bereich Missionstheologie der Kirchen, Förderung von kirchenpolitischer und gesellschaftlicher Verantwortung von Christen, Förderung der zivilgesellschaftlichen

Präsenz von Kirchen und christlichen Nichtregierungsorganisationen.

4.4.5 Indianische Völker – Mission, Anwaltschaft, Ökumenische Zusammenarbeit

Seit 1974 arbeitet der Ökumenische Ausschuss für Indianerfragen (ÖAI) als katholisch-evangelischer Beratungskreis unter Beteiligung von Fachleuten und Institutionen, die in Fragen der Mission in indianischen Gruppen, des Beistands für Indianervölker und der Entwicklung von indianischer Ökonomie (im umfassenden Sinn des Wortes: Haushaltsführung) engagiert sind. Das EMW ist zusammen mit dem Deutschen Katholischen Missionsrat (DKMR) Träger des ansonsten informell zusammengesetzten Ausschusses; das Referat Amerika/Pazifik nimmt die konkrete Mitarbeit wahr.

Die Jahrhunderte lange Unterdrückung, religiöse Bevormundung und das Auslöschung der indianischen Bevölkerung sind noch heute gültige Gründe für die Arbeit des ÖAI. Unrecht und Gewalt erfordern Informationsarbeit (Kirchentage und Akademietagungen) und konkreten Beistand in Menschenrechtsfragen (Briefaktionen).

Aber auch mit Blick auf die Zukunft ist ökumenisch-missionarisches Engagement mit indianischen Gruppen wichtig. Die „Indígenas“ stehen für kulturelle Vielfalt in Zeiten weltweiter Monokultur (allein in Brasilien werden rund 215 Völker gezählt, vgl.: Mitteilen. Hermannsburger Missionsblatt, 2/2002, S. 14). Das Überleben auf der Erde ist an eine komplexe Ökologie gebunden. Die Indígenas Brasiliens leben in den großen Waldgebieten, von denen trotz ihrer Bedeutung für die globale Ökologie jährlich Flächen in der Größe Hessens abgeholzt werden. Bemühungen um die Registrierung von Indianerland schützen auch den Wald. Die Bewahrung der kulturellen Vielfalt der heute noch lebenden indianischen Gesellschaften ist daher auch eine ökologische Notwendigkeit.

Weder der ungebremste westliche noch der asiatische Marktkapitalismus vermögen diese

ökologische Grundlage bislang sicherzustellen. Die „Mission“ der ungezügelter Marktökonomie ist eine andere als die des ÖAI, als die des CIMI (Katholischer Indianermisionsrat in Brasilien), der COMIN (Rat für Mission bei den Indianern der Lutherischen Kirche in Brasilien) oder des EMW.

4.4.6 Frauen in Theologie, Kirche und Mission

Seit 1989 gehört Frauenförderung zu den Beurteilungskriterien von Projektanträgen im Bereich des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (Vgl. Wege zu einer frauengerechten Entwicklungszusammenarbeit Ein Orientierungsrahmen der AGKED, EKD Texte 52, Hannover 1993). Theologische Ausbildungsstätten der Partner und ökumenische oder konfessionelle Zusammenschlüsse haben entsprechende Programme. Ziel der AGKED war / ist es auch, auf Strukturveränderungen auf beiden Seiten von Partnerschaften hinzuwirken. Frauen wiederum haben ökumenische Zusammenarbeit in vielerlei Hinsicht praktiziert und gefördert (beim Weltgebetstag zum Beispiel). Zugleich machen sie die Erfahrung, dass sie selbst eine nach Geschlechtern differenzierende Sicht von Kirche, Theologie und Gesellschaft einfordern und letztlich auch durchbuchstabieren und in Handlungsschritte umsetzen müssen.

Was kann ein Regionalreferat in dieser Hinsicht tun?

Es kann Ansätze zur theologischen Vernetzung von Frauen in Lateinamerika (ASETT/EATWOT, UBL) und dem Pazifik (Das Frauen- und Theologinnennetzwerk WEAVERS mit Sitz in Suva / Fidschi ist Partnerorganisation des EMW) bewusst zur Kenntnis nehmen, ihre Arbeitsergebnisse bekannt machen und sie mit europäischen Initiativen in Kontakt bringen.

Es kann im Kontakt mit Frauen in den Regionen und in Deutschland Studienprojekte vorschlagen, die sich beispielsweise mit Fragen von „Gender and Economy“ im Licht des Glaubens auseinandersetzen und dabei eine der Geschlechterfrage bewusste Theologie und Sozialethik entwickeln, so wie es bereits von einzelnen Theolo-

ginnen, aber auch zum Beispiel vom Reformierten Weltbund bei Workshops getan wird.

Es kann bei Besuchen in der Region das Gespräch mit Frauen in den Kirchen suchen, ihre praktischen Ansätze kennen lernen, die Ziele und Ergebnisse der Ökumenischen Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ weiterverfolgen und unter Umständen einen Austausch über Erfahrungen hiesiger Expertinnen mit Frauenförderung bzw. Frauendiskriminierung anregen.

Es kann Anfragen an das EMW von Frauenorganisationen aus Deutschland, die an ökumenischem Lernen interessiert sind, beantworten und gegebenenfalls unterstützen

4.5 Referat Finanz- und Organisationsberatung

Zum 31.7.2001 ging die Tätigkeit des Referates Folgekosten auf den Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) über. Bereits im Herbst des Jahres 2000 war zwischen dem EMW, BfdW und dem EED vereinbart worden, dass Beratungsfunktionen aus dem bisherigen Tätigkeitsspektrum in einer neuen Arbeitseinheit beim EMW fortgesetzt werden sollten. Eine formale Vereinbarung hierzu wurde im Februar 2001 unterzeichnet. Mit dem 1.8.2001 nahm das Referat Finanz- und Organisationsberatung seine Tätigkeit auf. Im Vertrag mit BfdW und dem EED sind die Aufgaben wie folgt aufgeführt:

- Begleitung von Kirchen und kirchennahen Organisationen, kirchlichen Zusammenschlüssen und kirchlich getragenen sozialen Diensten bei Veränderungs- und Anpassungsprozessen;
- Beratung oder Organisation von Beratung in Angelegenheiten der Finanzwirtschaft und -verwaltung, Rechnungswesen und Rechnungsprüfung, Rechenschaftslegung, Vermögensbewirtschaftung sowie Pensionsfonds und Alterssicherung;
- strategische Planung mit dem Ziel der Konsolidierung und Qualitätssicherung sozialer Dienste;

- Beteiligung an Arbeitsgruppen und Team-einsätzen wie zum Beispiel dem Financial Analysis Team der ELCT und der Begleitgruppe des Programms ‚Krankenhaustechnik als Managementaufgabe‘;
- Projekt- und Programmbezogene Aufgaben insbesondere auf Anforderung von BfdW oder EED.

Die Fragen, denen das Referat unter anderem nachgeht, sind klassische Fragen der Haushalteserschaft in der ökumenischen Zusammenarbeit:

- Wie gestalten Kirchen ihren Dienst in der Gesellschaft, insbesondere im Bildungs- und Gesundheitswesen?
- Wie gehen Kirchen mit Geld um, und wie legen sie Rechenschaft ab?
- Wie entwickeln sie zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben angemessene Leitungs- und Arbeitsstrukturen?
- Was verleiht ihnen Glaubwürdigkeit bei der Mitwirkung am Aufbau der „civil society“?

Die Zeit vom August 2001 bis Juli 2002 war eine Übergangsperiode, die bis zum Ende dieses Jahres andauern wird. Laufende Arbeitsprozesse mussten abgearbeitet, neue aufgebaut werden. Ausgehend von bisheriger Tätigkeit und unter Berücksichtigung von ersten Abstimmungsgesprächen mit dem EED, BfdW und im EMW zeichnen sich die folgenden Einsatzarten ab:

1. Längerfristige Begleitung von Veränderungsprozessen von ca. drei Jahren, bei begründetem Bedarf darüber hinaus (zum Beispiel Financial Review Group der ELCT);
2. Arbeitsprozesse von ca. 12 – 24 Monaten (zum Beispiel Mitarbeit bei der Sichtung von Prüfernetzen im südlichen Afrika – BfdW; Mitarbeit an der Entwicklung von Perspektiven der Förderung sozialer Dienste in Äthiopien – EED; generell: je nach Bedarf Begleitung von EED-Regionalreferaten bei früheren Folgekostenförderungen;
3. Einzelaufträge (zum Beispiel New World Foundation – EED);

4. Kurzfristige Einsätze in besonderen oder Krisensituationen.

In dieser Zeit stand die Beteiligung an der Überleitung früherer Folgekosten-Förderungen (bzw. die hierzu erforderliche Beratung) in die Arbeitsprozesse des EED im Vordergrund. Diese in Abstimmung mit BfdW erfolgte Schwerpunktsetzung war auch im Interesse des EMW, da hier überwiegend Partner von EMW-Mitgliedskirchen und –werken betroffen sind. Im Zuge der Überleitung von Förderungsverantwortung auf den EED wurden im September 2001 mit verschiedenen Regionalreferaten des EED-Ressorts Internationale Programme Gespräche geführt mit dem Ziel, die Bearbeitung von Anträgen möglichst ohne Abbruch in die Arbeitsplanung des EED einzugliedern. Inzwischen gibt es konkrete Vereinbarungen zu Beratungsleistungen zur Zusammenarbeit mit Kirchen bzw. kirchlichen Organisationen im Südlichen Afrika, Ost- und Westafrika sowie im Mittleren Osten.

In Sonderheit war das Referat in den folgenden Arbeitsprozessen engagiert: Das ökumenisch getragene und vom EMW koordinierte Programm Technologiemanagement im Gesundheitswesen, das in Zusammenarbeit mit kirchlichen Krankenhausträgern in vier afrikanischen Ländern (Ghana, Kamerun, Kenia und Tansania) betrieben wird, wurde im Juli und August 2001 einer wissenschaftlichen Begutachtung durch zwei Gesundheitsökonominnen von der Ev. Fachhochschule Nürnberg und der Universität Münster unterzogen. Die Begutachtung bescheinigt dem Programm einen hohen Qualitätsgrad, vermerkt aber Schwächen in der Nutzung verfügbarer Beratungskapazitäten etwa durch Missionswerke. Das Programm wird im Jahr 2004 abgeschlossen.

Nach Beratungen mit dem EED im März 2002 und im Nachgang zu einer im Dezember 2001 erstellten Studie über die längerfristige Programm- und Finanzplanung konnten in der Zeit vom 29.3. bis zum 6.5. in Kapstadt die wesentlichen Planungen für den Aufbau eines endowment fund für die New World Foundation (NWF) abgeschlossen werden.

Die Planung entstand in Zusammenarbeit mit einer Wirtschaftsprüferfirma, einer renommierten Anwaltskanzlei und Bankfachleuten. Die NWF ist ein von zwei reformierten und einer anglikanischen Gemeinde getragene Einrichtung, die sich seit 1981 in Lavender Hill, einer Township in den Cape Flats, für die Rechte von Einwohnern einsetzt. Die Programme der NWF eröffnen vor allem Jugendlichen Chancen, sich im modernen Südafrika zurechtzufinden. Der EED beabsichtigt, aus Bundesmitteln € 1,0 Mio. für den Aufbau eines Fonds bereitzustellen.

In der Financial Review Group der Evangelical Lutheran Church in Tanzania (ELCT), die im September 2001 und im Juni 2002 in Arusha tagte, standen Fragen der langfristigen Planung der Kirche und die Organisation des internen Prüfwesens im Vordergrund.

Es zeichnet sich immer mehr ab, dass das neue Referat Finanz- und Organisationsberatung teil hat an der Funktion der EMW-Geschäftsstelle, unter anderem Bindeglied zwischen den Mitgliedskirchen und –werken des EMW und dem EED zu sein. Inzwischen liegen erste Anfragen von EMW-Mitgliedern zur weiteren Zusammenarbeit vor. Das Referat beschäftigt sich mit der organisatorischen Gestalt und der materiellen Basis von Kirche. Da die damit zusammenhängenden Fragen auch bei den EMW-Mitgliedern eine große Rolle spielen, wird sich das Referat über Mangel an Beschäftigung keine Sorgen machen müssen.

Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften (WEM)

Die im Geschäftsjahr 2001/2002 getätigten Umsätze beliefen sich auf 14,2 Millionen EURO. Bei gegenüber dem Vorjahr gleich bleibendem Umsatz konnte der Deckungsbeitrag leicht verbessert und ein ausgeglichener Haushalt erreicht werden. Das Gefüge der Umsatzträger nach Produktgruppen besteht nach wie vor aus Blindenhilfsmitteln, Fahrzeugen, Katastrophenhilfe-Lieferungen und Medikamenten. Hinzu gesellt haben sich die Bereiche allgemeine Technik (zum Beispiel eine Kleinwasserkraftanlage für Armenien und ein Video-Aufnahmestudio für Simbabwe) und Fachberatung für Logistik/kaufmännische Dienstleistungen sowie Kommunikationsprojekte (Druckerei/Tonstudio/Videostudio). Eine Diversifizierung des Angebotes bei Sicherstellung der Kompetenz und Qualität soll nachhaltig dazu dienen, die WEM am Bedarf der Kirchen, Missionen, Hilfswerke und überseeischen Partner auszurichten.

Die von der WEM über viele Jahre aufgebauten Strukturen kirchlicher Beschaffungsstellen in Partnerländern erhalten schon seit geraumer Zeit keine externe personelle oder materielle Förderung mehr. Die WEM kooperiert nach wie vor intensiv mit den Stellen in Tansania, Indien, Äthiopien und Demokratische Republik Kongo. Die Zusammenarbeit, hervorgegangen aus kirchlicher Projektförderung, basiert nun

auf inzwischen abgeschlossenen Vereinbarungen, welche die Art der Zusammenarbeit beschreiben sollen. Die eigene Präsenz der WEM in Kenia mittels einer Bürogemeinschaft in Kooperation mit dem Diakonischen Werk in Nairobi trägt nun erste Früchte.

Seit zwanzig Jahren bildet die WEM erfolgreich Groß- und Außenhandelskaufleute aus. Als anerkannter, von der Hamburger Handelskammer zertifizierter Ausbildungsbetrieb beschäftigt sie regelmäßig bis zu vier Auszubildende. Dieses Instrument dient unter anderem auch der eigenen Personalentwicklung.

Dankbar konnte die WEM am 19. Juni 2002 ihr 50-jähriges Bestehen feiern. Im Rahmen eines Hoffestes im EMW beging man in Hamburg den Anlass gebührend. Rückschauend wurde deutlich, welchen gravierenden Veränderungen das Unternehmen im Laufe der fünf Jahrzehnte unterworfen war. Oft galt es, schwierige Anpassungsprozesse zu meistern. Mit Blick auf die Zukunft lassen sich heutzutage kaum noch Prognosen stellen, die auch nur eine mittelfristige Perspektive gestatten. Nichtsdestoweniger hat die Anzahl der Beschäftigten zugenommen. Insbesondere wurde der Bereich Vertrieb Projekte mit einem neuen Abteilungsleiter verstärkt. Inklusive Teilzeitkräfte betrug der Personalbestand 21 Personen.



Evangelisches Missionswerk in Deutschland

Normannenweg 17-21
20537 Hamburg

Telefon/ telephone: (040) 254 56 –[Durchwahl/ extension]
 Fax: (040) 254 29 87
 Fax direkt an Personen: wie Durchwahlen, erste Ziffer »4« statt »1«
fax directly to staff members: see extensions, replace first number by »4« (instead of »1«)
 Web: www.emw-d.de
 E-Mail an Referate/ E-Mail to desks: siehe Referate/ see desks
 E-Mail an Personen: [vorname.nachname]@emw-d.de
 E-Mail to staff members: [christianname.familyname]@emw-d.de

Direktorat General Secretariat

	Durchwahl	
Herbert Meißner	-101	Direktor/ General Secretary
direktorat@emw-d.de		
Ingrid Schwenkkros**	-105	Sekretariat/Secretariat
Bäbel Rehahn	-102	Sachbearbeitung Administrative Officer
Karin Rustemeyer**	-128	Sachbearbeitung Administrative Officer

Abteilung I Geschäftsführung Administration

	Durchwahl	
Olaf Rehren	-121	Geschäftsführer Executive Secretary
gf@emw-d.de		
Ingrid Schwenkkros**	-105	Sekretariat/Secretariat
Paul-Gerhard Ohling	-127	Sachbearbeitung Finanzen, Devisen, Organisation/ Administrative Officer
devisen@emw-d.de		
Karin Rustemeyer**	-128	Devisensachbearbeitung/ Remittance of Funds
devisen@emw-d.de		
Max Schomann	-124	Sachbearbeitung Haushalt, Finanzen, EDV Administrative Officer
edv@emw-d.de		
Franziska Ueckert*	-125	Sachbearbeitung EDV
Roswitha Blaschke	-126	Buchhaltung/Book-Keeping
buchhaltung@emw-d.de		
Anna Mohr	-133	Buchhaltung/Book-Keeping
buchhaltung@emw-d.de	-130	Amtsmeisterei/Services
Hildburg Bothe	-104	Sachbearbeitung Personal, Reisen, EDV Personnel/ Adm. Officer
pas@emw-d.de		
Harald Hartmann	-123	Sachbearbeitung Grundstücksverwaltung Administrative Officer
gv@emw-d.de		
Jürgen Muscheika	-131	Hausmeister/Caretaker
hausmeister@emw-d.de	(0172) 4 123 813 (mobil)	

Abteilung II Studien und Öffentlichkeitsarbeit Public Relations and Studies Department

	Durchwahl	
Dr. Klaus Schäfer	-141	Abteilungsleitung, Grundsatz-Referat Head of Department, Study Secretary
studien@emw-d.de		
Elisabeth Müssig-Heban	-142	Sekretariat/Secretariat
Elke Rahn	-143	DEMH/Missionshilfe Verlag Sachbearbeitung Administrative Officer
demh@emw-d.de		
Hildegard Striewski*	-145	Bibliothek/Library
Ilse Mallmann*	-155	Zeitschriftenarchiv/Library
bibliothek@emw-d.de		
Adam Olchawa	-108	Archiv/Archives
archiv@emw-d.de		
Martin Keiper	-153	Redaktion »EineWelt« Editor »EineWelt«
einewelt@emw-d.de		
Margrit Gerlach*	-154	Sekretariat/Secretariat
Freddy Dutz	-151	Pressereferat Press Officer
presse@emw-d.de		
Birgit Regge*	-152	Sekretariat/Secretariat
Karin Bräuer	-144	Pädagogik-Referat Education Desk
paedagogik@emw-d.de		
Petra Jaekel	-148	Sekretariat/Secretariat

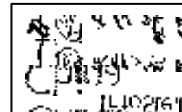
BESTELLUNGEN EMW-PUBLIKATIONEN

Telefon (040) 254 56-148
 E-Mail service@emw-d.de
 Fax (040) 254 56-448

* Teilzeit-Mitarbeiterin /part-time employee
 ** Mitarbeiter/in in verschiedenen Arbeitsbereichen

Abteilung III Weltmissionarische Zusammenarbeit Dept. for Cooperation in World Mission

	Durchwahl	
Dr. Lothar Engel	-173	Abteilungsleitung, Referat Afrika, Referat Theol. Ausbildung Head of Dept., Africa Desk, Theological Education Desk
afrika@emw-d.de		
ta@emw-d.de		
Doris Ganz	-174	Sekretariat/Secretariat
Maureen Trott	-180	Sachbearbeitung Project Officer
Christiane Engel**	-178	Sachbearbeitung Administrative Officer
Christiane Hinz*	-172	Sachbearbeitung Administrative Officer
Maren von der Heyde	-177	Referat Asien/Mittlerer Osten Asia & Middle East Desk
asmo@emw-d.de		
Christiane Engel**	-178	Sekretariat/Secretariat
Constanze Ennen*	-176	Sachbearbeitung/ Administrative Officer
Dr. Sabine Plonz	-175	Referat Amerika/Pazifik America & Pacific Desk
amerika@emw-d.de		
Brigitta Kainz*	-172	Sekretariat/Secretariat
Martin Blöcher	-170	Referat Finanz- und Organisationsberatung Church Economy Desk
fob@emw-d.de		
Christa Riedel*	-171	Sekretariat/Secretariat



Dr. Monika Gänßbauer* -107 China InfoStelle
 E-MAIL: cis@emw-d.de China Study Project